S
1823

D. v. S.

William Wittman's,

M. D. K. Großbritt. Feldchirurgus bei der Artillerie, Mitglied der K. Chirurg. Gesellschaft zu London, Feldmedikus bei der zur Türkischen Armee abgeschickten militärischen Sendung

Reisen

nach

der Türkei,

Klein-Asien, Syrien und Aegypten.

In den Jahren 1799, 1800 und 1801.

Aus dem Englischen Auszugsweise übersetzt.

Weimar,

im Verlage des F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs.

1805.

Inhalt
des sechszehnten Bandes.

I. Barrow's Reise durch China. Zweiter Theil. Aus dem Englischen. Mit Kupfern.

II. Wittman's Reise nach der Türkei, Klein-Asien, Syrien und Aegypten. Aus dem Englischen.

Vorerinnerung.

Gegenwärtige, verteutschte Reisebeschreibung ist ein sehr gedrängter Auszug aus:

„Travels in *Turkey*, *Asia-minor*, *Syria* and across the Desert into *Egypt*, during the years 1799, 1800 and 1801, in company with the Turkish Army, and the British military Mission. To which are annexed, Observations on the Plague, and on the diseases prevalent in Turkey, and a meteorological Journal. By *William Wittman*, M. D. of the Royal Artillery, Member of the Royal College of Surgeons in London, and Surgeon to the British Military Mission acting with the Army of Grand-

Vizier." — London, prented for R. Philipps, 1803. — Ein Quartband von 595 Seiten, mit einer Menge Kupfer, worunter sehr viele illuminirte, auch Charten, Plane und Ansichten.

Dies nur all' zu luxuriös gedruckte und ausgestattete Werk — ein wahres Bilderbuch für große Kinder, nach neuestem Geschmacke — enthält zwar eine lesenswerthe Reisebeschreibung und manche schätzbare geographische Nachrichten, ist aber so weitschweifig geschrieben, so sehr bis zum Ekel detaillirt und mit fremdartigen Dingen untermischt*), daß, um es für Teutsche Geographiefreunde und insbesondere für unser Publikum brauchbar zu machen, dasselbe sehr beträchtlich beschnitten werden mußte, so daß es in dieser vom Hrn. Prof. Schall dahier (einem gebornen Eng-

*) M. s. die Recension in den Allg. geograph. Ephemeriden, XV. S. 69 u. f.

länder) besorgten Teutschen Uebersetzung nur 14 Bogen füllt, da das Original deren über 74 (mit Einschluß des Anhangs) einnimmt; und doch faßt unser Auszug alles für den Geographen und Geographiefreund Wissenswerthe in sich, und nur das allzu kleinliche Detail des Tagebuchs unsers Verfassers ist, so wie das bloß Historisch-Militärische, weggelassen worden. Aus gleichen Gründen blieb der Anhang über die Pest, die Meteorologischen Tagebücher u. s. w. gänzlich weg.

In Betreff ausführlicherer Nachrichten von Syrien müssen wir unsere Leser auf die nächstens erscheinende Uebersetzung des zweiten Theils von Olivier's gehaltvollen Reisen vertrösten, und in Rücksicht der Schilderung von Aegypten werden sie auf Gollard's (so heißt der bisher unbekannte Verfasser) Reise nach Aegypten verweisen, die im XIII. Bde. unserer Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen mit vielen Zusätzen vermehrt, ge-

liefert worden ist. Es ist der Mühe werth, die Nachrichten beider Verfasser, des Franzosen und des Britten vergleichend gegen einander zu stellen. Hier konnten nur Fingerzeige dazu gegeben werden.

Von allen dem Originale dieser Reisebeschreibung beigefügten Kupfern konnte hier keines, da sie sämmtlich beinahe bloß Spielwerk sind, nachgestochen werden.

Der Herausgeber.

T. F. Ehrmann.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Seite

Absendung Brittischer Militärpersonen nach Konstantinopel. — Zweck derselben. — Abreise. — Ankunft in Konstantinopel. — Weihe der Fahne des Groß-Wessirs. — Abreise des Kapudan-Pascha. — Feldzug des Großwessirs. 3

Zweites Kapitel.

Der Oberstlieutenant Holloway bereiset die Dardanellen. — Kurze Nachrichten von Konstantinopel. 10

Drittes Kapitel.

Schilderung von Bujukdere und der umliegenden Gegend. — Kleidung und Sitten der Türkischen und Griechischen Weiber. — Lebensmittel. — Türkische Pferde. — Kiosken. — Konstantinopel. — Marktplatz. — Münze. — St. Sophiens-Moschee. 14

Viertes Kapitel.

Große Prozession bei Eröffnung des Bairam-Kurbam-Fe-

Seite

stes. — Sultan Selim. — Mittagsmahl. — Besuch bei dem Reis = Effendi. — Krankheiten und Aerzte. — Klima und Wetter. — Moschee der H. Sophia. — Festungswerke. 21

Fünftes Kapitel.

Abreise von Konstantinopel nach Chennecally. — Charakter des Kapudan = Pascha. — Zustand der Türkischen Marine. — Die Ebene von Troja. — Der Berg Idas. — Die Dardanellen. — Rückkehr nach Konstantinopel. 28

Sechstes Kapitel.

Mancherlei Merkwürdigkeiten von Konstantinopel. — Die Hans. — Bäder. — Besondere Religionsgebräuche. — Derwische. — Der Ramazan. — Das Bairam = Fest. — Das Oberhaupt der weißen Verschnittenen. — Veränderung des Wetters. — Räuber in der Gegend von Konstantinopel. — Skutari. — Ostern der Griechen. — Ansicht des Asiatischen Ufers. — 35

Siebentes Kapitel.

Abreise von Konstantinopel. — Landung an den Prinzen-Inseln. — Besuch bei dem Pascha Oglu. — Griechische Inseln. — Die Insel Cypern. — Ankunft in Jaffa. 49

Achtes Kapitel.

Aufnahme bei dem Großwessir. — Lager der Türken. —

Seite

Türkische Artillerie. — Lager der Engländer. — Türkische Staatsbeamte. — Beschreibung von Jaffa. — Unwissenheit der Türken. — Musterung der Türkischen Armee. — Arabisches Dorf und dessen Einwohner. — Verwegenheit der Arnauten. — Aegyptische Taschenspieler. 54

Neuntes Kapitel.

Reise nach Jerusalem. — Ankunft daselbst. — Beschreibung der Stadt. — Besuch des Mufti. — Merkwürdigkeiten von Jerusalem. 64

Zehntes Kapitel.

Unordnung im Türkischen Lager. — Pest. — Aufruhr in Palästina. — Unterhaltung im Lager. — Bemerkungen über die Gegend von Jaffa. 75

Eilftes Kapitel.

Die Armee des Großwessirs. — Aberglauben der Türken. — Zustand der Janitscharen. — Die Arnauten. — Leichte Kavallerie. — Freiwillige u. s. w. — Araber. — Charakter der Türken. — Zustand der Arzneikunde bei den Türken. 93

Zwölftes Kapitel.

Aufbruch des Lagers zu Jaffa. — Neues Lager. — Ekron. — Aschdod. — Askalon. — Ramah von Gilead. — Neues Lager bei Esdal oder Estaol. — Arabische Dörfer. — Lager bei Gaza. — Fortschritte der Engländer

Seite

in Aegypten. — Aufbruch der Armee. — Lager bei Kahnyunes. — Marsch durch die Wüste. — Ankunft zu El-Arisch. — Marsch nach Salahieh. — Marsch nach Korin. — Belbeis. — Meschtul. — Dagona. — Schellakan. — Schlulkusky. — Heliopolis. — Groberung von Kahira. 112

Dreizehntes Kapitel.

Die Pyramiden von Giza. — Der große Sphynx. — Der Großwessir erhält einen Dolch. — Fest. — Hochzeits-Prozession in Kahira. — Pest. — Der Dattelbaum. — Eröffnung des Nilkanals. — Pyramiden von Sakkara. — Mumien. — Memphis. — Aegyptische Götzen. 129

Vierzehntes Kapitel.

Waffenstillstand. — Pflanzen. — Ueberschwemmung des Nils. — Reise nach Alexandria. — Zubereitung des Indig. — Säule des Pompejus. — Cleopatra's Nadel. — 137

Fünfzehntes Kapitel.

Schilderung von Kahira. — Palläste der Bei's. — Moscheen. — Umfang der Stadt. — Bevölkerung. — Joseph's Brunnen. — Einwohner. — Handel von Aegypten. — Wasserleitung. — 144

Sechzehntes Kapitel.

Verhaftnehmung einiger Bei's. — Prozession. — Fallen des Nils. — Turrah. — Karawane nach Mekka. —

Seite

Pest zu Alexandrien. — Die Britten werden nach Alexandrien berufen. 155

Siebenzehntes Kapitel.

Bairamfest. — Aufbruch der Janitscharen und des Großwessirs — Memphis. — Mekias. — Bemerkungen über das Steigen und Fallen des Nils. 162

Achtzehntes Kapitel.

Reise auf dem Nil von Kahira nach Rosette. — Kanal von Menuf. — Daruth. — Rosette. — Das Fort Julian. — Straußen-Jagd. — Manufakturen. — Reise nach Alexandrien. — Feierlichkeiten. — Katakomben und Bäder der Cleopatra. 167

Neunzehntes Kapitel.

Abreise nach Konstantinopel. — Sturm. — Landung an der Insel Kastel-Rosso — Insel Rhodus. — Abreise von Rhodus. — Wasserleitung. — Küste von Natolien. — Insel Samos. — Scala Nova. — Chio. 177

Zwanzigstes Kapitel.

Sonderbare Kleidung der Griechischen Weiber zu Chio. — Leuchtthürme. — Griechisches Kloster zu Nehamony. — Erdreich und Kultur auf der Insel. — Homer's Schule. — Mastix. — Del Campo. — Die Stadt Chio. — Volksmenge. — Hospital für Aussätzige. — Gewöhnliche Krankheiten. — Medizinische Quelle. —

Seite

Abreise. — Lesbos. — Castro. — Tabernen. — Früchte. — Insel Tenedos. — Stadt und Festungswerke. — Waaren. — Haseninsel. — Scamander-Ufer. — Ebene von Troja. — Grab des Patroklus. — Chennecally. — Ankunft zu Konstantinopel. 185

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Abreise von Buyukdere. — Varna. — Galatz in der Moldau. — Reise auf der Donau. — Reise durch Galizien. — Salzwerk zu Wilitschka. — Wien. 196

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Reise durch Teutschland und Holland. — Regensburg. — Würzburg. — Hanau. — Frankfurt. — Königstein. — Düsseldorf. — Arnheim. — Utrecht. — Rotterdam. — Helvötsluys. — Ankunft in England. 204

W. Wittman's M. D.

Reisen

nach der

Türkei, Klein-Asien, Syrien und Aegypten.

In den Jahren 1799, 1800 und 1801.

Wittman's Reisen nach der Türkei, Klein = Asien, Syrien und Aegypten.

Erstes Kapitel.

Absendung Brittischer Militärpersonen nach Konstantinopel. — Zweck derselben. — Abreise. — Ankunft in Konstantinopel. — Weihe der Fahne des Groß = Wessirs. — Abreise des Kapudan = Pascha. — Feldzug des Groß = Wessirs.

Gegen das Ende des Jahres 1798 wurde von den königlichen Ministern in England beschlossen, eine militärische Sendung *) an die Pforte zu schicken, die gemein=

*) Unser Verfasser ist von den Englischen Kritikern getadelt worden, daß er sich hier des Wortes Mission bedient hat, das sonst nur für die Aussendung und Verrichtung der Glaubensboten gebraucht wird. Aber die Franzosen haben ja schon angefangen, dies Wort auch in diesem Sinne zu gebrauchen.

D. H.

schaftlich mit den Türken wider die Franzosen in Aegypten handeln sollte. Zu dieser Unternehmung wurde der General Köhler, der schon vorher in Konstantinopel gewesen, einige königliche Offiziere vom Ingenieur- und Artilleriekorps, nebst einigen Unteroffizieren, Gemeinen und Artilleriearbeitern, in allem 76 Personen gewählt.

Die Offiziere, die unter dem Kommando des Generals Köhler standen, waren: der Obrist-Lieutenant Holloway, Major Fletcher und Kapitain Lacy von dem königl. Ingenieurkorps; Major Hope und Fead und Kapitain Leake, von der königl. Artillerie; Kapitain Franklin in Diensten der Ostindischen Kompagnie, begleitete den General als Sekretair, die Herren Read und Pink als Zeichner; Mr. Chandler und Mr. Whiteman waren die Kommissarien, und Dr. Wittmann der Chirurgus der abgeschickten Gesellschaft.

Um keine Zeit zu verlieren, die wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes in jeder Rücksicht äußerst kostbar war, verließen der General Köhler, der Obristlieutenant Holloway, die Majore Hope, Fead und Fletcher und der Kapitain Franklin noch im December England, um zu Lande nach Konstantinopel zu reisen; das Transportschiff hingegen, welches die übrigen Offiziere und Mannschaft nebst dem Geschütz und dem nöthigen Artilleriegeräthe an Bord hatte, konnte erst im April die Englischen Küsten verlassen. Unsere Reise war, die gewöhnlichen Ungemächlichkeiten der Jahrszeit ausgenommen, ohne besondere Zufälle und glücklich.

Den 14. Junius ankerten wir in dem Haven von Konstantinopel. Die Stadt, der Haven und die umliegende Gegend boten uns einen Anblick dar, der für uns in jeder Rücksicht neu, überhaupt aber äußerst schön und malerisch war.

Nicht so glücklich war die Reise des Generals und seiner Gefährten, welche bei ihrer Einfahrt in die Elbe an den Eisschollen Schiffbruch litten, und mit äußerster Lebensgefahr zwei Englische Meilen zu Fuße über das krachende Eis gehen mußten.

Sie langten erst im März 1799 in Konstantinopel an, nachdem sie zu Ende des vorhergegangenen Jahres England verlassen hatten.

Den 17. April wurde ihnen bekannt gemacht, daß der Großwessir den darauffolgenden Tag zu ihrem Empfange bestimmt hatte. Es war der Tag, an welchem die Weihe seiner Fahne vorgenommen, und Er selbst mit der Würde eines Pascha von drei Roßschweifen bekleidet wurde.

Um 11 Uhr wurden sie unter Bedeckung von Janitscharen und Begleitung eines Dollmetschers in einen Saal der Pforte geführt, aus dem sie sowohl den Divan, als einen großen Hof, in welchem eine zahlreiche Menge Türken beteten, übersehen konnten. Gegen 12 Uhr wurde die Fahne unter Begleitung des Mufti, der Imams, und Derwische, von hohen Staatsbeamten mit großer Feierlichkeit auf eine Stufenerhöhung gebracht.

Nach Wiederholung eines feierlichen Gebetes, in welches alle Zuschauer einstimmten, wurde sie von dem Mufti in dem Augenblicke, da die Sonne am höchsten stand, aufgestellt, und der untere Theil der Stange mit dem Blute von zwölf Schafen, die zu diesem Ende geopfert wurden, gefärbt und gewaschen.

Nach gänzlicher Vollendung dieser Ceremonie wurden unsere Offiziere zu dem Reis-Effendi *) geführt, der sie selbst dem Großwessir vorstellte.

Se. Hoheit empfieng sie in einem, nach Türkischem Geschmacke prächtig meublirten Zimmer, von vielen reich gekleideten Dienern und Stummen umgeben. Sie wurden, nach Landessitte, mit Pfeifen, Kaffee, Scherbet, Rosenwasser und andern Parfums bedienet und hierauf bald einer zweiten Zusammenkunft versichert.

Diese erfolgte 5 Tage darauf in dem Kiosk **) zu Kaithana den 22. April, wo der Großwessir einen

*) Staatssekretär der auswärtigen Geschäfte.

**) Kiosk ist ein runder oder viereckiger Pavillon von einem Stockwerke. Sie werden gewöhnlich von Holz gebaut, in und auswendig im Türkischen Styl verziert, und die Fenster mit Fensterladen oder Gittern versehen, die die Stelle der Glasfenster vertreten.

Sie werden gewöhnlich auf eine kleine Anhöhe gebauet und noch einige Fuß von der Erde erhöhet. Die Meublen bestehen aus großen Sophaen oder Estraden mit Matrazen und Kis-

Theil der Türkischen Artillerie, und ein Korps Infanterie zu einer Art Revue und Artillerieübungen versammelt hatte.

Die letztern gelangen besser, als unsere Offiziere erwartet hatten. Eine Tartsche *) wurde mehrmalen von den Artilleristen herabgeschossen, auch verdienten ihr Mörserübungen mehr Lob, als die Manöuvers der Infanterie.

Der 26. April war der Tag, an welchem der Kapudan-Pascha vor dem Auslaufen der Flotte, von dem Sultan Abschied nahm; auch hierzu wurden unsere Offiziere geladen. Die dabei beobachtete Etikette war in kurzem folgende: Der Großsultan saß in einem prächtigen Kiosk vor seinem Serail, von seiner Leibwache, seinen Staatsbeamten und anderm Gefolge umgeben; der Kapudan-Pascha hatte eine kurze Konferenz mit dem Großsultan, worauf er so wie sechs andere Kapitaine der Flotte, die nach ihm Audienz hatten, einen Kaftan

sen, und zierliche Aegyptische Matten, die besonders zu Menuf in Unterägypten äußerst schön fabrizirt werden, bedecken den Boden.

Gewöhnlich werden diese Kiosken in der Nähe eines Flusses oder Baches gebauet.

*) Eine Art langer halbrunder Schilde, deren man sich noch lange nach dem bereits erfundenen Feuergewehr bediente, da man sie dann so stark machte, daß sie einen Schuß von einem Doppelhaken aushalten konnten.

oder Ehrenkleid erhielt. Bald hernach wurde er, wie alle Großen des Reiches bei dergleichen öffentlichen Feierlichkeiten zu thun pflegen, gestützt auf zwei seiner Diener, von den Offizieren an eine sehr lange, reich vergoldete und verzierte Barke begleitet, die ihn am Bord seines Schiffes brachte. In einer ähnlichen Barke, der noch vier andere, zu zwanzig Rudern folgten, wurde die Flagge des Kapudan-Pascha unter Abfeurung der Kanonen von der Landesspitze und den Kriegsschiffen, nachgeführt.

Den 20. Mai gieng General Köhler und die Offiziere nach Scutari in Kleinasien, um der Ceremonie mit beizuwohnen, mit welcher der Großwessir seinen Feldzug antrat.

Die Straßen in Scutari, durch welche derselbe zog, waren an beiden Seiten mit Infanterie und Kavallerie besetzt. Seinen Zug eröffnete eine Bande Janitscharenmusik, denen einige Fechter folgten, die während des Zuges scharmüzelten. Er selbst wurde von dem Kaimakan, dem Kapudan-Pascha und allen Großen des Reiches begleitet.

Die Armee bestand aus Infanterie und Kavallerie, die sehr verschieden gekleidet und bewaffnet war. Einige hatten eine Art Panzer von geflochtenem Eisendrat; Andere trugen gelbe Kleider mit allerlei Bändern, die von den Schultern herabhiengen und messingene Helme; Andere waren bunt gekleidet. Während einige mit 12 bis 14 Fuß langen Spießen und Lanzen bewaffnet waren,

führten andere kurze Flinten, gezogene Röhre, Musketen, Karabiner, u. s. w. alle aber hatten Säbel und Pistolen in Scheiden an ihrem Gürtel hängen.

Die Pferde des Großwessirs, des Kapudan-Pascha, des Kaimakan und anderer Offiziere waren äußerst schön und mit prächtigem Zeuche bedeckt, besonders gewährte das Pferd des Großwessirs, dessen weit herabhängende Decke mit Perlen und Edelsteinen besetzt war, einen herrlichen Anblick, so wie sein Dolch von Diamanten glänzte.

Auffallend waren noch die vielen Derwische, die die Armee begleiteten, und dazu bestimmt sind, die Truppen zur Tapferkeit zu ermahnen, und ihren Enthusiasmus durch Geschrei und Singen aufzumuntern.

Den 1. Junius trat der Großwessir seine Reise nach Syrien an; der Major Fletcher, der beordert wurde, ihn zu begleiten, mußte nach ein paar Tagreisen, Krankheit wegen nach Konstantinopel zurückkehren, Major Fead wurde bald nach unserer Ankunft von einem hitzigen Fieber weggerafft, und Kapitain Franklin kehrte nach England zurück.

Zweites Kapitel.

Der Oberstlieutenant Holloway bereiset die Dardanellen. — Kurze Nachrichten von Konstantinopel. *)

Der Oberstlieutenant Holloway, Major Hope, und der Zeichner Pink, reisten nach den Dardanellen, um die dortigen Festungswerke und umliegenden Küsten zu besehen, wodurch ich Zeit gewann, Konstantinopel näher zu betrachten.

Diese mit Inbegriff der Vorstädte überaus große Stadt bildet ein Dreieck, dessen eine Seite gegen das Meer von Marmora, die andere gegen den Haven gelegen ist, indem sich die dritte gegen das feste Land ausbreitet. —

Die Lage der Stadt, die auf sieben verschiedenen Anhöhen oder Hügeln gebaut ist; die vielen herrlichen Moscheen, das Serail, die Bäder, und andere Prachtgebäude gewähren mit den vielen Cypressen, die überall über die Häuser hervorragen, eine äußerst schöne und romantische Ansicht, die sich jedoch bald verliert, wenn man die

*) Da Hr. Prof. Murhard in seinem Gemälde von Konstantinopel diesen Gegenstand beinahe ganz erschöpft hat; so heben wir hier nur Weniges aus unserm geschwätzigen Autor aus. D. H.

unebenen und schlüpfrigen Straßen die vielen niedrigen meistens von Holz gebauten Häuser näher zu sehen bekömmt.

Die Moscheen oder mahomedanischen Tempel mit denen Konstantinopel häufig versehen ist, sind eigentlich die schönsten Gebäude, unter denen sich noch die Moschee der heiligen Sophia, eine vormals christliche Kirche, besonders auszeichnet. Sie haben keinen Glockenthurm sondern einen oder mehrere Minarets oder kleine Thürme, von denen die Muczims oder Schreier das Volk zum Gebete zusammen rufen.

Das kaiserliche Residenzschloß oder Serail ist eine Sammlung von Pallästen und Gärten; es liegt auf einer Erdzunge zwischen dem Meere von Marmora und dem Bosphorus, wo in vorigen Zeiten das berühmte Byzantium stand. Es ist unstreitig der schönste Theil von Konstantinopel, der durch die umliegenden Cypressenhaine noch mehr verschönert wird.

Die übrigen Häuser sind meistens schlecht von Lehm oder Holz gebaut, die Fenster mit Gittern, aber selten mit Glas versehen; im Innern besteht die Verzierung der Zimmer gewöhnlich darin, daß die Decken bunt gemalt sind; das Hauptmeuble ist eine Art von Estrade, die einen Fuß hoch und ungefähr sechs und mehr Fuß breit und lang ist, diese Erhöhung ist mit Matratzen belegt, und der Ort, wo der Türk seine meiste Zeit verlebt, seinen Kaffee trinkt und seine Pfeife raucht, seine

Geschäfte besorgt und seine Besuche empfängt; Tische und Stühle sind unnöthige Hausgeräthe, da die Türken immer auf ihren kreuzweis gelegten Beinen sitzen. —

Die Straßen sind äußerst schmutzig und wimmeln von herrnlosen Hunden, die von dem Unrathe, der aus den Häusern in die Straßen geworfen wird, leben, und dafür die Einwohner besonders des Nachts mit gräßlichem Geheule beunruhigen.

Die Volksmenge, die meistens überschätzt wird, beläuft sich höchstens auf viermal hunderttausend Seelen*), wovon noch der größte Theil in den Vorstädten wohnet da kein Franke **) in Konstantinopel selbst wohnen darf.

Der Haven ist einer der schönsten und bequemsten in Europa. Die Kriegsschiffe auf deren äußere Verzierung die Türken viele Sorgfalt wenden, sind gewöhnlich an den Seiten gelb gemalt. Ihre Kauffartheischiffe die meistens nur nach dem schwarzen Meer segeln, werden Kaiken ***) genannt. Viele dieser Schiffe gehen bloß aus

*) Daß diese Zahl viel zu niedrig ist, bedarf keines Beweises. D. H.

**) Der gewöhnliche Name, mit dem die Türken seit den Zeiten der Kreuzzüge die Christen, überhaupt alle abendländische Europäer belegen.

***) Kitts oder Kitzen, kleine Fahrzeuge mit einem runden Hintertheile mit Masten und Stangen aber ohne Mastkorb.

Nachlässigkeit oder vielmehr Ungeschicklichkeit der Piloten, die selten die Küsten aus den Augen lassen, zu Grunde. Das Schiffsvolk sowohl auf den Kriegsschiffen als übrigen Fahrzeugen besteht meistens aus Griechen.

Dem Haven gegenüber liegen die Vorstädte Galata, Pera, Tophana, und Scutari welches letztere auf der Asiatischen Seite dem Serail gegenüber stehet. Die Franken wohnen meistens in Galata und Pera, und letzteres ist der gewöhnliche Aufenthalt der fremden Minister und Gesandten.

Der Bosphorus ist ein herrlicher Kanal, der ungefähr eine oder anderthalb Englische Meilen in der Breite und zwanzig Englische Meilen in der Länge hat, und den Euxinus oder das schwarze Meer mit dem Meere von Marmora oder dem alten Propontis vereinigt.

Seine hohen Gestade sind von der Natur mit einer sonderbaren Verschiedenheit der schönsten Bäume und Gesträuche ausgeschmückt und bilden mit den dazwischen liegenden Dörfern, den Wein- und Obstgärten und den prächtigen Kiosken oder Sommerhäusern des Großsultans, des Großwessirs und anderer Großen des Reichs, eine äußerst seltne Scene; nur Schade daß die oft zu nahe an das Ufer gebauten Dörfer, noch mehr aber die weit in das Wasser hervorragenden Landungsplätze, nicht selten die herrliche Aussicht beschränken. —

Drittes Kapitel.

Schilderung von Bujukdere und der umliegenden Gegend. — Kleidung und Sitten der Türkischen und Griechischen Weiber. — Lebensmittel. — Türkische Pferde. — Kiosken. — Konstantinopel. — Marktplatz. — Münze. — St. Sophiens Moschee.

Bujukdere wo man den Offizieren der Brittischen Sendung die Quartiere angewiesen hatte, ist ein Dorf, welches im Sommer auch von vielen ausländischen Ministern und Gesandten bewohnt wird. Es hat eine äußerst angenehme Lage auf der Europäischen Seite des Bosphorus, und ist ungefähr zwölf Englische oder dritthalb Teutsche Meilen von Konstantinopel entfernt. An der westlichen Seite dieses Dorfes liegt eine große Wiese, auf deren Mitte eine Menge hoher Ahornbäume stehet, und die vorzüglich deswegen erwähnt zu werden verdienet, weil der Großsultan im Sommer öfter hieher kommt, um den Vorstellungen von Seiltänzern und andern Gauklern, an denen er besonderes Vergnügen findet, beizuwohnen. Das Schloß von Bujukdere stehet auf einem hohen Berge, und wurde im fünfzehnten Jahrhundert von Sultan Mahomet, der nach des Kaisers Konstantin Tod, Konstantinopel mit Sturm einnahm, erbauet. —

Die Hauptunterhaltung der Griechen und andern

Bewohner von Bujukdere bestehet im Sommer vorzüglich darin, daß sie des Abends am Ufer spazieren gehen, oder in Kähnen auf dem Wasser fahren; zu gewissen Zeiten wird auch ein mit dichten Bäumen beschatteter Brunnen am Ufer des Bosphorus besucht, besonders wenn der Mond den Brunnen mit seinen Bäumen beleuchtet und eine Scene bildet, die gewiß in jeder Rücksicht reizend ist.

Bujukdere kann in Ansehung der verschiedenen Nationen die hier wohnen, und der großen Menge Sprachen die hier gesprochen werden, mit Recht dem Thurm von Babel verglichen werden.

Die Kleidungen der Einwohner sind so verschieden als ihre Sprachen.

Die Türkischen Weiber bedecken das Gesicht bis auf die Augen und einen Theil der Nase, mit einem Stück weißen Musselin; in ein anderes solches Tuch ist der Kopf eingewickelt. Von Statur sind sie meistens klein und dick, was unter ihnen einen vorzüglichen Grad der Schönheit ausmacht. Ihre Kleidung bestehet größtentheils aus einem langen grünen Gewande, mit einem großen viereckigen Kragen. Sie tragen eine besondere Art von gelbledernen Stiefeln oder vielmehr ledernen Socken, die bis an die Waden reichen; auf der Straße stecken sie noch Pantoffeln darüber an, die von demselben Leder sind, und beim Eintritt in ein Haus an der Thüre abgelegt werden. Ihre Nägel färben sie mit einer rothen oder

vielmehr dunkelgelben Farbe, die aus den trocknen Blättern der Henna, (Alkenna, Aegyptischer Hartriegel Lawsonia inermis, Lin.) zubereitet wird.

Sie gehen gewöhnlich allein, bei schönem Wetter versammeln sie sich am Ufer, oder setzen sich in den Begräbnißorten auf die Grabsteine, wo sie oft Stunden in Stille und Unthätigkeit zubringen.

Die Griechinnen sind schön, und gehen mit unbedecktem Gesichte. Ihre Augen sind schwarz, die Augenbraunen schwarz gefärbt; ihre Gesichtsfarbe ist meistens blaß. Ihre Haare, die gewöhnlich eine glänzende schwarze Farbe haben, tragen sie entweder in Zöpfe geflochten, aufgeschlagen, oder sie lassen sie offen über die Schultern hängen. Ihre Kleidung bestehet aus einem Pelze von Atlas oder sonst einem Zeuche von Werth, ohne sich auf eine besondere Farbe einzuschränken. Auf dem Kopfe tragen sie ein kleines Mützchen. Die Griechen kleiden sich wie die Türken, mit dem Unterschiede, daß sie keinen Turban von weißem Musselin tragen dürfen und sich nur des Kalpak oder blauen Turbans bedienen können; auch dürfen keine Griechen gelbe Stiefeln oder Pantoffeln tragen, wenn sie nicht in Diensten eines ausländischen Ministers stehen.

Die Griechischen Weiber heurathen mit fünfzehn Jahren, sind aber in ihrem 25sten Jahre verblüht und erreichen selten ein hohes Alter, wozu ohne Zweifel der häufige Gebrauch der warmen Bäder und ihre gränzenlose Unthätigkeit das Meiste beitragen.

Fleisch und Brod, so wie alle Gattungen Gemüse und Früchte sind hier äußerst wohlfeil; so ist auch der rothe und weiße Wein, der in der Gegend gebauet wird, in sehr geringem Werth, obgleich er in Ermangelung des Biers das einzige Getränk ist, das hier gewöhnlich getrunken wird; die Milch die hier verkauft wird, ist nicht selten eine Mischung von Schaf-, Ziegen- und Kühmilch.

Die Ochsen sind klein und so wie in Ungarn meistens von hellgrauer Farbe. Sie werden mit den Büffelochsen zum Zug und Ackerbau gebraucht.

Die Türkischen Pferde sind gewöhnlich nur eilf oder zwölf, höchstens dreizehn Faust hoch; gehen aber äußerst sicher und werden überhaupt auf das sorgfältigste gepflegt. Nachdem ein Pferd einige Zeit geritten worden, wird es lange in freier Luft herumgeführt, ehe es in den Stall gebracht werden darf. Ihre gewöhnliche Nahrung ist Gerste mit Häckerling, oder auch Gerste allein; sie werden nur einmal, höchstens zweimal des Tags gefüttert und einmal getränkt, ihre Streu besteht gewöhnlich aus ihrem eigenen Dünger der vorher in der Sonne getrocknet wird, übrigens werden sie sehr rein gehalten und oft mit Seife gewaschen; um sie vom Niederlegen zu hindern und, da die besten Pferde meistens Hengste sind, ruhig zu erhalten, werden sie bei Tage im Stalle mit Ketten oder Stricken gespannt. Der Sattel wird, ausgenommen des Nachts und wenn sie geputzt werden, nie ganz abgenommen, vielmehr werden sie noch mit großen Decken äußerst warm gehalten; die Hufeisen bestehen aus ei-

nen runden Stück Eisenblech, das den ganzen Fuß einnimmt und nur in der Mitte ein kleines Loch hat.

Unsere übrige Mannschaft wurde in Levant-Chifflick, einem andern Dorfe, das gegen drei Stunden von Bujukdere entfernt ist, einquartirt. Die Gegend ist abwechselnd eben und bergig; der Boden ist überhaupt mager, nur hie und da sind Wein- und andere Gärten angelegt, aber der größte Theil, besonders die Anhöhen, tragen nichts als Farnkraut und Haide.

Auf Befehl des General Köhler wurde zu Kaithana ein Ofen errichtet um Kugeln zu glühen. Ein Versuch der mit den glühenden Kugeln gemacht wurde und nothwendig gelang, setzte den Kapudan Pascha in große Verwunderung.

Kaithana ist ein angenehmes Thal am Ende des Havens, ungefähr zwei Teutsche Meilen von Bujukdere.

Es ist der Ort wo die Artillerie-Manövers gemacht werden, wozu es auch des schönen ebenen Bodens wegen, vorzüglich geeignet ist. Außerdem ist hier nichts merkwürdiges als die Ruinen eines alten Schlosses, das einst ein Pallast der Großsultane gewesen seyn soll. Unweit davon ist ein prächtiger Kiosk des jetzigen Sultans.

Auf einer kleinen Reise nach Konstantinopel besuchte

ich die Bazars oder die Marktplätze, *) wo die verschiedenen Handlungszweige, zum Theil auch die Handelsleute von einer Nation oder aus einem Lande, unter einem bedeckten Bogengang, ihre angewiesenen Plätze haben. Die Marktpolizei die hier herrscht, übertrifft alle Erwartung; Marktbeamte wachen beständig über Maaß und Gewicht und wehe dem, der sich in der Verfälschung des einen oder des andern betreten läßt. Er bekommt entweder auf der Stelle eine gute Tracht Prügel auf die Fußsohlen oder wird zu einer beträchtlichen Geldbuße verurtheilt. Merkwürdig aber ist die Strafe der Bäcker, die mit dem Ohr an ihre Hausthüre genagelt werden, wenn sie sich zu geringes Gewicht oder sonst eine Verfälschung des Brodes zu Schulden kommen lassen.

Indessen ist es selten, daß ein Türk auf einem solchen Betrug ergriffen wird, und überhaupt handeln die Türken viel rechtlicher als Juden, die hier wirklich durchgehends den Charakter behaupten, der ihnen oft in andern Ländern mit Unrecht beigelegt wird.

In dem Vorhofe des Serails, in welchen Franken und Fremden der Eintritt verstattet wird, ist die Münze. Die hier geprägt werdende Silbermünze ist äußerst schlecht, und das Verhältniß des Silbers gegen den Zusatz, ist wie dreißig gegen hundert, so daß falsche Mün-

*) M. s. Murhards lebhafte Schilderung des großen Basars von Konstantinopel im XII. B. der Allg. Geograph. Ephemeriden, S. 189 u. f.

zen gefunden worden, die wirklich mehr innern Gehalt hatten, als die zum öffentlichen Kurs geprägten kleinen Münzsorten.

Einer der großen Plätze in Konstantinopel ist der Atmeidan oder Pferdeplatz, der vor Zeiten den athletischen Uebungen und öffentlichen Schauspielen gewidmet war. Heut zu Tage dient er den Türken zu einer Art militärischem Spiele, das vorzüglich eine Lieblingsunterhaltung der Vornehmen ist. Es wird Djanid genannt und bestehet ungefähr in folgendem: Die Streitenden sind zu Pferde und mit einem dünnen Stocke bewaffnet. Der angreifende Theil wirft seinen Stock mit großer Heftigkeit auf seinen Gegner, der ihm mit großer Geschicklichkeit auszuweichen weiß. In der Mitte dieses Platzes stehet noch ein Obelisk von einem Stück Granit, ohngefähr 60 Fuß hoch. Er ist voll von Aegyptischen Figuren und Hieroglyphen. Auf dem Piedestal, das ungefähr 7 Fuß hoch ist, sind eine Menge verschiedener Köpfe in halb erhabener Arbeit ausgehauen.

Vor unserer Rückreise nach Bujukdere giengen wir noch am Bord des Sultan Selim, eines der großen Kriegsschiffe, welches die Flagge des Kapudan-Pascha führte. Es war ein sehr großes Schiff von 120 zwei und vierzigpfündigen Kanonen, nebst einigen andern von geringerem Kaliber. Die Kajüte des Kapudan-Pascha war auf eine prächtige Art mit vielen Säbeln, Pistolen und verschiedenen Gattungen Flinten ausgeschmückt, die in Reihen an der Wand hiengen, und durchaus mit Edel-

steinen besetzt, oder mit Gold und Silber künstlich ausgelegt waren. Die Manschaft am Bord bestand aus 1400 Mann.

Viertes Kapitel.

Große Procession bei Eröffnung des Bairam-Kurbam-Festes. — Sultan Selim. — Mittagsmahl. — Besuch bei dem Reis-Effendi. — Krankheiten und Aerzte. — Klima und Wetter. — Moschee der H. Sophia. — Festungswerke.

Das Bairamfest, welches auf die Fasten (Ramazan) folgt, ist die Zeit der Feste und des Vergnügens. Jeder der nicht ganz arm ist, hat zu dieser Zeit ein neues Kleid, und unter den Reichen werden Geschenke von Kaftans und anderen Kleidungsstücken an Freunde und Bekannte ausgetheilt. Die Straßen und öffentlichen Orte wimmeln von Menschen, und jeder unterhält sich so gut er kann. Es ist eigentlich das Osterfest der Türken; sowohl von dem Großsultan selbst als den übrigen Großen und Reichen werden eine Menge Schafe geopfert, die äußerst reinlich gewaschen und gekämmt sind und meistens vergoldete Hörner haben. Dieses Fest wird mit einer großen Prozession eröffnet, welcher der Großsultan nebst allen Großen des Reiches beiwohnt.

Die Kleider derer, die zu dem Zug gehörten, waren überaus reich und kostbar; aber nichts kann der

Pracht gleichen, die in dem Zaumwerk und den Decken der Pferde herrschte, die von den Verschnittenen und andern Staatsbeamten geritten wurden; die meisten waren reich mit Perlen und Edelsteinen besetzt. Der Großsultan, der an verschwenderischer Pracht alle mögliche Erwartung übertraf, hatte einen großen Reiherbusch mit einer Schleife, die ihrer großen Juwelen wegen, von außerordentlichem Werthe war. Verschiedene seiner Pferde, deren Eines sein Schild, andere verschiedene Trophäen trugen, wurden in der Prozession geführt. Alle hatten reiche Decken, die zum Theil wie die Zäume und Steigbügel mit Gold, Diamanten, Rubinen und andern Edelsteinen besetzt waren.

Dem Großsultan folgte sein Schwerdträger, der sein reich mit Diamanten besetztes Schwerd hielt, und mehrere andere Offiziere, die auf großen Kissen seine prächtigen Turbane trugen. Der Sultan neigte sich von Zeit zu Zeit gegen das Volk, das bei seiner Annäherung auf die Knie fiel.

Während der Prozession, die übrigens in größter Ordnung folgte, wurden beständig neue Paras unter das Volk ausgeworfen.

Der Kißlar-Aga (das Haupt der Verschnittenen) der in der Moschee den Gottesdienst verrichtete, kam mit einem prächtigen Pelz und Kaftan zurück. Ueberhaupt wurde bei dieser Gelegenheit, wie gewöhnlich bei den meisten Feierlichkeiten verschiedene Kaftane, die nach dem

Rang des Empfängers mehr oder weniger kostbar waren, ausgetheilt.

Selim der Dritte, jetziger Großsultan, ist sehr herablassend gegen seine Unterthanen und in jeder Rücksicht mit Talenten und Fähigkeiten begabt, die ein Monarch besitzen soll. Er stammt aus dem Hause der Osmanen, die im dreizehnten Jahrhundert die 5te Dynastie der Kalifen errichtet haben. Er hat eine bessere Erziehung gehabt, als in vorigen Zeiten den Thronerben in der Türkei gegeben wurde und besitzt eine vollkommene Kenntniß von den verschiedenen Staatsverfassungen der größern Europäischen Staaten. Er hat verschiedene nützliche Neuerungen gemacht und ist ein besonderer Freund der Taktik und militärischen Mannszucht. Uebrigens sind seine Gesichtszüge männlich schön, und voll Ausdruck; sein Körper wohlgebaut und in seinen Augen ist der Herrscherblick nicht zu verkennen.

Nach der Prozession speisten wir bei dem Wundarzt des Großsultans, wo wir genöthigt waren nach Türkischer Art ohne Messer und Gabel zu essen. Folgendes ist eine kurze Beschreibung dieser Mahlzeiten.

Auf ein auf dem Boden ausgebreitetes Tuch wird ein kleines Tischchen umgekehrt oder so gesetzt, daß die Tischbeine aufwärts stehen; auf diese wird ein sehr großer Präsentirteller von verzinntem Kupfer gelegt, um welchen sich die Gäste herumsetzen; vor jedem Gast liegt ein Brod in Form eines Pfannkuchens und zwei Löffel. Die

Speisen werden einzeln aufgetragen, bei flüssigen Speisen werden die Löffel gebraucht, die Braten und andere trocknen Speisen hingegen, die meistens schon zerschnitten auf den Tisch kommen, werden mit dem Daum und dem Zeigefinger gegessen. Bei dieser Tafel wurden ganze Enten servirt, die der Herr vom Hause zierlich zerriß und selbst seinen Gästen vorlegte. Die Speisen waren übrigens gut zubereitet; nach Tisch wurden wir noch wie gewöhnlich mit Pfeifen und Kaffee bedient.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch einer Ceremonie erwähnen, die bei einem Besuche, den der General Köhler dem Hadschi *) Ibrahim Effendi, (Kriegssekretär) in Geschäften machte, beobachtet wurden. Während unsers Daseyns wurden nebst den gewöhnlichen Türkischen Erfrischungen, den Pfeifen und Kaffee, auch einigemal auf einem silbernen Präsentirteller eingemachte Rosen und andere Konfekte und Zuckerwerk herumgereicht. Bei unserm Abschied aber wurden wir mit feinen Musselintüchern beschenkt, und unsere Hände mit Rosenwasser besprengt; und ehe wir den Saal ganz verließen, wurde noch ein silbernes Gefäß mit wohlriechendem Räucherwerk gebracht. Die Türken ließen sich die Bärte beräuchern, da uns aber diese Zierde mangelte, mußten wir uns begnügen unsere Hände zu parfümiren.

Die Früchte, die jetzt reif wurden, waren äußerst

*) Hadschi, (Pilgrim) werden diejenigen genannt die in Mekka waren, und von den übrigen Türken sehr geachtet werden.

schön und in großem Ueberfluß; besonders waren die Weintrauben vorzüglich groß, und die Zuckermelonen so wie die Wassermelonen von außerordentlich gutem Geschmack. Auch nahmen die Krankheiten, wie es meistens in andern Ländern der Fall ist, um diese Jahrszeit merklich zu, besonders wurden die Gallen- und andere hitzige Fieber häufiger. Sonst sind die Türken von manchen Krankheiten, die bei andern Nationen so zu sagen zu Hause sind, fast gänzlich befreiet; Brustkrankheiten z. B. werden meistens nur bei alten Leuten angetroffen. Fontanelle sind hier sehr gewöhnlich und eine große Erleichterung in den Uebeln, die das unthätige Leben der Türken verursachet. Hautkrankheiten und Unverdaulichkeit sind Uebel, die wahrscheinlich größtentheils von ihren fetten Speisen, dem häufigen Gebrauche des Opiums und dem immerwährenden Tabakrauchen entstehen. Im Herbst sind nebst der Pest die Gallen- und andere Arten hitzige Fieber gewöhnlich.

In Konstantinopel, Pera, und den übrigen Vorstädten sollen bei 5000 Aerzte leben, die aus Türken, Griechen, Armeniern und Italienern bestehen und von denen der größte Theil in den ersten Grundsätzen der Arzneikunde gänzlich unerfahren ist. Indessen giebt es auch einige die viele Geschicklichkeit besitzen, unter denen besonders Herr Ruiné, ein Italiener vorzüglich erwähnt zu werden verdienet. Er ist der eigentliche Arzt des Großsultans und Harems in wirklichen Krankheiten, wofür er besonders bezahlt wird. Der gewöhnliche Leib-

medikus ist ein Türk, der ungeachtet seiner Unwissenheit jährlich bei dreißigtausend Thaler Einkünfte hat.

Die Witterung ist meistens veränderlich, auch öfters Hitze und Kälte schnell abwechselnd; in den Monaten September und Oktober ist das Wetter äußerst angenehm, daher diese Jahreszeit von den Einwohnern gewöhnlich der kleine oder zweite Sommer genannt wird.

Vor meiner Abreise aus dieser Gegend hatte ich noch einmal Gelegenheit und mehr Muße die Moschee der heil. Sophia, die, wie schon gesagt, vorher eine Christliche Kirche war, näher zu betrachten. Sie wurde vom Kaiser Justinus erbauet, und von den Türken in eine Moschee, mit Beibehaltung ihres Namens, verwandelt. Sie ist 114 Fuß lang und 80 F. breit. Die Kuppel ist eine niedrige Halbkugel, von besonderer Architektur.

Zwei gewölbte 30 Fuß breite Bogengänge die auf prächtigen Säulen ruhen, sind die innere Verzierung des Gebäudes. Auf die erste dieser Gallerien führt ein gepflasterter Weg, den auch Pferde sehr bequem gehen konnten, am Ende dieser Gallerie ist ein mit vergoldeten Gittern abgesonderter Ort, der für den Großsultan bestimmt ist, wenn er diese Moschee besucht.

Viele kleine Lampen, Straußeneier und andere Zierrathen hängen in der Mitte der Kirche, wo sich ei-

gentlich die Andächtigen zum Gebete versammeln. Der Boden ist mit Matten bedeckt.

Auswendig sind vier hohe Minareten oder Thürme und eben so viele Brunnen, an denen sich die Türken vor ihrem Gebete waschen.

Bei dem Eintritt in diese so wie in andere Moscheen muß man besondere Pantoffeln über die Stiefeln oder Schuhe anziehen, auch muß jeder Franke, der das Innere einer Moschee zu sehen wünschet, mit einem Firman oder einer schriftlichen Erlaubniß versehen seyn und überdies noch seine Neugierde dem Muselmann theuer bezahlen.

Kurz vor unserer Abreise überschickte der Oberstlieutenant Holloway ein Modell von der Festung zu Sultania oder Chennecally, auf der Asiatischen Seite der Dardanellen, das der Hadschi Ibrahim Effendi dem Großsultan überreichte.

Die Festungen der Türken bestehen meistens in alten Schlössern die auf Bergen liegen und zwar mit Thürmen und Wällen umgeben, aber mehr geeignet sind die Einwohner in Furcht zu erhalten als auswärtigen Anfällen Widerstand zu leisten; die Unkosten der Erhaltung sollen von den Paschas bestritten werden, die aber, da sie nie wissen wie lange sie ihre Würde begleiten, sich so viel möglich zu bereichern suchen, ohne sich um das zu bekümmern was ihnen obliegt. Endlich herrscht noch ein

Sprüchwort in Rücksicht der Festungen, welches sagt: „Festungen müssen von Ungläubigen erbaut, von den Muselmännern aber eingenommen werden.“ Dieses Sprüchwort so wenig es auch für die heutigen Zeiten anwendbar ist, trägt doch im Grunde zu Vernachlässigung ihrer Festungen bei.

Den 21ten Sept. wurden unsere Truppen eingeschifft um nach den Dardanellen zu reisen.

Fünftes Kapitel.

Abreise von Konstantinopel nach Chennecally. — Charakter des Kapudan Pascha. — Zustand der Türkischen Marine. — Die Ebene von Troja. — Der Berg Idas. — Die Dardanellen. — Rückkehr nach Konstantinopel.

Den 23sten Okt. verließen wir Konstantinopel. So günstig uns auch der Wind bei unserer Abreise war, so bekamen wir doch bald eine solche Windstille, daß wir drei Tage zwischen den Inseln von Marmora und Gallipoli aufgehalten wurden und erst am 28sten in den Dardanellen, gegenüber von Mito in der Bai von Nagara ankerten. Wir lagen an dem Asiatischen Ufer ungefähr eine Viertelstunde von dem alten Abydos und etwa eine Stunde von Chennecally, und eigentlich in der Gegend, wo Leander so oft über den Hellespont

nach Sestos schwamm, um seine Geliebte Hero zu sehen. Auf den alten Münzen von Abydos sieht man den Leander mit den Wellen kämpfen, um dem Thurm zu erreichen auf welchem die Fackel der Hero brannte. *) Die Ruinen dieses Thurmes, der in späteren Zeiten zu einem Leuchtthurme gebraucht wurde, sieht man noch auf einem hohen Felsen, dichte an der See.

Nachdem wir ein paar Stunden geankert hatten, fieng das Schiff an zu treiben, so daß wir das Ankertau abschneiden und unter Segel gehen mußten, um nicht an das entgegensetzte Ufer getrieben zu werden. Wir ankerten bald darauf in der Nähe der Flotte des Kapudan Pascha, den wir mit einer Salve von 17 Kanonen begrüßten. Er kam selbst zu uns an Bord, um die Offiziere auf sein Schiff zu bitten, wo sie den andern Tag sehr gut und unter andern auch, nach Englischer Sitte, mit Thee, aus einem prächtigen Theeservice bedient wurden.

Kutschuck Hussein, der gegenwärtige Kapudan Pascha oder Großadmiral der Türkischen Flotte, war ursprünglich ein Sklave aus Georgien, der zufälliger Weise mit dem Großsultan seine Kinderjahre verlebte und

*) Leander war ein schöner Jüngling aus Abydos oder Abydon, der aus Liebe zu einer Priesterin der Venus Namens Hero öfters über den Hellespont nach Sestos schwamm, in einer stürmischen Nacht aber da die von seiner Geliebten aufgestellte Fackel verlöscht war, zu Grunde gieng.

von demselben zum Großadmiral ernannt wurde, ohne vorher bei der Marine gedient zu haben, indessen hat derselbe viel zu ihrer Verbesserung beigetragen und Neuerungen eingeführt, die die Türkische Flotte weit über den kläglichen Zustand erhoben haben, in welchem sie in dem letzten Kriege zwischen den Russen und Türken war.

Levanti ist der Name mit dem die Türken alle Seeleute, sie mögen Einheimische oder Fremde seyn, belegen und die gewöhnlich unruhige, zuweilen zügellose Menschen sind.

Den 7ten Nov. gieng ich mit dem General nach Koum-Kali um dem Bei, Adam Oglu, dem Gouverneur der vier Festungen und des ganzen Distrikts der Dardanellen, aufzuwarten. — Er empfieng uns auf das Beste und versah uns noch mit Pferden nach dem Dorfe Giawr-Keuy oder dem Janitscharenkap, welches auf der Anhöhe liegt, auf welcher einst das alte Sigäum stand und wovon man die Ebene von Troja übersehen kann. Der Zweck unserer Reise war ein uraltes Basrelief und die berühmte Inschrift von Sigäum zu erhalten. Wir fanden beide an dem Eingang einer Griechischen Kapelle, und vermittelst des Firman, den wir von dem Kapudan Pascha hatten und dem Chaous *) der uns begleitete, gelang es uns wirklich diese Alterthümer zu erhalten, so sehr sich auch die Einwohner des Dorfes, die alle Griechen sind, darwider sträubten.

*) Der Ueberbringer des Firmans.

Das Stück Marmor, das die Inschrift enthielt, gehörte ursprünglich zu dem Fußgestell einer Hermes-Säule. Die Worte der Inschrift waren bald von der rechten zur linken, bald auch wieder von der linken zur rechten geschrieben; auf den Basrelief waren fünf Figuren eingehauen, von denen allen jedoch, eine einzige ausgenommen, die Köpfe theils abgebrochen, theils sehr beschädigt waren.

Wir besuchten dann die Grabhügel, welche der Sage nach die Gräber des Achilles, Patroklus und Ajax bedecken.

Die Ebene von Troja über welche wir ritten, ist ungefähr 2½ Teutsche Meilen lang und eine, hie und da auch 1½ Meile breit. Sie ist sehr fruchtbar und bestehet zum Theil aus Kornfeldern, zum Theil auch aus fetten Weiden auf denen zahlreiche Heerden Vieh ihre Nahrung finden. Die Flüsse Scamander und Simocis, schlängeln sich durch die Ebene und an ihrem Zusammenflusse stehet das Dorf Bourna-Baschi auf dem Flecke, wo vor Zeiten das alte Ilium gestanden haben soll. Unweit davon stehen die Ruinen eines Tempels, der dem Apollo geweiht war.

Von Giawr-Keuy hatten wir eine feine Aussicht auf den Berg Ida und das Grab von welchem Hektor, der Sohn des Priamus, die Armee der Griechen rekognoscirte.

Bei unserer Zurückkunft machte ich einen kleine Reise nach dem Innern des Landes.

Chennecally *) liegt an der Asiatischen Seite der Dardanellen, in einer flachen Gegend die sich auf ein paar Meilen erstreckt, und von einer großen Bergkette begränzt wird. An der ost- und südwestlichen Seite ist die Stadt von ungeheuren Sümpfen und Morästen umgeben. Gegen Osten liegt ein schöner Hain von Aegyptischen Feigenbäumen (Ficus sycomorus). Ungefähr achtzehn Monate vor unserer Dahinkunft hatte sich die Pest bis Chennecally erstreckt und täglich 40 bis 50 Einwohner weggerafft. Man sagt, daß die Pest nur dann die Dardanellen erreicht, wenn sie in und um Konstantinopel fürchterlich wütet. Eben so wird behauptet, daß die Einwohner von Mito auf der Europäischen Seite für die Pest unempfänglich sind, und daß sogar mit der Pest behaftete Menschen, die heimlich hingebracht worden, genesen wären.

Das Wasser in Chennecally schmeckt salzig und so unangenehm, daß die Einwohner genöthigt sind, ihr Wasser aus der umliegenden Gegend herbei zu holen. Die Gegend ist ziemlich kultivirt, und hat besonders viele Weinberge, auch wird Baumwolle, Hanf u. dergl.

*) Dieser Name fehlt in den meisten unsrer Geographien, denn selbst Büsching sagt bloß: bei dem Asiatischen Dardanellenschloß liegt eine kleine Stadt — ohne ihren Namen anzugeben.
D. H.

gebaut. Kameele und Büffel werden zu Haus- und Feldarbeiten gebraucht, die Stadt ist schmutzig, die Gassen eng, und die Hauser so wie überall in der Türkei, meistens in elendem Zustande.

Wildprät, so wie wälsche Hüner, Gänse, Enten und Geflügel giebt es hier im Ueberflusse. Das Schaffleisch ist schmackhaft, auch ist an Gemüsen und Früchten kein Mangel, der Wein der hier gebaut wird, ist wohlfeil und gut.

Man fabriziert hier Erdengeschirre und Türkisches Leder.

Die Dardanellen werden von vier Festungen vertheidigt; die mit sehr vielen Kanonen gewöhnlich von außerordentlichem Kaliber *) besetzt sind. Eine dieser Festungen ist zu Chennecally, die andere auf der andern Seite der Meerenge zu Kelletbahar; die beiden andern liegen am Eingang der Dardanellen, eine zu Settelbahar auf der Europäischen Seite, und die andere auf der Asiatischen zu Koum-Kali.

Der Platz wo die Stadt Abydus oder Abydon gestanden haben soll, ist voll von Ziegeln und andern Steinen, unter denen sich auch größere Stücke von Gemäuer und andere kleine Ruinen befinden, die allerdings

*) Einige haben einen Diameter van 30 Zoll. (M. s. des Barons v. Tott Berichte.)

vermuthen lassen, daß in vorigen Zeiten eine Stadt oder anderer großer Ort da gestanden habe.

Den 15ten Nov. ernannte der Kapudan-Pascha einen seiner Kapitaine zum Admiral. Diese Stelle wurde durch die Enthauptung des Admirals erledigt, dessen Nachläßigkeit Buonaparte Gelegenheit gab, aus Aegypten zu entfliehen.

Den 30sten Nov. wurden wir nach Konstantinopel zurückberufen, was uns bald eine wichtigere Bestimmung vermuthen ließ.

Den ersten Dec. Nachmittags verließen wir die Dardanellen, worauf wir den 4ten in Konstantinopel landeten. Der General der in einem Türkischen Boote fuhr, kam zwei Tage später nach Konstantinopel.

Sechstes Kapitel.

Mancherlei Merkwürdigkeiten von Konstantinopel. — Die Hans. — Bäder. — Besondere Religionsgebräuche. — Derwische. — Der Ramazan. — Das Bairam-Fest. — Das Oberhaupt der weissen Verschnittenen. — Veränderung des Wetters. — Räuber in der Gegend von Konstantinopel. — Skutari. — Ostern der Griechen. — Ansicht des Asiatischen Ufers. —

Meine erste Auswanderung nach meiner Zurückkunft in Konstantinopel, war nach dem alten Schlosse das von den Europäern die sieben Thürme, von den Türken aber Yeddikuli, *) genannt wird. Vier dieser Thürme stehen noch, die andern drei aber sind durch das Erdbeben im Jahr 1768 eingestürzt. —

In einer nicht großen Entfernung davon sind noch einige Ruinen von dem Pallaste des Belisar zu sehen.

Diese Gebäude haben außer ihrem Alterthume wenig Anziehendes; sehenswerther sind die Hans oder öffentlichen Gebäude, wo die Kaufleute wohnen, und ihre Waarenlager haben. Sie bestehen meistens aus einem großen

*) In diesen Thürmen werden Staats- auch andere Verbrecher und besonders die Minister und Gesandten der Staaten mit denen die Pforte Krieg führt, eingeschlossen.

Viereck mit einer Kolonnade oder Gallerie, die das ganze Gebäude ziert. Von dieser Gallerie geht man in die verschiedenen Wohnungen der Kaufleute, die reinlich und bequem sind; die Hans in Konstantinopel übertreffen die in den Provinzen in jeder Rücksicht, sie sind nicht nur von Stein gebaut, sondern auch viel geräumiger und öfter von drei Stockwerken, wo sowohl die Kaufleute die aus allen Theilen des Reichs zusammenkommen, als ihre Karawanenwaaren sehr bequem untergebracht werden.

Gegen Weihnachten war das Wetter so warm, als es in andern Gegenden im Mai oder Junius seyn kann; den 27sten fieng es an zu regnen und mit Anfang des Jahrs 1800 wurde es so kalt, daß sowohl Einwohner als Fremde, in Ermangelung von Kaminen oder Oefen, ihre Zuflucht zu Kohlenfeuer nehmen mußten, um sich einigermaßen vor Kälte zu schützen; die Holzkohlen wurden zu diesem Ende in irdene Pfannen, die Monguls genannt werden, gethan, aus denen sie ihre mephitischen Dünste in den Zimmern verbreiteten und Kopfschmerzen, Schwindel, Ekel vor dem Essen, auch öfter den Tod verursachten; unter den letztern waren sieben Weiber die in dem Harem des Großwessirs todt gefunden wurden.

Die Kopfschmerzen, denen wir trotz all unserer Vorsicht nicht entgehen konnten, veranlaßten uns in ein Türkisches Bad zu gehen, welches, wie die Folge zeigen wird, weit von dem unterschieden ist, was wir uns unter Baden gewöhnlich zu denken pflegen. Man kann es eine Ueppigkeit nennen, die sowohl zur Gesundheit als

zum Genusse der Bewohner des Orients beiträgt, deren zu häufiger Gebrauch aber, wie es besonders von Weibern zu geschehen pflegt, eine gänzliche Schwächung und Erschlaffung des Nervensystems veranlasset.

Wir entkleideten uns in einem hohen und großen viereckigen Vorsaale in dessen Mitte ein Springbrunnen stand, um welchen mehrere Estraden mit Matratzen zur Bequemlichkeit der aus dem Bade Kommenden errichtet waren. — In diesem Zimmer stand das Thermometer auf den 50sten Grad, und mein Puls schlug nur 60 mal in einer Minute, ob ich gleich Kopfschmerzen hatte. Bei dem Eintritt in das innere Zimmer, welches viel wärmer war, wurde meine Haut auf der Stelle feucht. In der Mitte dieses Zimmers lag eine große Marmorplatte ungefähr einen Fuß hoch von der Erde, die mit einem gefärbten Tuche bedeckt war; ein anderes ähnliches Tuch lag wie ein Kissen zusammengerollt daneben. Nachdem wir uns auf die Platte gelegt hatten, wurden unsere Gelenke von den Aufwärtern eine Zeit lang gedrückt und geknetet; diese Operation erregte einen häufigen Schweiß, ohne daß uns die Hitze beschwerlich gefallen wäre. In diesem Zimmer blieben wir zwanzig Minuten, das Thermometer stand auf 117 Grad, und meine Pulsschläge waren auf 120 gestiegen, als wir das Zimmer verließen, aber meine Kopfschmerzen waren verschwunden. Nun mußten wir uns einer zweiten Operation unterziehen, zu welchem Ende wir in ein anderes Zimmer geführt wurden; dieses Zimmer war ebenfalls durch verborgene Oefen geheizt, und das steinerne Pflaster so heiß, daß wir die

Hitze durch die Holzschuhe, die wir anhatten, noch heftig fühlten. Hier wurden wir mit einem Handschuh von Kämelhaar frottirt. Durch diese Operation, die nichts weniger als unangenehm war, lösten sich unzählige kleine Theile der äußern Haut los. Hierauf wurden wir mit warmem Wasser sorgfältig gewaschen, und so ward mit Frottiren und Waschen einige Minuten fortgefahren; das dritte und letzte Verfahren bestand darin, daß wir mit Seife tüchtig gewaschen und sodann in den Vorsaal geführt wurden, in welchem wir unsere Kleider zurückgelassen hatten. Hier legten wir uns auf die erhöhten Estraden, deren ich oben erwähnte, und die für uns mit reinen Tüchern belegt wurden. Man brachte uns Pfeifen und Tabak, und die Aufwärter fuhren fort uns von Zeit zu Zeit den Schweiß abzutrocknen, der noch lange Zeit nach dem Bade aus den Poren trat, und sich erst nach zwei Stunden gänzlich verlor. Ich hatte solchen Durst daß ich meine Zuflucht zu einem Trunk Wasser nehmen mußte. Als wir das Bad verließen, schlug mein Puls noch 80 mal, und meine Kopfschmerzen stellten sich mit einem heftigen Klopfen in den Schläfen von neuem wieder ein.

In Konstantinopel sind diese Bäder häufig. Viele sind von den Sultanen zum Behuf der Armen gestiftet, und es giebt fast kein Haus der Vornehmen, oder sonst wohlhabenden Einwohner das nicht mit einem vollkommen eingerichteten Bade versehen wäre, indem die Gewohnheit sich zu baden, abgerechnet daß es eine dem Klima der Türkei angemessene Ueppigkeit ist, sich auch

auf ein muhamedanisches Gesetz gründet, worauf in Ansehung der Reinlichkeit vorzüglich Rücksicht genommen wird.

Am 19ten Julius reisten der General Köhler, der Major Fletcher, Kapitän Leake, Mr. Pink der Zeichner und Mr. Carlisle, aus dem Hause des Brittischen Gesandten, alle als Tartaren gekleidet, zu Lande nach Syrien ab.

Den 20sten wohnte ich einer Religionsceremonie der Derwische oder Türkischen Mönche bei. Das Haus in dem sie sich versammelten, hatte eine achteckigte Form, mit zwei Gallerien, deren oberste mit Musikern besetzt war, die sehr feierliche Musik machten; in der untern waren Türken und andere, die dieser besondern Andacht beiwohnten. In dem Saale hiengen verschiedene Arabische Sentenzen in Rahmen, besonders eine größere über dem Platz, wo der oberste Derwisch auf einer erhöhten Estraden saß. Nachdem bei 30 Mönche eingetreten waren, sagte der Oberste ein Gebet her, während welchem die andern mit ihren Gesichtern auf dem Boden lagen. Nachdem sie sich wieder aufgerichtet und einige Zeit mit der Musik gesungen hatten, gieng der Oberste mit einem feierlichen Schritt in der Halle dreimal herum, indem er sich jedesmal tief vor der Inschrift verneigte, die über seinem Sitze hieng. Diesem Beispiele folgten die übrigen. Hierauf setzte sich der Oberste wieder an seinen Platz, die übrigen aber warfen ihre Mäntel ab, und drehten sich, jeder auf seinem Platze, wie um eine Axe herum, ohne

seinen nahen Nachbar zu berühren. In diesem Tanze, der eine halbe Stunde währte, und von Musik begleitet wurde, drehten sie sich äußerst schnell; Anfangs hatten sie ihre Hände kreuzweis auf ihren Schultern liegen, hoben sie aber, als die Musik und der Tanz schneller wurde, hoch empor, bis sie endlich dieselben gerade vor sich hinstreckten, ohne daß jedoch ein einziger seine Nachbarn, die ihm sehr nahe waren, nur ein einzigesmal berührt hätte. Diese Derwische werden Miuliahs genannt. Es giebt noch eine andere Sekte, die in ihren Gewohnheiten von der oben erwähnten sehr verschieden ist. Sie werden Takta Tepens (Bretschläger) genannt. Ihre Andachtsübungen erfordern so gute Lungen, als das Drehen der Vorigen gute Beine verlanget. So wie sich jene nach der Musik immer geschwinder drehen, so wiederholen die Takta Tepens das Wort Allah! nach dem Trommelschlag immer geschwinder, und am Ende so geschwind, daß die heftige Anstrengung der Lunge nicht selten Blutspeien verursachet; die Derwische werden von den abergläubischen Türken für Propheten gehalten.

Den 28. fieng die Ramazan oder die Fasten der Türken an. Sie dauert einen ganzen Monat, in welchem Jedermann von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang fasten muß.

Illuminationen und verschiedene andere Volksfeste folgten der Buße des Tages. Die Sonne war kaum untergegangen, als die Moscheen von Konstantinopel und den Vorstädten mit ihren Minaretten in- und auswendig

mit bunten Lampen beleuchtet, und nichts vernachlässiget wurde, um das Volk zu unterhalten; die Gewölbe der Pasteten- und Zuckerbäcker, die Kaffeehäuser und andere Orte der öffentlichen Unterhaltung waren besonders ausgeschmückt und erleuchtet. Die Straßen wimmelten von Menschen, und die Unterhaltungen dauerten bis zu Ausgang der Sonne, wo die strenge Fasten wieder mit den Fröhlichkeiten der Nacht abwechselte. Durch die ganze Fasten sind jede Nacht öffentliche Feierlichkeiten und Unterhaltungen.

Ueberhaupt war jetzt die Zeit der öffentlichen und Privat-Festlichkeiten. Diners und Soupers, Bälle und Maskeraden boten einander die Hände. Bei einem Frühstüke, welches am Bord eines Russischen Kriegsschiffes gegeben wurde, fielen folgende besondere Ceremonien vor: Nach dem Frühstücke, bei welchem alles was selten und kostbar war, aufgetischt wurde, regalirte uns der Kapitän mit einem Russischen Tanze, welchen ein Theil des Schiffsvolkes mit Gesang, ein anderer mit Musik begleitete. Nach einiger Zeit fiel der Kapitän wie durch Zufall auf das Verdeck, worauf ihn die Sänger in ihre Arme nahmen, und unter Gesang und Wiederholung einiger Verse mehrmals in die Höhe warfen und wieder fiengen. Aber noch auffallender war, daß der Kapitain des Schiffes, als er die Gesundheit des Russischen Ministers in Konstantinopel getrunken hatte, laut fragte, was andere für denselben thun würden; worauf ein Offizier mit ungefähr 20 Mann von dem Schiffsvolke augenblicklich und mit ihren Kleidern in das Wasser spran-

gen. Nachdem sie an Strickleitern wieder an Bord geklettert waren, tanzten sie in ihren triefenden Kleidern einen Russischen Tanz um den Kapitain, bei welchem sie sich mehrmalen zu seinen Füßen warfen. Als wir zurückfuhren, stürzten sich einige Matrosen in das Wasser und begleiteten uns schwimmend an das Land.

Den 23. Februar um 2 Uhr Nachmittags wurde der Bairam durch das Abfeuern mehrerer Kanonen verkündiget. Dieses Fest welches drei Tage dauert, ist eigentlich der Ersatz für die schwere Buße, der sich die Türken den ganzen Monat durch strenges Fasten unterziehen müssen. Es ist eine Zeit in der dem Türken jeder Muthwillen und Zügellosigkeit verstattet ist. Den folgenden Morgen zog wieder eine große Prozession, welcher der Großsultan beiwohnte, so wie die an dem Bairam-Kurbamfeste, durch die Straßen, die von jener auch weiter nichts unterschieden war, als daß der Kapudan-Pascha seine Chiaous *) bei sich hatte und der Kapi-Aga, oder Oberste der weißen Verschnittenen, vor dem Großsultan einhergieng. Dieser Kapi-Aga oder Kapi-Agassa ist ein Offizier von hohem Range, der die Oberaufsicht über die Thore des Serails hat. Er ist immer an der

*) Die Chiaous sind eigentliche Hofbeamte die unter dem Chiaous-Aga stehen und deren Amt darin bestehet, Befehle, Firmans, und andere Botschaften im Reiche zu bestellen, auch gehen sie bei solchen Feierlichkeiten vor dem Sultan oder anderen Großen entweder zu Fuß oder zu Pferde. Zum Zeichen ihres Amts tragen sie silberne Stäbe an deren Enden silberne Kugeln hängen.

Seite des Großsultans und führt die fremden Gesandten zur Audienz. Er ist selbst ein Verschnittener und die unter ihm stehenden Kapigis, die zugleich die eigentlichen Thorwächter des Serails sind, werden zur Exekution eines Pascha oder andern Großen des Reiches gebraucht, die nach ihrem Verbrechen entweder vergiftet, strangulirt oder enthauptet werden.

Zu Ende des Februars und in den ersten Tagen des Märzes war das Wetter äußerst veränderlich; Schnee mit kalten Winden wechselten mit warmen Regen unaufhörlich ab; diese ungewöhnliche Abwechselung verursachte viele Krankheiten, und die Pest, die sich schon seit einiger Zeit zeigte, fieng an weiter um sich zu greifen. In Pera wurden drei Häuser geschlossen, und in Konstantinopel sah man täglich Leichen tragen, die zum Zeichen der Pest mit rothem Tuche bedeckt waren.

Gegen Ende des Monats kam die Nachricht, daß eine Bande von vier bis fünftausend Räubern die Stadt Burgas in der Nähe von Konstantinopel geplündert und verheeret hätte; diese Nachrichten erneuerten sich täglich; die Räuber plünderten nicht nur Städte und Dörfer, sondern sie mordeten auch alles was zu schwach oder zu langsam war, ihrer Wut zu entfliehen. Nach vielen Beschwerden und fruchtlos eingelaufenen Berichten entschloß sich endlich die Regierung zehen bis zwölftauseud Mann gegen sie abzuschicken; auch wurden in Konstantinopel einige verdächtige Personen eingefangen, und diejenigen die irgend eines Verkehrs mit den Räubern über-

wiesen wurden, auf der Stelle gehangen. Nach einiger Zeit kam die Nachricht, daß die Truppen zwar so glücklich gewesen, die Bande zu zerstreuen, der Kommandant aber, der ein Teutscher war, schwer verwundet worden wäre.

Es ist fast unglaublich, daß in unsern Zeiten noch solch ein Aberglaube in Europa herrschen könnte, als wirklich in der Türkei angetroffen wird. Ein Schiff welches schon einige Wochen so weit fertig war, um vom Stapel gelassen zu werden, mußte so lange liegen bleiben, bis die Astrologen oder Magier einen, zu einer solchen Unternehmung günstigen Tag prophezeihten. Endlich bestimmten sie den 2. April; die Feierlichkeit wurde durch den Donner der Kanonen und Musik angekündiget und mehrere Schafe geopfert. Der Großsultan selbst war mit einem ungeheuern Gefolge in kaiserlicher Pracht gegenwärtig, und verherrlichte den Anblick, den so viele Tausende bunt gekleideter Menschen gewährten. Das Schiff wurde mit vieler Geschicklichkeit über den Stapel gelassen, und bei dieser Gelegenheit, so wie bei allen dergleichen öffentlichen Feierlichkeiten verschiedene Pelze und Kaftans ausgetheilt.

Am 8. April kam General Köhler und Major Fletcher von Cypern nach Konstantinopel zurück.

Gegen Ende des Monats wurde das Wetter immer schöner und wärmer, besonders war es dem Osterfeste der Griechen günstig, das auf den 21. fiel. Die Griechen ha-

den vierzig Tage lang eine weit strengere Fasten als die Türken, und leben die ganze Zeit nur von Fischen und Oel. Eier, Butter, Milch und Mehlspeisen sind ihnen verboten. So nachtheilig diese Lebensweise gegen das Ende der Fasten ihrer Gesundheit wird, so froh und zum Theil ausgelassen sind sie zu ihren Ostern; das schöne Wetter verstattete ihnen, sie im Freien auf ihrem Kirchhofe vor Pera zu feiern; die verschiedenen Trachten und Farben, die unzähligen Menschen die da versammelt waren, die Buden von Zuckerwerk und Scherbet, die vielen verschiedenen Gruppen die auf dem Boden saßen und spielten, die verschiedenen Partien die hie und da zu der Musik eines einzigen Instruments, das einer Sackpfeife ähnlich war, tanzten, bildeten eine Scene die das Auge auf eine seltene Art ergötzte und die durch die geschmackvollen und oft kostbaren Kleider der Weiber noch mehr erhöht wurde.

Indessen laufen diese Feierlichkeiten selten ruhig ab, und gewöhnlich sind die Türkischen Wachen nöthig, um gute Ordnung zu erhalten und Zügellosigkeit zu verhindern.

Um diese Zeit wurden die Anstalten zur Abreise der Flotte gemacht. — Unglaublich sind die Excessen, die von dem Schiffsvolke in den letzteren Tagen vor der Abreise in nnd um Konstantinopel gewöhnlich begangen werden; die Kaufleute schließen ihre Gewölbe zu und suchen sich auf alle mögliche Art vor ihren Anfällen zu schützen, denn sie rauben, plündern und morden öfter was ihnen be-

gegnet, und zu schwach ist Widerstand zu leisten. Ich selbst war Augenzeuge eines schändlichen Raubes, der um 11 Uhr des Morgens auf öffentlicher Straße von zwei Galangis (Matrosen) von der Flotte des Kapudan-Pascha an einem Armenier ausgeübt wurde. Sie hatten ihn angefallen und zwei Zechinen von ihm erpreßt, und würden ihn wahrscheinlich noch mehr geplündert haben, wenn wir nicht dazu gekommen wären. Das Mißfallen das wir darüber bezeugten und der Anblick unserer Degen mußte sie abgeschreckt haben; jedoch verließen sie den Armenier nicht eher, als bis er sie zum Zeichen seiner Freundschaft und Verzeihung geküßt hatte. Es wurden zwar bald darauf 120 oder 130 Janitscharen und Galangis wegen Raub und Mord hingerichtet; würde aber eine Vorbeugung und zeitiger Einhalt dieser Grausamkeiten nicht besser gewesen seyn, als diese späte Strafe, die so viele taugliche Menschen auf einmal vernichtete?

Am 29. April segelte die Flotte des Kapudan-Pascha nach Aegypten ab. Sie bestand aus 7 Linienschiffen, vier Schiffen mit 50 Kanonen, 7 Fregatten und einigen kleinen Fahrzeugen.

Die schöne Jahrszeit lud uns ein, das Asiatische Ufer zu besehen; wie waren wir aber erstaunt, als wir bei unserer Ankunft alle Früchte um vier Wochen weiter in ihrem Wachsthum erblickten! Die Felder waren voll Blumen, alles in höchster Blüte; der Weizen hatte Aehren, das Gras war zum Mähen reif, kurz die ganze Vegetation hatte eine andere Gestalt, welches um so auf-

fallender war, da wir einige Augenblicke vorher an der Europäischen Seite kaum den Anfang des Frühlings gesehen hatten. Die schöne Landschaft wurde noch durch die weitere Aussicht auf den Meerbusen von Nikomedia und Dämonesi- oder die Prinzeninseln verherrlichet. —

Den 30sten kamen die Nachrichten vom Hauptmann Lacy, der seit einiger Zeit bei der Türkischen Armee war, daß der Großwessir von den Franzosen unter dem General Kleber geschlagen worden, welches unsere Abreise nach Syrien beschleunigte.

Wir besahen noch vorher mehrere Moscheen, die sich im Ganzen sehr ähnlich sehen und größtentheils der Moschee der H. Sophia gleichen. Die inneren Verzierungen sind äußerst einfach und bestehen meistens in großen Marmortafeln, auf denen Arabische Sentenzen und Stellen aus dem Koran eingehauen sind; andere enthalten die Namen Gottes, Muhameds und einiger seiner vorzüglichen Schüler und Nachfolger. Die Kuppeln bestehen aus Mosaikarbeit, die aber größtentheils verunstaltet und verdorben ist. In der Mitte hängen eine große Anzahl Lampen von allerlei Farben, die mit vergoldeten Zierrathen versehen sind. Mehrere Stellen aus dem Koran, vor denen die Türken die Knie beugen, hängen an dem Pulte hinter welchem sich das Heiligthum befindet. Eine Gallerie die für die Weiber bestimmt ist, umgiebt gewöhnlich das ganze Innere des Gebäudes.

Folgende Begebenheit kann ein Beispiel liefern, wie

gefährlich es ist, bei den Türken ein wichtiges Amt zu begleiten.

Der Pascha von Nikomedia, Hussein Pascha, der die Truppen kommandirte die zur Zerstreuung der Räuberbande abgeschickt waren, wurde bei seiner Ankunft in Konstantinopel von dem Kai=ma=kan auf die schmeichelhafteste Art empfangen und gebeten, sogleich mit ihm nach dem Serail zu gehen, um den gehörigen Lohn für sein verdienstvolles Betragen einzuärndten.

Bei seinem Eintritte in die inneren Thore des Serails, in dem Augenblick als ihn der Kai=ma=kan noch einmal willkommen hieß, wurde er vonder Wache ergriffen und auf der Stelle enthauptet. Man hatte ihm verschiedene Vergehen zur Last gelegt, auch beschuldiget, daß er den Räubern nicht den gehörigen Widerstand geleistet, und von mehrern Städten unrechtmäßige Kontributionen erzwungen habe.

Nachdem der General Köhler und die übrigen Offiziere bei der Pforte ihre Abschiedsaudienz genommen hatten, wurden die Anstalten zu unserer Abreise betrieben und die Mannschaft eingeschifft, um mit dem ersten günstigen Winde abzusegeln.

Siebentes Kapitel.

Abreise von Konstantinopel. — Landung an den Prinzen-Inseln. — Besuch bei dem Pascha Oglu. — Griechische Inseln. — Die Insel Cypern. — Ankunft in Jaffa.

Ungeachtet des anhaltenden widrigen Windes, nöthigte uns doch das Verlangen und die Besorgniß der Pforte, die unserer Abreise so sehnlich entgegen sah, den 15ten Junius unter Segel zu gehen. Wir wurden mit Firmans an alle Paschas und Agas versehen, die zu aller möglichen Unterstützung und Erleichterung unserer Reise angewiesen wurden.

Der ungünstige Wind nöthigte uns Nachmittags an den Prinzen-Inseln zwischen Antigona und Kirka zu ankern, und erst den folgenden Morgen konnten wir unsere Reise nach den Dardanellen fortsetzen. Wir ankerten gegen Mito über. Kaum hatten wir Anker geworfen, als uns der Sohn des Konsuls vor einem Schiffe warnte, das bei Chennecally vor Anker lag, und die Pest an Bord hatte. Der Kapitain und mehrere von dem Schiffsvolke waren schon ein Opfer dieses gräulichen Uebels, und die übrigen mußten nun aller menschlichen Hülfe beraubt, schmachtend erwarten, bis der Tod auch ihren Leiden ein Ende machte.

Den folgenden Tag wurden wir zu dem Pascha Oglu, der zu Chennecally war, gebeten. Das Diner bestand aus 15 Schüsseln, die eine große Verschiedenheit der Türkischen Kochkunst darboten. Wir wurden auch mit Wein bedient. Uebrigens wurde uns nach Türkischem Gebrauche, vor und nach der Tafel Seife und Wasser gereicht. *)

Nachdem die Pfeifen gebracht und der Kaffee aufgetragen war, wurden wir mit einem Wettringen belustiget, in dem sich 16 der besten Ringer nackend und ganz mit Oel beschmiert eine Zeit lang herumbalgten; vor dem Anfange der Darstellung erklärte ein Herold den Kampf, wobei er nicht vergaß, die Kämpfer zu beschreiben und ihre Verdienste und Geschicklichkeit anzurühmen. So oft einer seinen Gegner zu Boden warf, erhielt er von dem Pascha ein Geschenk von 10 Piastern.

Den nächsten Morgen giengen wir wieder unter Segel; Mittags passirten wir Nikaria, eine kleine elende Insel, die ihren armen Einwohnern nichts als Holz zu Kohlen darbietet. Sie leben in Höhlen und nähren sich vom Kohlenbrennen. Gegen Abend ankerten wir zu Pathmos.

Diese Insel hat einen trefflichen Haven. Die Stadt

*) Ein Gebrauch der in jeder Rücksicht bei einer Tafel nöthig ist, an der man sich der Finger statt Messer und Gabel bedienen muß.

die auf dem höchsten Theile der Insel liegt, gewährt einen herrlichen Anblick, da die Häuser von weißen Quadersteinen sind und sich sehr von denen auszeichnen die wir bisher in dieser Gegend gesehen hatten. Die Stadt soll 500 Fuß hoch über der Fläche des Wassers liegen. In ihrem Mittelpunkt ist ein großes Mönchskloster, dessen Geistliche sich meistens mit Erziehung der Jugend beschäftigen. Das Kloster ist dem Evangelist Johannes geweihet der hierher verbannt worden, und hier in einer Höhle, die gezeigt wird, seine Offenbarung geschrieben haben soll.

Die Stadt enthält ungefähr 200 Häuser die alle mit Balkonen versehen sind, und ausschließlich von Griechen bewohnt werden. Die Weiber verhalten sich zu den Männern wie fünf zu eins. Uebrigens sind sie schön und tragen einen hohen Turban von weißem Krepp, von welchem hinten ein schmaler Streif herabfällt, der bis auf den Boden reicht.

Der urbaren Felder gab es sehr wenige, und diejenigen die wirklich bebauet waren, hatten ein schlechtes Ansehen. Auch müssen die Einwohner ihr nöthiges Vieh von andern Inseln holen, da die ihrige so unfruchtbar ist, daß sie ihre schwere Arbeit nur kärglich belohnt.

Am nächsten Morgen giengen wir wieder unter Segel, und Nachmittags landeten wir vor Stancho, einer schönen und fruchtbaren Insel. Bei unserer Landung sahen wir Trauben, Feigen, Citronen und Orangen im

Ueberfluß. Auch trafen wir Kapern die wild wuchsen, und keiner Pflege bedurften. Die schönen Waiden waren voll Schaf- und Hornvieh. Ueberall war Fruchtbarkeit und Ueberfluß. In der Stadt, die ziemlich groß ist, sahen wir viele antike Statüen und Säulen, die jedoch größtentheils beschädigt waren. Die Einwohner bestehen aus Griechen und Türken.

Unweit der Citadelle steht ein Ahornbaum, *) der seiner ungeheuern Größe wegen, merkwürdig ist. Von einem Ende der Zweige zu dem entgegengesetzten, mißt er 129 Fuß, und sein Stamm hat 34 Fuß im Umfange. Seine ungeheuern Aeste sind von ungefähr zwanzig schönen Marmor- und Granitsäulen unterstützt, die dieses Baumes wegen da aufgestellt worden. Unter dem Schatten dieses Baumes ist das Grab eines Türkischen Heiligen, ein Springbrunnen und einige Türkische Kaffeehäuser.

Den 27sten ankerten wir vor Limesol, auf der Insel Cypern. — Limesol war frei von der Pest, aber in den andern Theilen der Insel wütete sie desto heftiger und in Nicosia wurden täglich 50 Menschen weggerafft. Die Häuser in Limesol sind weiß, von Stein und Lehm gebaut. Die Zimmer sind gewöhnlich sehr hoch und gewölbt, um ihnen so viel wie möglich Kühlung zu geben.

*) Platanus occidentalis.

Die Gegend von Limesol hatte einen traurigen Anblick, weil einige Wochen vorher die Heuschrecken, diese fürchterliche Plage des Orients, hier eingefallen waren, und sowohl die Blätter von den Bäumen als die Erd- und Feldfrüchte verzehrt hatten. Wo diese Thiere einfallen, bleibt auch nicht ein Gras-Halm stehen. Der Kapernstrauch *) wächst wild auf der Insel und hat eine vorzüglich schöne Blüte. Unter andern Früchten bemerkten wir Melonen, Kürbisse und Gurken von besonderer Größe. Alle Lebensmittel, so wie der berühmte Wein, waren jetzt wegen der Verheerung der Heuschrecken viel theurer als gewöhnlich, und die Hitze, die durch die weiße Farbe der Häuser noch mehr vermehrt wurde, war unerträglich.

Den 2ten Julius langten wir endlich vor Jaffa, unserm Bestimmungsort in Syrien an. Neben uns lagen wohl noch 20, meistens Russische Schiffe von verschiedener Größe, vor Anker; das Lager des Großwessirs nahm die umliegende Gegend der Stadt ein, die auf einer runden Anhöhe liegt, und durch die vielen Flaggen, die auf den Häusern der verschiedenen Konsuln wehen, ein ganz eigenes Ansehen hat. Wir landeten gegen Abend in diesem wundervollen Lande, das sowohl in der Kirchen- als weltlichen Geschichte so berühmt ist.

*) Capparis.

Achtes Kapitel.

Aufnahme bei dem Großwessir. — Lager der Türken. — Türkische Artillerie. — Lager der Engländer. — Türkische Staatsbeamte. — Beschreibung von Jaffa. — Unwissenheit der Türken. — Musterung der Türkischen Armee. — Arabisches Dorf und dessen Einwohner. — Verwegenheit der Arnauten. — Aegyptische Taschenspieler.

Den andern Morgen schickte uns der Großwessir aus dem Lager, Pferde, und sowohl er, als der Reiseffendi, empfiengen uns mit vieler Auszeichung. Ein Mikmendar wurde zu Herbeischaffung der nöthigen Lebensmittel, und ein Choarbschi oder Oberster der Janitscharen mit einiger Mannschaft zu unserer Bedeckung beordert, auch übrigens alle mögliche Vorkehrungen zu unserer Bequemlichkeit getroffen.

In dem Türkischen Lager fanden wir die größte Verwirrung und Unordnung; Jeder hatte sich sein Zelt auf dem Flecke aufgeschlagen, wo es ihm gefiel; von Reihen und Gassen oder Regelmäßigkeit, wußte man weiter nichts, als daß jeder Pascha oder Kommandant seine Mannschaft, jedoch zerstreut, in seiner Nähe hatte. Aber das Auffallendste war, daß eine Menge todter Pferde und Kameele, Esel und Maulthiere zerstreut im Lager herum lagen, ohne daß man daran gedacht hätte, sie wegzuschaffen, oder däß sie Jemand lästig gewesen wären.

Bald nach unserer Ankunft lief die Nachricht ein, daß der Französische General Kleber ermordet, und Menou, der die Türkische Religion angenommen hatte, zum Obergeneral der Franzosen in Aegypten ernannt worden wäre; die Franzosen hatten ein neues Korps Kavallerie errichtet, das sich der Drom dare statt Pferde bediente. Im Fall eines Angriffes spannten sie ihre Vorderfüße, und bedienten sich dieser Thiere wie einer Schanze, hinter der sie hielten, und lange gegen die Angreifer feuern konnten, ohne beschädigt zu werden. Ungefähr tausend Mann waren so beritten, und in verschiedenen Fällen den Franzosen von großem Nutzen.

Den 9ten manövrirte die Türkische Artillerie mit Feldstücken und Haubitzen, ein Topdschi oder Kanonier, der das Ziel (ein kleines Schild) herabschoß, wurde von dem Großwessir mit einigen Zechinen beschenkt.

Unser Lager wurde in Gärten von Pomeranzen und Citronen, von Feigen- und Granatbäumen, in der Nähe eines Brunnen, aufgeschlagen, und hatte in jeder Rücksicht eine äußerst angenehme Lage. Unser Mikmendar und die Janitscharen, hatten ihre Zelte in unserm Lager.

Die Armee des Großwessirs bestand ungefähr aus 15000 Mann, die noch durch die Mamelucken, deren schon einige hundert im Lager waren, beträchtlich vermehrt werden sollte.

Die vornehmsten Offiziere der Pforte im Lager waren: der Großwessir, der Kiabey oder des Wessirs Lieutenant, der die inländischen Geschäfte besorgt, der Tefterdar oder Schatzmeister und der Reiseffendi, der Staatssecretair der ausländischen Geschäfte. Eine kurze Nachricht von dem Großwessir und dem Reiseffendi, als den beiden wichtigsten Personen, kann einiges Licht über die Beförderungen an der Pforte geben.

Jussuf Sia Pascha, jetziger Großwessir war ungefähr 60 Jahr alt. Er war seiner Abkunft nach ein Georgischer Sklave; wurde Toutoun Baschi oder Tabak- und Pfeifenverwahrer, bei dem Pascha von Erzerum. Nach dem Tode seines Herrn erhielt er die Pascha-Stelle, und benahm sich mit so vieler Klugheit und Mäßigung, daß er sich das Zutrauen und die Liebe seiner Unterthanen in hohem Grade erworben hatte. Er erlangte großen Reichthum, wurde Pascha von zwei Roßschweifen, und bei dem Ausbruche des Kriegs, zwischen Frankreich und der Pforte, wurde er zu der Würde des Großwessirs erhoben. Im Monat April 1799 erhielt er das Kommando der Armee und den Rang eines Pascha von drei Roßschweifen. Er ist leutselig und gefällig. Wie unerfahren er aber in allem Wissenschaftlichen ist, beweist folgendes. Er wünschte eine Charte von der Welt zu sehen, als ihm der General Köhler dieselbe zeigte und unter andern auch von ihrer Runde sprach, gerieth er in ein wunderliches Erstaunen. „Wie, sagte er, die Welt ist rund? Wenn sie rund ist, wie können sich denn die Menschen und andere Gegenstände, auf

der entgegengesetzten Seite erhalten?" — Nicht minder groß war sein Erstaunen, als er hörte, daß sich die Welt um die Sonne drehte; Er glaubte, die Schiffe die von Jaffa nach Konstantinopel segelten, müßten, statt nach Konstantinopel zu kommen, nach London oder anderswohin gelangen. So weit gieng die Unerfahrenheit eines Ministers!!

Mehr Verdienste hatte Mahmud Reis, der Reiseffendi, der vor einigen Jahren als Sekretär der Türkischen Gesandschaft in England lebte, die Französische Sprache ziemlich geläufig spricht, und viele allgemeine Kenntnisse besitzt.

Jaffa, in dessen Nähe unser Lager war, liegt auf einer Anhöhe. In der Mitte der Stadt stehet ein altes verfallenes Gebäude, das die Citadelle genannt wird, das aber mehr die Einwohner in Furcht zu erhalten, als zur Vertheidigung gegen einen auswärtigen Feind erbaut zu seyn scheint. Uebrigens ist die Festung mit einer Mauer umgeben, die hie und da mit Thürmen versehen ist. Obgleich diese Mauer nichts weniger, als ein wirklicher Wall ist, so war sie doch stark genug, die Franzosen, als sie Jaffa belagerten, zu Errichtung von mehreren Batterien zu zwingen. Wahrscheinlich ist der starke Widerstand, den hier die Türken den Franzosen geleistet haben, an dem fürchterlichen Massacre Schuld, das sie auf Befehl des Obergenerals, an den unschuldigen Bewohnern dieser Stadt ausgeübt haben. Viertausend Einwohner, die sich auf Discretion ihrer Sieger ergeben hat-

ten, wurden nebst 5 oder 600 Mann Garnison, vier Tage nach der Einnahme von Jaffa, mit kaltem Blute nach den Sandhügeln, ungefähr eine Stunde von Jaffa, getrieben und grausam gemordet. *) Ich habe die Skelete dieser unschuldigen Schlachtopfer, auf den Sandhügeln zerstreut gesehen; ein heutiges Golgatha, das ein ewiger Schandflecken einer civilisirten Nation bleiben wird. Es thut mir leid, daß ich hier noch einer Grausamkeit erwähnen muß, deren man den General der Franken beschuldigt. Ehe die Französische Armee Syrien verließ, sollen bei vierhundert Franzosen, die in Jaffa krank gelegen, auf Befehl des Generals vergiftet worden seyn; so unglaublich diese Grausamkeit auch scheint, so wurde sie doch nicht nur in Jaffa selbst allgemein behauptet, sondern es wurde uns auch in Aegypten der Mann gezeigt, der diesen unmenschlichen Befehl vollzogen und diese fürchterliche That größtentheils eigenhändig ausgeübt hat.

Jaffa ist wegen seiner felsigten, steilen Küsten, noch mehr aber durch die gefährlichen Brandungen in der ganzen Gegend, vor einem Anfall zu Wasser ziemlich sicher. Selbst das Ankern in einiger Entfernung, ist wegen der vielen Untiefen und Felsen, äußerst beschwerlich.

Die Stadt hat zwei Klöster, davon eines zur Griechischen, das andere zur Römischen Kirche gehört. In

*) Andere läugnen dies. D. H.

beiden werden die Pilgrime auf ihrer Reise nach Jerusalem, das nur 12 Stunden von hier entfernt ist, gegen Bezahlung beherbergt. Jaffa macht, wie Jerusalem, einen Theil von Palästina oder dem heiligen Lande aus. Die Einwohner bestanden vor der Belagerung der Franzosen, fast ausschließend aus Arabern; jetzt haben sich mehrere Türken hier niedergelassen. Sonst blühete der Handel in Jaffa, da die Einwohner nebst dem Vortheile des Havens, auch zu Lande mit Damask, Jerusalem und andern wichtigen Städten, großen Verkehr hatten; jetzt beläuft sich die Zahl der Einwohner höchstens auf zwölf- oder fünfzehnhundert. Die Straßen sind eng, uneben und schmutzig, die Häuser sind meistens von Stein gebaut, aber äußerst unrein, und nicht selten wohnen Menschen und Hausthiere in einer Wohnung. Die Gärten von Jaffa waren von jeher, sowohl wegen ihrer Schönheit, als in Rücksicht ihrer kostbaren Früchte, berühmt; doch sind sie durch den Einbruch der Franzosen sowohl, als durch das Lager des Großwessirs größtentheils zu Grunde gerichtet worden.

So groß ist die Anhänglichkeit der Türken an ihre Gebräuche und Bequemlichkeiten, daß auch im Lager, mit großen Kosten, ein vollkommenes warmes Bad errichtet wurde; nur fand ich, daß die Hitze und folglich die Transspiration hier nicht so heftig als in jenem von Konstantinopel war.

Die Mannschaft wurde im Lager wenig in den Waffen geübt. Eine Art Revüe, die der Großwessir in einer

benachbarten Ebene hielt, bestand darin, daß die Infanterie und Artillerie unter beständigem Abfeuern der Kanonen, 5 oder 600 Schritte vor dem Großwessir, der in einem prächtigen Orientalischen Zelte saß, marschirte, dann Fronte machte, und bald darauf wieder denselben Weg und unter beständigem Feuer der Kanonen zurückkehrte. Die Infanterie behielt immer ihre Gewehre auf der Schulter, ohne das mindeste Manöver zu machen; die Arnauten oder Albanier füllten die Luft mit Jauchzen und Geschrei. Die Mamelucken wurden von dieser Revüe ausgeschlossen, weil die Pest in ihrem Lager herrschte und aller Umgang mit denselben abgeschnitten war. Die Pest wütete so sehr unter ihnen, daß in kurzem der vierte Theil der Mannschaft, die ungefähr aus 1600 Mann bestand, nebst einigen ihrer Anführer, weggerafft wurde.

So schlecht die Mannszucht im Ganzen war, so wurde doch streng auf die Erfüllung der Religionsgesetze gehalten, und zwei Einwohner von Jaffa, wurden ohne weitere Umstände geköpft, weil sie heimlich den Türken Wein und Branntwein verkauften. Die Türkischen Soldaten, die sich, ausgenommen an dem Tage eines Treffens, selbst mit Munition versehen müssen, glauben sich auf ihre Kosten, nach ihrem Gefallen, mit Schießen unterhalten zu können; so oft Truppen in das Lager rücken, oder dasselbe verlassen, so feuern sie ihre geladenen Gewehre nach Willkühr und nach jeder Richtung ab, so daß man beständig der Gefahr ausgesetzt ist, erschossen zu werden. Mehrere unserer Zelte wurden durchlöchert, und ein

Waffenschmidt wurde bei seiner Arbeit, mit einer Muskelenkugel, an der Schulter verwundet.

Honig, Milch, und frisches Wasser, wird gewöhnlich aus den umliegenden Arabischen Dörfern in das Lager gebracht. Die Hütten dieser Dörfer sind meistens aus Lehm gebaut. Die Weiber sind mit einem leichten baumwollenen Gewande von blauer Farbe, und auf dem Kopfe mit einem Schleier bedeckt, und sind eigentlich die einzigen, denen verstattet ist das Lager zu betreten.

Auf unsern Wanderungen und Spazierritten trafen wir oft Schakalen *) und viele Gazellen **) an. Letztere laufen mit solcher Schnelligkeit, daß ihnen selbst die Araber mit ihren flüchtigen Pferden nur selten nachkommen können. Die Schakalen liegen den Tag über gewöhnlich in ihren Löchern und Höhlen, und gehen nur des Nachts auf ihre Beute aus; sie kamen oft zu hunderten in das Türkische Lager, wo ihnen die überall herumliegenden todten Kameele, Pferde und andere Thiere, hinlängliche Nahrung gewährten. Sie haben ein äußerst widriges gellendes Geschrei, welches mit dem immerwährenden Gebell der Hunde, und dem Geschrei der Esel und Maulthiere ein durchdringendes gräßliches Geheul verursachte, das man gehört haben muß, um sich einen Begriff davon machen zu können.

*) Canis aureus.

**) Eine Antelopen-Art (Antilope dorcas).

Im September wurde die Armee öfter mit neuen Truppen verstärkt; ungefähr 1000 Arnauten kamen zu See, andere kamen zu Lande. Ein Trupp Reuter von ungefähr 1000 Mann sangen während ihrem Einzuge verschiedene Hymnen. Sie kamen von Aleppo und waren besser beritten und gekleidet als die übrigen, die seit kurzem in das Lager eingerückt waren.

Den 25. Morgens wurden wir durch ein heftiges Feuern in dem Lager aufgeschreckt; es waren die Arnauten, die zu den Waffen griffen, weil sie gemustert werden sollten. Der Großwessir hatte den Verdacht, daß ihre Häupter eine größere Anzahl von Rationen und Lebensmitteln forderten, als sie wirklich Mannschaft bei sich hatten. Er wollte sie daher ordentlich mustern lassen, aber die Drohung und Erbitterung dieser Truppen war so stark und fürchterlich, daß er nachgeben mußte, ob sie gleich nur einen unbedeutenden Theil der Armee ausmachten.

Diese ernste Scene wechselte jedoch bald mit einer lustigen ab. Noch an demselben Tage kamen einige Aegyptische Gaukler und Taschenspieler in das Lager, von denen besonders die letzteren Stücke machten, die uns in Erstaunen setzten.

Ein Paar Tage darauf hatten wir wieder neue Beweise der schlechten Mannszucht. Einige unruhige Köpfe wurden uneinig und bald so erbittert, daß sie auf einander feuerten und mit ihren Säbeln handgemein wurden;

und fünfhundert Arnauten desertirten zugleich aus dem Lager. Der Großwessir schickte ihnen zwar 2000 Dehlis nach, die aber unverrichteter Sache wieder zurückkehrten.

Die Dehlis in der Türkischen Armee, deren Name Wagehals (Disperato) bedeutet, bilden ein eigenes Korps. Sie sind äußerst verwegen, und zu den gefährlichsten Unternehmungen bereit. Ihre Kleidung und Waffen sind denen des übrigen Militärs gleich, ausgenommen ihre Mütze, die sehr hoch und mit einem schwarzen Schaffelle, oder mit schwarzem Tuch überzogen ist, und mit einem gefärbten Musselintuch fest um den Kopf gebunden wird.

Lange hatten wir eine Reise nach Jerusalem und den übrigen Gegenden des heiligen Landes beschlossen; unsere jetzige unthätige Lage bot uns die schönste Gelegenheit dar, unsere Wünsche zu befriedigen.

Neuntes Kapitel.

Reise nach Jerusalem. — Ankunft daselbst. — Beschreibung der Stadt. — Besuch des Mufti. — Merkwürdigkeiten von Jerusalem.

Den 15. Oktober vor Tagesanbruch verließen wir das Lager. Unsere Karawane bestand aus dem General Köhler, Major Hope, Kapitän Leake, den Herren Chandler, Whiteman, Pink und mir; unsere Choarbaschi, einige Janitscharen, nebst einem kleinen Detaschement Türkischer Reuter begleiteten uns zur Bedeckung.

Nach drei Stunden kamen wir nach Ramla. Auf unserm Wege dahin trafen wir eine alte Ruine mit einem 112 Stufen hohen Thurm. Er soll in vorigen Zeiten höher gewesen, und zu Ehren vierzig Märtyrer errichtet worden seyn, die in Armenien hingerichtet worden. In den Arabischen Dörfern, deren wir mehrere passirten, waren die Hütten von Lehm und Stein in der Form eines Bienenstocks elend gebauet. Ein enger niedriger Eingang ist zugleich die einzige Oeffnung, durch welche die Luft in diese Höhlen eingehen und der Rauch herausziehen muß.

Wir übernachteten in einem Lateinischen Kloster zu Ramia. Die umliegende Gegend ist äußerst fruchtbar, und würde mit gehöriger Pflege an allem Ueberflusse ge-

währen. Die Häuser sind meistens von Stein mit schönen Kuppeln gebauet und mit Terrassen versehen; die Stadt liegt, wie die meisten Oerter in diesen Gegenden, auf einer Anhöhe. Die Gewohnheit der Araber und anderer Morgenländischer Völker, ihre Städte auf Anhöhen zu bauen, mag wahrscheinlich von der Nothwendigkeit herrühren, die sie in diesem heißen Klima fühlten, jedes Lüftchen so viel möglich zu benutzen, da hingegen die Nordischen Völker meistens niedrige Thäler zu ihren Wohnungen wählten, um sich vor den rauhen Winden zu schützen. Die vielen Dattelbäume, die zwischen den Häusern zerstreut stehen, geben der Stadt ein pittoreskes Ansehen. Die Weiber tragen ein langes dünnes Gewand von Baumwolle in der Mitte mit einem breiten Gürtel zusammen gebunden. Die Männer gehen eben so gekleidet, mit dem Unterschiede, daß ihr Gewand weiß ist, und daß sie meistens baarfuß gehen.

Den andern Morgen gelangten wir nach Caissa, einem anderen Arabischen Dorfe, wo St. Jakob enthauptet worden ist. Bald nachher kamen wir in einen steinigten und felsigten Weg, der bis Jerusalem fortdauerte. Die Leichtigkeit und Sicherheit, mit der unsere Pferde über die steilen Felsen an fürchterlichen Abgründen hin kletterten, setzten uns alle in Erstaunen.

Bei unserer Ankunft in Jerusalem kam uns Muselem, der Gouverneur, und der Obere des Lateinischen Klosters, wo wir unsere Wohnung aufschlugen, zu unserem Empfang entgegen; die Straßen waren an beiden

Seiten mit Einwohnern besetzt, die herbei gelaufen waren, unsern Einzug zu sehen. Die Stadt liegt auf einer felsigten Anhöhe. Das Erdreich zwischen den Felsen ist meistens röthlicher Lehm, und wo es Tiefe hat, außerordentlich fruchtbar; Früchte und Getraide von der besten Gattung, gedeihen überall im größten Ueberflusse.

Eines der Fenster in des Gouverneurs Hause gewährte eine herrliche Aussicht auf eine Türkische Moschee, die auf der Grundfeste des Salomonischen Tempels stehet. Der Eingang in diese Moschee ist allen Christen verboten, weil behauptet wird, daß das Türkische Reich augenblicklich zu Grunde gehen würde, sobald ein Christ in diese geheiligte Stätte einen Fuß setzte.

Auf dem Platze, wo des Gouverneurs Haus steht, soll Pontius Pilatus gewohnt haben, und Christus von Petrus verrathen worden seyn.

Den andern Morgen kam der Patriarch der Griechischen Kirche mit zwei Armenischen Bischöffen und andern Priestern, den General zu besuchen. Sie erzählten uns mit großer Besorgniß, daß sich der Französische Obergeneral geäußert hätte: Er wollte an dem Orte, wo Christus gekreuziget worden, einen Freiheitsbaum errichten, und den ersten Französischen Grenadier, der in dem Angriffe fallen würde, in sein Grab beerdigen lassen.

Aus dem Kloster hatten wir eine schöne Aussicht auf

den Oelberg, den Berg Sion, und eine Uebersicht über die ganze Stadt, deren Umfang zwar in jetzigen Zeiten um Vieles vermindert worden, wovon aber die Mauern und Häuser immer in gutem Stande erhalten werden. Nachmittags besuchten wir das Grab Christi; von dem Obern unseres Klosters und mehreren anderen Geistlichen begleitet, wurden wir in ein hohes Gebäude, das ungefähr 100 Fuß in der Länge hatte und 60 Fuß breit war, geführt. Dieses Gebäude oder Kirche, dessen Kuppel aus Cedernholz vom Berge Libanon gebaut ist, ruhet auf mehreren Marmorsäulen von Korinthischer Ordnung, und war zu unserer Aufnahme besonders beleuchtet. In der Mitte stehet das heilige Grab, über welches noch besonders eine Kapelle von Marmor gebaut ist, um es vor den Pilgrimen zu schützen, die es sonst längst zerbrochen und als heilige Reliquien fortgetragen hätten.

Nach dem Grabe zeigte man uns die verschiedenen Orte, welche Christus vor seinem Tode betreten; das Gefängniß, wo er vor seinem Verhör und seiner Verurtheilung gesessen, den Ort, wo er mit Ruthen gegeisselt und mit Dornen gekrönt worden, und verschiedene andere Stellen, die für sich weiter nichts Merkwürdiges haben. Dieses ganze Gebäude, in welchem die Griechen und Armenier ihre besonderen Kapellen haben, liegt auf dem Kalvarienberge. — In der Mitte der Griechischen Kapelle stehet eine Art Becken auf dem Boden, welches, wie uns die Priester versicherten, nicht nur im Mittelpunkte des ganzen Gebäudes, sondern in dem Mittelpunkte der

Welt stehen soll. (!!!) Diese schöne Kapelle ist von weissem und gelbem Marmor gebaut.

Die Griechischen und Armenischen Geistlichen bewirtheten uns in ihren Kapellen mit Kaffee und Scherbet; sie erzählten uns, daß die Türken sie, sobald die Franzosen in Aegypten gelandet wären, in Verdacht gehabt hätten, als ob sie von dieser Landung und den weiteren Planen des Feindes unterrichtet wären; daß man ihre Klöster durchsucht, und sie zu fliehen genöthiget habe, obgleich man weder Waffen noch Papiere, noch etwas anderes bei ihnen gefunden hätte. Sie versicherten uns, daß sie ungeachtet ihrer erwiesenen Unschuld doch ein Opfer des wütenden Pöbels geworden wären, wenn sie nicht ein Türkischer Heiliger oder Fanatiker auf eine wunderbare Art gerettet hätte. Dieser fromme Mann, erzählte der Patriarch, hätte von einer Anhöhe eine Rede zu ihrer Vertheidigung gehalten, und dadurch den Pöbel von seinem blutigen Vorhaben abgebracht, und so viel bewirket, daß sie wieder frei in ihre Klöster ziehen konnten. Wir sind, fuhr er fort, auch nicht undankbar gewesen, wir haben eine beträchtliche Summe gesammelt, die der fromme Mann aber großmüthig ausschlug.

Nachmittags hatten wir einen Besuch von dem Mufti. Dieser Mann, der Angst und Schrecken in seinem Gesichte trug, versicherte uns, daß Jerusalem nie in irgend eines Feindes Hände fallen könnte, indem jenseits des Todten Meeres 70000 Propheten in Bereitschaft ständen, die bei dem ersten Anscheine von einer Gefahr

zu dessen Schutz und Vertheidigung vor der Stadt erscheinen würden. Er sagte uns weiter, daß in den heiligen Schriften mehr als einmal von der Freundschaft der Türken und Engländer, die schon mehrere tausend Jahre gedauert hätte, Erwähnung geschähe.

Den nächsten Morgen verließen wir Jerusalem, um unsere Reise nach Bethlehem fortzusetzen; wir giengen über den Berg Sion, auf welchem ein Theil der Stadtmauern von Jerusalem stehet, und der durch ein schmales Thal von dem Hügel getrennt ist, auf welchem Christus von Judas Ischariot verkauft worden; der Weg führt über diesen Hügel, und nach einer Stunde bekamen wir Bethlehem und bald darauf das Todte Meer zu Gesichte.

Bethlehem liegt auf einem hohen Berge, dessen Erdreich größtentheils aus Kreide und Mergel bestehet. Die Einwohner kamen haufenweise uns zu empfangen, wobei die Weiber ein gräßliches Geschrei mit schrecklichen Verzerrungen und krampfhaften Gebärden begleiteten. In der Stadt waren alle Häuser voll von Zuschauern.

Wir wurden in dem Kloster mit vieler Gastfreundschaft aufgenommen und zuerst in ein hohes Gebäude geführt, das von der heil. Helena erbauet worden und sonst der Tempel hieß, jetzt aber die Kirche der heil. Helena genannt wird. Das Gebäude ist wenigstens mit 50 hohen prächtigen Säulen von Korinthischer Ordnung geziert und an dessen Mauern sind noch hie und da Spuren von

Freskogemälden, die die Apostel, Patriarchen u. s. w. vorstellen, zu sehen. Die Schönheit und Symmetrie des Tempels ist indessen dadurch verunstaltet worden, daß den Griechen erlaubt wurde gegen eine jährliche Abgabe einen Theil davon zu einer besondern Kapelle zu verwenden.

Wir giengen noch diesen Morgen, um die drei wundervollen Salomonischen Teiche zu sehen; sie liegen zwischen zwei Bergen einer über dem andern, so daß das Wasser aus dem ersten in den zweiten und aus diesem in den dritten fällt. Ihre Figur ist ein langes Viereck. Die Breite beträgt bei allen dreien zwischen 80 und 90 Schritte. Ihre Länge ist verschieden, indem der erste ungefähr 160, der zweite 200 und der dritte 220 Schritte lang ist. Sie sind an beiden Seiten mit Steinen besetzt, und übertüncht; bei unserm Daseyn enthielten sie nicht viel Wasser.

Diese Teiche werden für die größten Alterthümer in der dortigen Gegend anerkannnt. Sie sind ungefähr zwei Stunden von Bethlehem entfernt nnd versehen sowohl Bethlehem als selbst Jerusalem mit Wasser, das in diese Städte vermittelst Aquedukten oder Wasserleitungen geführt wird.

Nicht weit von den Teichen ist die Quelle, von welcher dieselben nebst dem Regenwasser, das im Winter aus den Gebirgen hinein fließt, ihr Wasser erhalten.

Der Ort, wo Christus geboren seyn soll, ist eine

Höhle in harten Felsen eingehauen. Sie war mit vielen Lampen beleuchtet; auch wurde uns die Krippe gezeigt, über welche jedoch, wie über das Grab, eine Kapelle gebaut ist, um diese kostbare Reliquie vor der Plünderung der Pilgrime] zu schützen. Wir wurden [noch an verschiedene merkwürdige Stellen geführt, unter denen jedoch nur die Cisterne erwähnt zu werden verdienet, in welche die auf Befehl des Königs Herodes ermordeten Kinder geworfen worden.

Die Einwohner von Bethlehem bestehen nebst einigen Türken vorzüglich aus Griechen, Armeniern und einigen Arabern, die zur christlichen Religion übergegangen sind. Ihre Tracht ist äußerst einfach, ein langes Gewand von Baumwolle mit einem Gürtel zusammengebunden, macht ihre ganze Kleidung aus. Die Weiber tragen noch einen großen weißen Schleier, der über den Rücken hängt. Ihre Gesichtsfarbe ist braun, beinahe ganz schwarz. Sie werden als Kinder in der Wiege versprochen und heurathen, wann sie 12 Jahr alt sind.

Der Berg auf welchem Bethlehem liegt, ist bis auf den Gipfel mit Weinbergen bebauet. Außerdem giebt es viele Feigen- und Granatbäume, besonders aber einen Ueberfluß von Olivenbäumen, wovon die Einwohner eigentlich leben.

Wir kamen spät nach Jerusalem zurück. Den folgenden Morgen giengen wir auf den Oelberg, der ungefähr eine Stunde von Jerusalem entfernt ist.

Unsere Hauptabsicht war, die Gräber der Könige zu besehen. Zu diesem Ende mußten wir durch einen langen Felsengang gehen, der uns in einen geräumigen Hof von ungefähr 40 Quadrat-Schritten führte, dem die hohen Felsenwände statt Mauern dienten.

An der südlichen Seite dieses Hofes ist ein Portico ungefähr 9 Schritte lang und 4 breit, der ebenfalls in den Felsen eingehauen ist. Innerhalb dieses Portico krochen wir auf der linken Seite in eine kleine Oeffnung, durch welche wir zuerst in ein mit vieler Genauigkeit in den Felsen ausgehauenes Zimmer kamen. Aus diesem kamen wir in ein zweites, welches uns in eine Reihe von 5 oder 6 Gewölben führte, die wie die ersten in Felsen ausgehauen, aber an den Seiten mit 5, 6 auch 8 Nischen oder den eigentlichen Gräbern versehen waren. Trümmer von Sarkophagen sowohl als von den steinernen Thüren, durch welche diese Nischen sonst verschlossen wurden, lagen überall zerstreut herum. In einigen dieser Gewölber waren die Todten nur auf steinerne Bänke gelegt, in anderen hatten sie Gräber, und in mehreren mochten wohl zwischen 40 und 50 Leichname gelegen haben. Diese Gräber mögen von den Königen von Israel, oder von denen von Juda erbauet worden seyn, sie bleiben immer würdige Denkmäler des Alterthums, deren Bearbeitung viele Geschicklichkeit des Baumeisters und unendliche Arbeit erfordert hat.

Von diesen merkwürdigen Mausoleen giengen wir zu den Gräbern Mariens, ihrer Mutter, und Josephs,

die im Thale Josaphat liegen, und über welche, so wie über alle diese Reliquien eine besondere große Kirche gebauet ist. Nicht weit davon ist die Höhle, in welcher Christus Blut geschwitzt hat. Die Mönche zeigten uns einige Oelbäume, von denen sie behaupteten, daß sie zu jener Zeit da gestanden hätten.

Der Oelberg selbst ist ein sehr steiler Berg, auf der östlichen Seite von Jerusalem, zwischen welchem und der Stadt das Thal Josaphat liegt. Auf dem Gipfel des Berges wurden uns in einem kleinen runden Gebäude in einem Steine die Fußstapfen Christi gezeigt, als er gen Himmel gefahren ist. Dieses kleine Gebäude ist in dem Besitze der Türken, die ein solches Wunderwerk nicht umsonst zeigen. Neben demselben stehet eine Türkische Moschee, von der man eine herrliche Aussicht über Jerusalem, so wie nach dem Berge Sion und dem schwarzen Meere hat.

In dem Thale Josaphat wurden uns verschiedene merkwürdige Plätze gezeigt, als: die Gräber Absalons und Zacharias, der Brunnen, wo die Kleider Jesus gewaschen worden, der Ort, wo sich die Apostel versteckt hatten, als Jesus begraben wurde, und dergleichen mehr. Außer den Stadtmauern stehet eine Moschee auf der Stelle, wo der König David begraben worden und Christus das Abendmahl ausgetheilt hat.

Auf unserer Rückkehr nach Jaffa nahmen wir unsern Weg über St. Johann ein Gebirge, welches der Geburts-

ort Johannis des Täufers ist. In der Kirche zeigt man den Ort, wo er geboren worden, der beständig mit vielen Lampen beleuchtet ist. Unsere Rückreise war übrigens angenehmer, da die Wege über St. Johann viel besser und nicht so felsigt sind.

Ramla ist das alte Arimathia, welches die Residenz des reichen Joseph's war, der mit Nicodemus den Körper Christi in das Grab legte, das für ihn selbst ausgehauen war. Die Aussicht der Stadt von der Seite wo wir jetzt herkamen, ist sehr schön und malerisch. Wir ritten über eine große, äußerst fruchtbare Ebene, auf welcher wir nebst Wein- und Obstgärten viele Baumwolle und Durra-Felder (Indisches Korn) antrafen. Die vielen Olivenbäume vor der Stadt, die prächtigen Dattelbäume zwischen den Häusern, die Häuser selbst mit ihren Kuppeln gewähren in jeder Rücksicht einen sehenswerthen Anblick.

Die Mönche behaupteten, daß ein Berg an dem Todten Meere eine schwarze bituminöse Materie ausschwitzte, mit der oft die ganze See überdeckt würde; sie zeigten uns ein Stück dieser Materie, das jedoch gewöhnlichem Peche glich. So erzählten sie, daß die Seeluft den Früchten äußerst schädlich wäre, und daß besonders die Pomeranzen und Zitronen, so schön sie auch aussähen, statt des Saftes nur eine aschenähnliche Materie enthielten.*) Sie erzählten uns mehr dergleichen Dinge

*) Dies ist ein altes längst verlachtes Mährchen. D. H.

mit festem Glauben und einer Behauptung, die zwar die größte Unwissenheit verrieth, die aber Menschen zu verzeihen ist, die von Kindheit an von nichts als außerordentlichen Dingen und Wundern hören.

Den 22sten langten wir wieder in dem Lager vor Jaffa an.

Zehntes Kapitel.

Unordnung im Türkischen Lager. — Pest. — Aufruhr in Palästina. — Unterhaltung im Lager. — Bemerkungen über die Gegend von Jaffa.

Einige Tage nach unserer Ankunft wurden wir durch ein heftiges Feuern aufgeschreckt, das von einem Aufstande unter den Arnauten herrührte, wobei 5 getödtet und 3 verwundet wurden.

Gegen Ende des Monats entwichen 2 Anführer nebst einigen hundert Mann aus dem Lager, um unter den Dschesar Pascha zu Akra zu dienen, der seine Truppen besser als der Großwessir besoldete.

Mit Anfang Novembers brach die Pest unter den Mameluken und Albanern von neuem aus. —

Den 13. versammelten sich plötzlich die Janitscharen und zogen lärmend und mit Ungestüm zu ihrem Aga oder

Kommandanten; da sich dieser aber geflüchtet hatte, so zogen sie mit eben dem Ungestüme zu dem Großwessir, um demselben ihr Anliegen vorzustellen, und von ihm die Bezahlung ihrer Rückstände zu verlangen.

Ein Tartar, der den Tag zuvor mit Geld von Konstantinopel angekommen war, setzte den Großwessir in den Stand ihrem Begehren zu willfahren. Er versprach ihnen die Bezahlung auf den andern Tag, worauf sie ruhig in ihre Zelte zurückzogen.

Die Ceremonie dieser Auszahlung ist zu sonderbar, als daß sie nicht hier einen Platz verdienen sollte.

Ein prächtiges Zelt mit einem Sopha für den Großwessir und einem Stuhl für den Tefterdar oder Schatzmeister wurde unweit von dem gewöhnlichen Zelte des Großwessirs aufgeschlagen. Das Geld welches in Beuteln vor dem Zelte lag, war in neun Theile oder Loose getheilt. Die Armee formirte drei Seiten eines Vierecks, das durch die Zelte geschlossen wurde. Die Janitscharen waren ohne Waffen. Achte von den neun Loosen waren für die 8 Kompagnien der Janitscharen, das 9te aber für die Choarbaschi oder Obersten bestimmt. Nachdem der Tefterdar die Verordnung der Bezahlung vorgelesen hatte, wurde ein Loos, das, wie gesagt, aus mehreren Beuteln bestand, in das Quarré gelegt, und darauf die Kompagnie gerufen, für welche es bestimmt war. Kaum war der Name ausgesprochen, als die ganze Kompagnie über die Beutel herfiel. Jeder

wollte die Ehre haben einen Beutel in das Zelt des Choarbaschi zu tragen, wo es alsdann eigentlich unter die Mannschaft vertheilt wurde. So wurden die acht Loose eines nach dem andern vertheilt, das neunte wurde denen Choarbaschi im Zelte gegeben. Es waren in allem 186 Beutel, deren jeder 500 Piasters enthielt.

Der Tefterdar, so wie die andern die bei diesem Geschäfte einige Verrichtung hatten, wurden nach der Ceremonie mit Kaftans beschenkt.

Außer dem unvermeidlichen Lärm bei Uebernehmung der Beutel herrschte bei der ganzen Ceremonie eine allgemeine Stille.

Ungeachtet der plötzlichen schweren Bestrafuug eines jeden Vergehens, war es doch unmöglich, Ordnung und Subordination zu erhalten. Unter andern war das Spiel auf das strengste verboten; doch hatte es, besonders unter den Arnauten so eingerissen, daß mehrere geköpft wurden, ohne daß die Wut zum Spiel ganz vertilgt worden wäre.

Mahomed Pascha der im Innern des Landes beschäftiget war, schwere, oft erzwungene Kontributionen und Kriegsabgaben einzuheben, fand an den meisten Orten Widerstand, besonders ist er von den Einwohnern von Nablous und den umliegenden Gegenden nach mehrern Scharmützeln förmlich geschlagen und mit großem Verluste zurück getrieben worden, so daß er am Ende genöthigt war, die Gegend ganz zu verlassen.

Indessen stellte sich die Pest von neuem im Lager ein, und wurde bald so allgemein, daß kein Korps mehr davon frei war, und sich täglich die Anzahl der Todten schon auf 50 und mehr belief. Selbst von unserer Mannschaft wurden drei Gemeine in einigen Tagen weggerafft.

Endlich am 13. December wurde das Lager jenseits Jaffa eine Stunde weit von seinem jetzigen Platze verlegt, nachdem einige tausende ein Opfer dieses fürchterlichen Uebels geworden waren. Die Kranken blieben in dieser Ekel und Entsetzen erweckenden Gegend zurück, wo die Luft durch die herumliegenden vielen Leichname und Körper von Kameelen und anderen Thieren noch mehr verpestet wurde. So zahlreich diese Unglücklichen waren, so kamen wenige davon in das neue Lager. Wir ließen unsere Zelte auf einer Anhöhe, von der wir eine schöne Aussicht auf die See hatten, aufschlagen.

Den 14. December hatte der General das Unglück seine Gemahlin, die aus Liebe zu ihm diese gefährliche Reise unternahm, zu verlieren. Sie wurde in wenigen Tagen von einem hitzigen Fieber weggerafft. Dieser Tod wirkte so sehr auf den guten General, daß er zu schwach war, ein Fieber, das ihn einige Tage darauf überfiel, zu überwinden. Er folgte seiner Gemahlin den 29. Dec., nachdem er dem Obristlieutenant Holloway das Kommando übertragen hatte.

Den 3. Januar 1801 wurde ein Janitschar mit einem Dehlis so uneinig, daß sie Handgemein wurden

und einer von beiden auf dem Platze blieb. Ueber diesen Zufall wurden beide Parteien so gegen einander erbittert, daß sie zu den Waffen griffen und förmlich gegen einander zu Felde zogen. Mit vieler Mühe gelang es endlich dem Großwessir dieselben zu besänftigen.

Die wirkliche Macht der Türkischen Truppen bestand jetzt in ungefähr 16000 Mann, wovon 10000 im Lager des Großwessirs, 2000 zu Gaza, und 4000 zu El-Arisch standen.

Den 16. wurde der Ramazan (Fasten) mit Abfeuern der Kanonen verkündet.

So wurde auch das Beiramfest am 19. Februar mit dreimaligem Abfeuern der Kanonen und Abends mit verschiedenen Illuminationen gefeiert.

Den 20. Februar marschirten die Janitscharen mit einigen andern Truppen nach Gebra ab, welches eine sichere Anzeige war, daß die militärischen Operationen endlich einen Anfang nehmen würden; den 23. folgten andere Detaschemente, und wir erhielten die Ordre uns bereit zu halten, indem der Abmarsch des Großwessirs nicht über den 25. verschoben werden würde.

Ehe ich Jaffa verlasse, glaube ich noch eine kurze Schilderung von Syrien und dessen Bewohnern schuldig zu seyn. *)

*) Wir theilen hier nur diese kurze Skizze mit, da wir ausführlichere Berichte über Syrien schon besitzen, und noch nächstens liefern werden. D. H.

Folgendes kann einen allgemeinen Begriff von dem Klima in Syrien geben. — Während unsers Aufenthaltes stand das Thermometer an den heißesten Tagen im Julius, August und September zwischen 93 und 95 Grad von Fahrenheit. Die Hitze war nothwendig denen unerträglich, die nie in warmen Klimaten gelebt haben. Der Himmel war heiter, ohne Wolken, die Atmosphäre rein und wohlthätig. — Die große Veränderung des Wetters geschah im Oktober und November durch die vielen heftigen Regen, die fast immer in diesen Monaten fallen. Dieses kann eigentlich die feuchte Jahrszeit genannt werden, da in der übrigen gewöhnlich eine beständige Trockenheit herrschet. Die häufigen starken Thaue, die in den trockenen Monaten fallen, ersetzen den Regen und befördern das Wachsthum.

In den Sommermonaten sind die Nord- und Nordwestwinde die herrschenden. Im Oktober sind sie veränderlicher, meistens aber kommen sie von Süden, Süd-Osten und Osten. Diese bringen die heftigen Schauer und füllen den sonst so schönen heitern Himmel mit schweren Wolken. Gegen Ende Novembers nehmen die vielen Regen wieder ab, und das Wetter wird heiter und gesund. Fahrenheits Thermometer war des Morgens von 42 zu 52 Graden und des Mittags von 66 zu 76 gestiegen; ein Grad von Hitze, der auf keine Art lästig war.

An der Küste von Syrien hat am Tage meistens der Seewind, von Abends bis Morgens 9 Uhr aber der milde Landwind die Oberhand.

Im December 1800 und dem darauffolgenden Januar und Februar war das Wetter stürmisch, heftige Schauer wechselten immer mit fürchterlichem Donner ab. Während dieser Zeit stand das Thermometer äußerst niedrig, und die Winde kamen gewöhnlich von Süden oder Südwest. Ein Nebel gegen Süden und eine große Scheibe um den Mond waren die Vorboten der Stürme. Dieses stürmische und abwechselnd kalte Wetter war den Individuen der Sendung sehr zuträglich. Gegen die Mitte des Februars wurde das Wetter wieder sanfter, und die öden Hügel fiengen an, grün zu werden.

Syrien ist im Ganzen ein gebirgiges Land, doch hat die Gegend um Jaffa viele schöne große Ebenen, die nur hie und da kleine Anhöhen haben. In der Gegend von Jerusalem sind viele hohe felsigte Gebirge, die nur wenig mit Erde bedeckt, und für den Olivenbaum sehr geeignet sind, der seine Wurzeln in die Risse und Spalten der Felsen windet.

Einige Auen und Gebüsche ausgenommen, giebt es wenig Bäume in Syrien; in den Sandgegenden, wo gar keine Mischung des Erdreichs ist, findet man weder Bäume noch Gesträuche. Auf der Nordseite von Jaffa fließt ein kleiner Fluß in die See; außer diesem habe ich keinen angetroffen, es wäre denn, daß sie im Sommer vertrocknet gewesen, und durch die nachherigen häufigen Regen wieder gefüllt worden wären.

Der Boden bestehet in vielen Gegenden, besonders

in jenen, die sich den Wüsten nähern, fast ausschließend in einem blendend weißen Sande, dessen Wiederschein den Augen wehe thut. Diese Sandgegend erstreckt sich nördlich über Jaffa, doch hat sie, so wie andere Theile Syriens, hie und da sehr fruchtbare Gegenden, die mit schwarzer Erde bedeckt sind, und die Arbeit des Landmannes reichlich vergelten. Auf den Felsen findet sich hin und wieder Kalkerde mit Mergel vermischt.

Jedes urbare Land, das nicht ganz vernachlässiget wird, bringt reiche Aerndten von Weizen, Gerste, Türkischem Korn, Durra, Tabak, Baumwolle und anderen Produkten. Früchte und Gemüse sind in gleichem Ueberflusse. Unter den erstern sind die Melonen, Trauben und Oliven, besonders aber die Granatäpfel, Feigen, Pomeranzen, Limonien und Citronen von ungemeiner Größe; die Melonen und Trauben haben im Monat December noch ihren vortrefflichen Geschmack. Die Wassermelonen, die hier in unglaublicher Menge gebauet und von den Eingebornen in den heißen Monaten in unmäßiger Menge genossen werden, wiegen oft 25 auch 30 Pfund.

Unter die Tafelgemüse gehören die Coulcas*), der Okre**), der Coussa***), eine Gattung Kürbis,

*) Der Aegyptische Arum (Arum colocasia) Aegypt. *Kulkaas*, wächst in Syrien, Aegypten, Indien, u. s. w. Seine Wurzeln sind eßbar und gesund.

**) Der eßbare Eibisch (Hibiscus esculentus) dessen Früchte auch in Amerika zu den Suppen benutzt werden.

***) Zu welcher Gattung von Kürbissen dieser gehöre, läßt sich nicht leicht bestimmen.

die Tomata *), und eine Gattung Bohne, die der Schminkbohne sehr ähnlich ist. Die Coulcas ist eine Wurzel, die in Bairut, Akra, Sidon und Damiatte angebaut wird; gekocht hat sie viel ähnliches mit der Kartoffel, aber roh hat sie einen äußerst scharfen beißenden Geschmack. Sie ist dunkler von Farbe, und ungestalteter, als die Kartoffel. Sie wird von den Einwohnern für ein gesundes und angenehmes Gemüse gehalten, und zu vielen ihrer Speisen gebraucht. Die Okre ist eine zähe kleberige Pflanze, die vorzüglich den Suppen einen vortrefflichen Geschmack giebt.

Außer diesen ist an allen Gattungen Pflanzen und Gemüsen, als: Kohl, Blumenkohl, Rüben, Gurken nicht nur ein Ueberfluß, sondern sie sind auch von sehr gutem Geschmacke.

Pflanzen und Früchte werden, so wie alle andere Marktwaaren, nach dem Gewichte verkauft.

Das Land ist gewöhnlich offen; und wenn irgendwo eine Umzäunung oder Befriedigung angetroffen wird, so bestehet sie aus dem Stachelbirnstrauche oder Feigendistel.

Die Ebene sowohl, als die Berggegenden sind mit Heerden von Schafen und Ziegen bedeckt. Die Schwänze der Schafe sind so groß, wie die der Schafe auf dem

*) Ohne Zweifel der Liebesapfel (Solanum lycopersicum) der auch *Tomate* heißt, und eßbare Früchte hat.

Vorgebirge der guten Hoffnung, und die Ohren der Ziegen sind nicht selten 9 Zoll lang. Kühe und Ochsen sind klein und von röthlicher Farbe. Sie werden des Morgens ausgetrieben, um sich in den Ebenen von Sprossen und jungen Zweigen der Gesträuche und Bäume zu nähren, oder in Gebirgsgegenden auf magern felsigen Boden zu waiden. Die Syrier essen gewöhnlich nur Schöpsen= und Ziegen=, selten Ochsen=, noch weniger aber Kalbfleisch; überhaupt leben sie mehr von ihren kostbaren Gemüsen, als von Fleischspeisen.

Die Pferde sind klein, aber schnell und sicher; jedoch sehen die Türken selbst mehr auf Gestalt und äußeres Ansehen, als auf Schnelligkeit und andere nützliche Eigenschaften.

Die Maulthiere sind sehr zahlreich und von großem Schlage, so wie die Esel, die noch die Eigenschaft haben, daß sie die Europäischen an Leichtigkeit und Geschwindigkeit weit zurücklassen.

Als Lastthier hat das Kameel außerordentlich viele Vorzüge. Nicht nur, daß sie die schwersten Lasten von Ort zu Ort, und auf Wegen tragen, wo es unmöglich wäre, mit Wagen durchzukommen, sondern sie können auch in den Sandwüsten und andern Gegenden, wo kein Wasser anzutreffen ist, mehrere Tage von Blättern und den jungen Baumsprossen leben, ohne ihren Durst zu befriedigen.

Einer kleineren aber leichteren Art von Kameelen, die

Hedschin genannt werden, bedienen sich die Syrier zum Reiten; sie sind nicht nur auf Reisen weniger kostspielig, als die Pferde, sondern können auch einen viel weiteren Weg zurücklegen. Man muß zwar an ihren Schritt gewöhnt seyn, doch ist er weniger ermüdend, als er zu seyn scheinet, und einigermaaßen dem Schaukeln einer Wiege ähnlich.

Die Syrier sind von mittelmäßiger Statur, hager, aber thätig und munter, hurtig im Gehen, äußerst schnell im Laufen. An Mangel und schwere Arbeit gewöhnt, können sie, wie die Amerikaner, bei der magersten Kost lange Zeit die härtesten Arbeiten verrichten. Ihr Gesicht ist mager, ihre Farbe braun, oft beinahe ganz schwarz. Ihr Haar ist glänzendschwarz, die Weiber tragen es lang, flechten und verzieren es auf eine besondere Art mit allerlei Gold- und Silbermünzen; die Reichern bedienen sich der Zechinen und Piaster, von denen sie auch gewöhnlich ganze Bündel an die Ohren hängen. Um die Hand tragen sie Brasselets von gefärbten Glasperlen. Sie färben ihre Nägel orangengelb und ihre Augenbraunen schwarz, wie die Türkinnen.

Die Syrier sind äußerst enthaltsam, und ihre Kost ist sehr einfach. Sie bestehet meistens aus gesalzenen Oliven, hartem unverdaulichem Käse, in schlechtgebacknem Brode, und ranzigter Butter oder Oel. Sie essen selten Fleisch, und wenn sie welches essen, so wird es gewöhnlich mit Reis gedämpft; eine gesunde nahrhafte Speise, die viele sehr schmackhaft finden.

Obgleich ihr gewöhnliches Getränk nur Wasser ist, so haben sie doch eine Art Branntwein, den sie Racky nennen, und der aus den Weinhülsen und Traubenkämmen gebrannt und über Anis abgezogen wird. Dieses Getränk wird aus der Türkei und Asien nach Syrien gebracht.

Während unseres Aufenthalts zu Jaffa wurden wir mit verschiedenen Fischen, besonders aber mit Barben, Bärschen und dergleichen versehen.

Geflügel giebt es im Ueberfluß, aber die gemeinen Gänse, Enten und wälschen Hüner wurden uns von der Insel Cypern geliefert, wo sie häufig gezogen werden.

Es giebt zweierlei Araber, die in ihren Sitten und Gebräuchen, so wie in ihrer Lebensart, sehr verschieden sind. Der Fellah, das ist der Landmann, bewohnet die Dörfer oder die einzeln zerstreuten Hütten auf den Ebenen. Diese stehen unter der Botmäßigkeit eines Bei oder vielleicht eines Mameluckenoder Kaschef, der Anfangs Sklave eines Bei gewesen ist, das Zutrauen seines Herren zu gewinnen gewußt, und nicht nur seine Freiheit, sondern auch die Oberaufsicht über einige Dörfer erhalten hat. Diese plündert er nach Gefallen, und ohne jemandem Rechenschaft über seine Plünderungen zu geben, in denen er noch von einem Unteroffizier, Sindy genannt, unterstützt wird.

So bald sich einer dieser Kaschefs durch seine willkürlichen Erpressungen bereichert hat, so kauft er sich eines

der Güter, das entweder durch den Tod oder die Confiscation wegen irgend eines Vergehens von dem eigenthümlichen Besitzer, dem Bei zufällt.

Die Habsucht der Beis, deren Herrschaft immer auf schwankendem, ungewissem Boden steht, macht, daß sie alles Eigenthum, wo und wie sie es immer habhaft werden können, gierig an sich reißen, und nicht selten wird ein Gut in einem sehr kurzen Zeitraume einigemale verkauft.

So leben die Fellahs oder Landleute in beständiger Ungewißheit, ob sie in ruhigem Besitze ihres Eigenthums gelassen, oder plötzlich der Früchte ihrer mühsamen Arbeit beraubt werden.

Zu dieser Klasse der Araber gehören auch die Handwerker, Diener und überhaupt alle, die sowohl in den Städten, als auf dem Lande die untere Klasse der Menschen ausmachen,

In Rücksicht ihrer Sitten und ihres Fleißes haben die Fellahs unstreitig vielen Vorzug vor den Beduinen, oder herumziehenden Stämmen der Araber. Da sie immer an einem bestimmten Ort lebten, und sich ihre geringen Bedürfnisse, durch ihren Fleiß und Arbeit erwarben, so waren sie auch nie genöthigt, wie jene zu Raub und Plünderung ihre Zuflucht zu nehmen, und der Gesellschaft schädlich und furchtbar zu werden. — So elend ihr Zustand auch sonst in mancher Rücksicht ist, so haben sie doch bei meh-

reren Gelegenheiten Muth und Energie gezeigt. In verschiedenen Gegenden, besonders in jenen von Fua und Demenhur, leisteten die Fellahs den Franzosen, die unter den Generalen Desaix und Beliard in Oberägypten und Syrien eindrangen, einen Widerstand, den sie sich nicht erwarteten, und der ihnen viele Mannschaft kostete, ehe sie diese Menschen unterjochen konnten.

Die wandernden Araber oder Beduinen, welche die 2te Klasse ausmachen, sind in verschiedene größere und kleinere Horden eingetheilt, deren jeder ein bestimmter Distrikt angewiesen ist. Diese Horden leben nicht immer in Freundschaft, und wenn sie wegen geschehener Uebertretung der Gränzen oder sonst irgend einer Ursache uneinig werden, so wird förmlicher Krieg erklärt, und Bündnisse geschlossen, in welchen sich die Schwächeren an die Stärkeren und Mächtigeren anzuschließen trachten; indessen bestehet ihr Kriegführen doch meistens darin, sowohl einzelne Kaufleute, als ganze Karawanen anzugreifen, wobei sie, so wie bei ihren Einfällen in die Dörfer der Fellahs, ihren wilden grausamen Charakter an den Tag legen. Sie sind schon öfter mit ihren räuberischen Plünderungen bis an die Mauern von Cairo vorgedrungen. Ihr Eigenthum bestehet größtentheils aus Pferden, Kameelen und Schafen, deren Unterhalt in den unfruchtbaren Wüsten sie zu den immerwährenden Wanderungen und der Veränderung ihres Aufenthalts nöthiget. Einige von ihnen, die etwas mehr ansässig sind, aber doch immer Beduinen bleiben, wohnen unter Zelten an den Gränzen der Wüsten, wo

sie die wenigen Flecke bebauen, die nur irgend etwas hervorzubringen vermögen.

Die Geschwindigkeit ihrer Pferde war den Fortschritten der Franzosen in Oberägypten sehr hinderlich. Die Beduinen griffen oft in geringen Horden die stärksten Korps der Franzosen an, indem sie sich bloß auf die Leichtigkeit ihrer Pferde verließen, mit denen sie nach dem ersten Anfalle wieder entfliehen konnten. Diese Anfälle der Araber haben die Franzosen veranlaßt, ihre Dromedarenkavallerie, wie oben gesagt worden ist, zu errichten.

Die Waffen der Beduinen bestehen aus Flinten, die gewöhnlich nur Luntenschlösser haben, einem Säbel und einem langen Spieße oder einer Lanze, die sie besonders in Verfolgung ihrer Feinde mit vieler Geschicklichkeit zu gebrauchen wissen. Ob sie gleich selbst mit Flinten bewaffnet sind, so fürchten sie nichts mehr, als Feuergewehre, und entfliehen gewiß, so bald einige von ihnen durch Kugeln getödtet werden; daher sie auch nur furchtbar sind, wenn sie ein Korps unerwartet überfallen oder in zu überlegener Macht kommen.

Die Araber überhaupt, sie mögen Beduinen oder Dorfbewohner seyn, sind ausgemachte künstliche Diebe, die sich übrigens durch ihre vollendete Heuchelei und Falschheit auszeichnen. Viele werden Christen und verdingen sich bei Griechen und Christen als Knechte, wo sie aber nur mit äußerster Strenge im Gehorsam erhalten werden. Indessen sind sie sehr gut bei Pferden zu gebrauchen, die

sie mit äußerster Sorgfalt füttern und pflegen. Ob sie gleich ihren Pferden des Tages nur ein oder zwei Mahlzeiten von Gerste und Häckerling und äußerst wenig Wasser geben, so zeigt doch die Gesundheit und das gute Aussehen der Arabischen Pferde, daß ihnen diese schmale Kost allein zuträglich sey.

Die Dörfer in Syrien sind zwar volkreich, indessen verhindert doch die große Anzahl derer, die in den Zelten wohnen und überhaupt der unstäte Aufenthalt dieser Völker einen Ueberschlag von der Bevölkerung des Landes machen zu können.

Diejenigen der Fellahs, die ihr Land mit einigem Nutzen bauen, sind so sorgfältig ihren Reichthum zu verbergen, als sie in der Bearbeitung ihrer Felder unermüdet sind, obgleich ihnen das immerwährende Klagen und Betheuern ihrer Armuth wenig Sicherheit gewähret; ihre habsüchtigen Pascha's, die entweder selbst oder durch ihre Spione auf jeden ihrer Unterthanen mit der größten Aufmerksamkeit lauern, finden bei dem geringsten Verdachte des Wohlhabens bald Mittel, sich des Eigenthums dieser Unglücklichen zu bemächtigen. So wird die Arbeitsamkeit unterdrückt und ganze Strecken liegen öde, die mit Nutzen bearbeitet werden könnten.

Der hölzerne Pflug, dessen man sich durchgehends beim Ackerbau bedient, wird von kleinen Ochsen gezogen. Gerste und Weizen werden im Januar gesäet und im Monat Mai eingeärndtet. Der Weinbau ist in Syrien

sehr verschieden. In einigen Gegenden wird der Weinstock sehr beschnitten, und der Ertrag erstreckt sich nur auf die Früchte der jungen Sprößlinge; in andern Gegenden wird der Weinstock in seiner vollen Kraft gelassen, und die traubenreichen Zweige mit Stangen unterstützt. Die reifen Trauben machen einen Theil der Nahrung in Syrien aus, und werden daher selten zu Wein ausgepreßt; doch haben wir in der Gegend von Jerusalem Landwein getrunken.

Die Syrier haben keine besondere landeseigenthümliche Krankheit, ausgenommen Augenentzündungen und andere Augenkrankheiten, die aber so häufig sind, daß nicht leicht irgend so viele Blinde angetroffen werden können, als in diesen Gegenden. Dieses gräuliche Uebel, das wie gewöhnlich, meistens die ärmern Klassen trifft, dürfte wohl vorzüglich von der schlechten Kost, der heißen Luft, die beständig mit den weißen brennenden feinen Sandtheilen angefüllt ist, und zum Theil auch von ihren elenden Wohnungen herrühren. Daß die heißen in der Luft herumfliegenden Sandtheile, vieles zu dieser Krankheit beitragen, ist nicht zu bezweifeln, indem dieselbe während der heißen Sommermonate mehr um sich greift, und allgemeiner wird; eben so wahrscheinlich ist, daß der scharfe Rauch von dem Kameeldünger, der hier statt Holz gebrannt wird, in den engen, höhlenähnlichen Hütten ohne Fenster und Schornsteine, den Gesichtsorganen vorzüglich schädlich seyn müsse.

Die übrigen Krankheiten sind Dyssenterie, Haut-

krankheiten, Blattern, verschiedene Fieber, und endlich die Pest, welche letztere jedoch gewöhnlich aus andern Ländern nach Syrien gebracht wird.

Die Blattern sind oft sehr bösartig, wodurch sie manchmal zur Inoculation verleitet werden; die hitzigen Fieber sind gewöhnlich in den Wintermonaten sehr häufig, und haben im Jahr 1800 zu Akra viele Einwohner weggerafft.

Die Behandlung der Krankheiten ist in Syrien ohne Methode und Grundsätze. In den meisten Fällen nehmen sie ihre erste Zuflucht zu der Lancette.

Die wenigen Brustkrankheiten, die in Syrien nur äußerst selten sind, die vielfältigen Beispiele des hohen Alters der Einwohner, die sehr oft hundert, zuweilen auch hundert und zehen und mehrere Jahre erreichen, sind ein Beweis, daß das Klima in Syrien äußerst gesund ist. Wenn die Syrier in einem mehr civilisirten Zustande, und einer gesellschaftlichen Verbindung lebten, so würden sie um so mehr sehr zahlreich und mächtig werden, als ihre Weiber sehr fruchtbar sind. —

Eilftes Kapitel.

Die Armee des Großwessirs. — Aberglauben der Türken. — Zustand der Janitscharen. — Die Arnauten. — Leichte Kavallerie. — Freiwillige u. s. w. — Araber. — Charakter der Türken. — Zustand der Arzneikunde bei den Türken.

Die Armee des Großwessirs bestand aus einer Mischung von verschiedenen Nationen, die in ihren Sitten und Gebräuchen, in ihrer Religion, so wie in ihrer Denkungsart, kurz in ihrem Innern, so wie in ihrem Aeussern, einander oft ganz entgegengesetzt waren. Unter den vielfältigen Offizieren, die im Türkischen Lager unter dem Kommando des Großwessirs standen, sind folgende die vorzüglichsten:

Der Seraskier, Muhamed Pascha, ein Pascha von drei Roßschweifen.

Der Charkadschis, Taher Pascha, ein Pascha von zwei Roßschweifen.

Der Yenecheri Agassi, oder Janitscharen Aga; hat den Rang eines Pascha von zwei Roßschweifen, und das Kommando über die Janitscharen.

Der Yebigis Baschi, Kriegskommissär, ein Pascha von einem Roßschweife.

Der Topgis Baschi, Kommandant der Artillerie.

Der Arabahgis Baschi, Oberaufseher der Artilleriewagen.

Der Coombarahgis Baschi, Kommandant der Bombardierer.

Der Lakemgis Baschi, Kommandant der Minierer.

Der Seymen Baschi, zweiter Kommandant der Janitscharen.

Der Cul Caiyahsi, Werboffizier.

Der Cadi Asker, militärischer Richter (Auditeur).

Der Etschi Baschi, Koch-Baschi.

Der Samsoongis Baschi, der erste Hunde-Aufseher.

Der Zahergis Baschi, der zweite Hunde-Aufseher.

Außer diesen waren noch viele andere Offiziere, deren Erwähnung aber, theils zu weitläufig, theils ganz überflüssig wäre, da sie selbst im Türkischen Lager ohne Beschäftigung und ganz unnöthig waren. Von dieser Art sind die Hunde-Aufseher, deren nur ihrer Seltenheit wegen erwähnt wurde. Vor Zeiten wurde eine große Anzahl Hunde bei den Armeen mitgeführt, heut zu Tage sind zwar die Hunde abgeschafft, die Aufseher hingegen begleiten noch immer mit einem ansehnlichen Ge-

halte die Türkischen Truppen. Die Stelle des Tournahgis Baschi, der sonst die Oberaufsicht über die Vögel hatte, die bei der Armee gehalten wurden, ist nun gänzlich eingegangen.

Der Gehalt dieser Offiziere ist nach der Wichtigkeit ihres Amtes verschieden.

Die Beschaffenheit dieser Aemter, ist in dem vorigen Verzeichnisse größtentheils erklärt, doch verdienen folgende beide noch besonders erwähnt zu werden.

Das Amt eines Kadi Asker ist bei der Türkischen Armee mit großer Würde, zugleich aber auch mit großer Verantwortlichkeit verbunden. Er ist zwar der oberste Richter in allen Streitigkeiten und Rechtsangelegenheiten, die vorfallen, sie mögen zum Civil oder Militär gehören; wie sehr aber das Urtheil eines Einzigen, dem Tadel ausgesetzt, auch in manchen Fällen gefährlich ist, läßt sich leicht erachten, wenn man die Willkühr einer so despotischen Regierung, wie die Türkische ist, in Erwägung zieht.

Das Amt eines Etschi-Baschi oder Koches des Janitscharen-Korps ist, was auch immer der Titel scheinen möge, bei der Türkischen Armee eine große Würde, die durch eine im Grunde lächerliche charakteristische Auszeichnung in der Kleidung, noch besonders erhöhet wird. Er trägt ein langes Kleid von dickem dunkelgefärbten Leder, das mit Schüsseln behangen und mit Zierathen

von Metall beschlagen, und von so ungeheurer Schwere ist, daß er an Zeremonientagen, wo er mit allen seinen Ehreninsignien bekleidet und behängt ist, der Hülfe zweier Diener bedarf die ihn im Gehen unterstützen. Er ist zugleich der Offizier, von dem die Janitscharen die Stockprügel bekommen, und der daher so sehr gefürchtet als geachtet wird.

In einer Türkischen Armee findet man Menschen von allen Farben. Schwarze, Kupfer- und Olivenfarbige, Braune, Gelbe und Weiße, stehen vermischt unter einander; eben so verschieden sind die Gesichtszüge, Gestalt und Größe dieser Truppen, die aus so mancherlei Nationen zusammengesetzt sind. Die Gesichtsfarbe hängt natürlich von der Verschiedenheit des Klima ab, wo die Individuen ausgehoben werden. Die Afrikaner sind schwarz, mit Ausnahme derjenigen, die aus dem nördlichen Afrika kommen, und zwar das gekräuste wollichte Haar der Negern haben, doch aber von lohbrauner Gesichtsfarbe sind. Die Aegypter, so wie die Einwohner von Asien, Syrien und Diarbeckr, sind dunkelbraun; zu den Weißen gehören nicht nur die Europäer, sondern auch die Eingebornen von Natolien, Armenien, Georgien und der Tartarei. Die Georgier sind ihrer feinen Haut wegen sowohl, als wegen ihrer regelmäßigen Gesichtszüge berühmt. Unter den Arabern giebt es öfters Beduinen, die beinahe ganz schwarz sind.

Die Zahl der Handelsleute, Aufwärter, Bedienten, Knechte aller Art, die bei einer Türkischen Armee ange-

troffen werden, ist so groß, daß wenn die Armee auf zwanzigtausend Mann angeschlagen wird, nicht viel über die Hälfte als wirkliches Militär betrachtet werden kann. Jeder der Oberhäupter und Paschas ist immerwährend mit einer zahlreichen Dienerschaft umgeben, die beständig die Augen auf ihren Herrn geheftet hält, um jeden Wink von ihm aufzufangen und seine Befehle in augenblickliche Vollziehung zu bringen. Nach dem Schwarme der Dienerschaft wird die Würde und das Ansehen des Herrn geschätzt. Mitten in dieser Größe aber ist seine Lage doch äußerst gefährlich, und nichts weniger als denen beneidenswerth, die unter ihm seine despotischen Befehle in Ausübung bringen. Es ereignet sich oft, daß das große Verdienst eines Mannes das Werkzeug ist, das ihn zu Grunde richtet. Seine besten Absichten werden übel gedeutet, er wird unverschuldet ein Gegenstand des Hasses, und jede Gelegenheit wird gesucht und ergriffen, die seinen Untergang beschleunigen, und den Geist der Rache befriedigen kann. Um dieses zu erreichen, werden ihm oft unmögliche Unternehmungen aufgetragen, und wenn ihm diese, wie man nicht anders erwarten kann, mißlingen, so wird er seines Amtes entsetzt, in seiner Würde degradirt, seines Vermögens beraubt, und er kann sich am Ende noch glücklich schätzen, wenn bei allen diesen Kränkungen, seine Verfolger noch sein Leben schonen. Der Grundsatz der Türken, daß der gute Erfolg eine geheiligte Sanction für jede Handlung sey, bietet ihnen die Entschuldigung für die Begehung der größten Ungerechtigkeiten und schrecklichsten Laster dar.

Abgerechnet die unendliche Unordnung und Unbequemlichkeiten, die so unnütze Begleiter in einem Lager oder bei einem Feldzuge verursachen, so sind sie auch in Ansehung des Unterhalts äußerst beschwerlich, besonders wo, wie in der Türkei, nicht die mindeste wesentliche Vorkehrung, in Rücksicht der nöthigen Magazine, Depots und dergleichen angetroffen wird, und mehr als einmal wurde nur mit vieler Mühe der schrecklichsten Hungersnoth vorgebeugt.

Jeder der Paschas oder Chefs hat eine eigene große Fahne; die Derwische, die die Armee begleiten, haben grüne geheiligte Paniere, und jede der kleinen Kompagnien, die aus 25 oder 30 Mann bestehen, haben ihre eigenen kleinen Fähnchen; diese ungeheure Menge Fahnen, Paniere und Fähnchen, vermindern nicht nur die Anzahl der Streitenden, sondern sie sind diesen noch im wirklichen Treffen hinderlich, und folglich nichts weniger als nach der Absicht der Türken dazu geeignet, den Feinden Schrecken einzujagen.

Des Nachts wird das Lager mit großen Laternen von gegittertem Eisen, in welchen nichts, als in Fett, Oel, oder eine Art Harz eingetauchte Lumpen brennen, erleuchtet. Mehrere dieser Laternen brennen vor den Zelten der Paschas. In Ausstellung der Wachen, Eintheilung der Zelte, und überhaupt in jeder wesentlichen Einrichtung sind die Türken so nachlässig, daß sie beständig einem Ueberfalle ausgesetzt sind; und wenn ein solcher Fall eintritt, so richtet ihr panischer Schrecken gleich sol-

che allgemeine Verwirrung an, daß es unmöglich ist, die Truppen zu vereinigen.

Die fürchterliche Niederlage die sie den 17ten Sept. 1769 erlitten, entstand von dem unerwarteten Zustande in welchem 14000 Türken überfallen wurden. Statt sich zu vertheidigen, kroch der größte Theil in die Zelte, wo sie sich, ohne um Barmherzigkeit zu bitten, mit dem Bajonet todt stechen ließen. Ein ähnlicher Fall ereignete sich bei Abukir in Aegypten, wo viele tausend Türken, die überfallen wurden, in ihrer Angst gerade in die See liefen.

Die Türken, die überhaupt im höchsten Grade abergläubisch sind, tragen immer, besonders aber im Felde, Talismans bei sich, die aus einigen Versen des Korans bestehen, und die sie als eine unfehlbare Schutzkraft gegen alle Gefahren, gegen jedes Unglück betrachten.

Außer diesem, setzen sie einen unbedingten Glauben in eine alte Prophezeihung, die auf dem Grabsteine eines ihrer Heiligen gefunden worden seyn soll, und ungefähr folgendes enthält: „daß das Türkische Reich von den Russen vernichtet werden würde, daß die Türken die erste Schlacht an den Ufern des Dniesters, die zweite unweit Konstantinopel verlieren, und ihre Kaiser genöthigt seyn würden, in Damask zu residiren.“ — Sollten die Türken einst von den Russen unterjocht werden, so wird es weniger die Folge ihrer schlechten Taktik, als die ihres Aberglaubens seyn.

Die Entstehung eines so außerordentlichen Militärkorps, als die Janitscharen sind, hat so oft die allgemeine Neugierde erregt, daß eine kleine Beschreibung derselben wohl keinem Leser unwillkommen seyn dürfte. Amurat der Erste, fand zu Erhaltung seines Reiches nothwendig, eine furchtbare und gut disciplinirte Miliz zu errichten, die zum Theil zu seiner eigenen Vertheidigung bestimmt seyn sollte. Zu diesem Ende ließ er jeden 5ten Knaben von 15 Jahren, von den Christen in Bulgarien, Macedonien, und den Griechischen Provinzen ausheben. Diese Kinder wurden sorgfältig in der muhamedanischen Religion unterrichtet, und von den Landleuten, denen sie auf einige Zeit anvertraut waren, zu den härtesten Arbeiten angehalten. Später wurden sie in den Waffen geübt, und um sie an das Blutvergießen zu gewöhnen und ihren Charakter mit Wildheit zu stählen, mußten sie ihre Waffen on den Kriegsgefangenen oder den verurtheilten Verbrechern üben. Sie wurden Hadjem-Oglar (Kinder der Fremden) genannt. Dieser persönliche Tribut der Christen, wurde mit der Zeit in eine Geldabgabe oder Steuer verwandelt, und die Janitscharen durch Freiwillige rekrutirt, die in den letztern Jahren aus den niedrigsten Klassen der Menschen genommen wurden, so daß sie jetzt weit von dem entfernt sind, was sie in Anfang ihrer Entstehung, und noch vor mehreren Jahren waren. Die Benennung Janitschar, stammt von dem Türkischen Worte Yeni-Asker her, das Neuangeworben bedeutet.

Indessen, so sehr sie auch in jener Kraft und Disciplin

gesunken sind, die sie in vorigen Zeiten so furchtbar machte, so sind sie doch die besten und regelmäßigsten Truppen der Türken. Sie sind besser und uniform gekleidet; ihre Waffen sind, eine Flinte mit gezogenem Laufe, die sie ohne Bajonet auf den Schultern tragen; ein großes Messer oder Dolch und zwei Pistolen, die in ihrem Gürtel stecken. Manchmal tragen sie auch Säbel. Die Feuergewehre werden meistens in Damask gemacht, sind aber schwer und erfordern mehr Zeit zur Ladung. Bei besondern Gelegenheiten tragen sie große und besondere Kappen von weißem Filze, von denen ein langer Streif auf den Rücken hinabhängt, und die vorne eine messingene Röhre hat, welche zur Aufbewahrung des Eßlöffels bestimmt ist. Ihre Beinkleider sind enger, und folglich weniger unbequem als die der übrigen Türken, die im Gehen hindern Im Sommer gehen sie mit bloßen Armen und Beinen; an den Füßen tragen sie rothe Pantoffeln; zuweilen umwickeln sie dieselben auch nur mit grobem Tuche. In ihren Zelten sitzen oder liegen sie auf Türkischen Decken, oder Schaffellen; auf dem Marsche tragen sie ihr Trinkwasser entweder in zinnernen oder ledernen Flaschen.

Die Anzahl der Janitscharen wird von Einigen auf hunderttausend, von andern kaum auf vierzigtausend berechnet.

Jede Odah (Kammer) oder Regiment, hat eine kleine Fahne oder Zeichen, wodurch es von andern Regimentern unterschieden wird. Diese Zeichen sind zuweilen

charakteristisch, wie zum Beispiel bei der 31ten Odah oder Regimente, das in seiner Fahne einen Anker führt, um anzudeuten, daß es zum Dienste der Marine gewidmet sey. Bei andern sind diese Zeichen willkührlich, und bestehen in Vögeln, Fischen, Thieren, Säbeln und dergleichen. Auch ist manchmal das Wappen der Provinz, in welcher das Regiment zuerst errichtet worden, auf diesen Fahnen abgemalt. Die Stärke eines jeden Regiments, hängt gewöhnlich und meistens, von seinem Rufe ab.

Die Erhaltung der Fahnen ist bei den Türkischen Truppen nichts weniger, als ein wichtiger Gegenstand; desto wichtiger hingegen sind die zwei großen Kupferkessel, die vor der Fronte eines jeden Regiments stehen, und zu denen noch ein Schaum- und großer Kochlöffel, und eine Art Hellebarde gehören. Die Küchengeräthe müssen vor allem gerettet, und gegen jeden Anfall, gegen jede Gefahr geschützt werden, und sind so geheiligt, daß sie jedem der hinter sie flüchtet, Schutz gewähren. Bei jedem Regimente sind zwei Paar solcher Kessel; wenn beide Paar verloren werden, oder in Feindes Hände gerathen, so ist das Regiment aufgelöst. Auf dem Marsche werden diese geheiligten Gefäße, vor ihren Regimentern einhergetragen.

In Konstantinopel besorgen die Janitscharen die Nachtwachen, bei denen sie nur mit starken beschlagenen Stöcken oder Knitteln versehen sind. In Kriegszeiten werden sie entweder in Städte einquartirt, oder sie zie-

hen in ein Lager zusammen; viele treten mit Handwerkern und Marketendern in Gesellschaft, denen sie zwar oft von großem Nutzen sind, die aber auch mit ihnen ihren Vortheil theilen müssen.

Zu ihrem gewöhnlichen Solde bekommen sie in Kriegszeiten noch eine geringe Zulage, die ungefähr etwas über einen Laubthaler monatlich betragen möchte.

Der Yenicheri-Agassi oder General dieser Truppen ist eine Person von hohem Range und Ansehen, gewöhnlich ein Pascha von zwei oder drei Roßschweifen, der auch öfters Sitz und Stimme im Diwan hat. Der Titel eines Seraskiers entspricht einem Europäischen Kommandant en Chef, und wird ebenfalls einem Pascha verliehen, der eine Armee kommandirt und noch mehrere Paschas unter sich hat. Mit Ausnahme des Aga und Obersten sind die Offiziere in geringem Ansehen; Chargen und Beförderungen werden durch Geld und Gunst erhalten, und der Einfluß irgend eines Mannes von großem Range ist hinreichend, um einen Menschen von der niedrigsten Abkunft zu den höchsten Würden zu erheben.

Die Truppen, welche aus Morea, Macedonien, Bosnien und so weiter kommen, werden Arnauten genannt. Sie bilden ein Infanteriekorps, das von Offizieren aus ihren eigenen Provinzen kommandirt wird. Diese Völker sind so kriegerisch, daß sie zum Nachtheil der Bevölkerung ihrer Provinzen Dienste nehmen und sich vermiethen, so bald die Türkei in Kriege verwickelt wird.

Da sie von Jugend auf an Strapazen und harte Arbeiten gewöhnt werden, so sind sie stark und hart, und ihre Bestimmung giebt ihnen ein Ansehen von rohem Stolz, der mit ihrem Charakter übereinkömmt. Unter andern unmoralischen Eigenschaften sind sie Meister im Stehlen. Wenn sie angeworben werden, so wird einem Pascha eine gewisse Summe bewilliget, für die er eine Anzahl Arnauten eine bestimmte Zeit lang erhalten muß. Dieser giebt ihnen einen geringen monatlichen Gehalt, wozu sie noch von der Pforte, wenn sie im Felde stehen, mit Zwieback und Reis versehen werden. Ein Bin-Baschi kommandirt mit einigen Offizieren von geringerm Range gewöhnlich tausend Mann Arnauten. Obgleich sie sonst nur Infanteriekorps bilden, so waren doch in diesem Feldzuge einige Tausende beritten. Ihre Kleidung hat einige Aehnlichkeit mit der Tunika. Die Offiziere sind reich in Sammet mit Gold gestickt gekleidet. Sie tragen ein Brustschild von Silber oder weißem Metall; zuweilen bedecken sie ihre Beine mit einer Art von Rüstung, und die Füße mit geschnürten Sandalen, um so viel als möglich den Spartanern nachzuahmen, von denen sie abzustammen behaupten, und deren stolze Miene sie anzunehmen trachten. Ihr Kopf ist geschoren, ausgenommen auf dem Scheitel, von dem ein Busch Haare frei den Rücken hinab hängt. Auf dem Kopfe tragen sie eine rothe leinene Kappe, die tief ins Gesicht gerückt wird. Auf einem langen Marsche und nach einer längeren Abwesenheit vom Hause sind sie gewöhnlich elend. Unter andern Lastern, denen sie ergeben sind, gehet der Hang zum Spiele so weit, daß sie öfters ihre Waffen und jede letzte Kleinigkeit

von ihrem Eigenthume verspielen. Uebrigens sind sie große Marodeurs, die rauben, was sie mit ihren Fingerspitzen berühren können, und so heftig in ihren Leidenschaften, daß sie nicht selten unter sich Mäuchelmord begehen. Sie sprechen eine eigene Sprache, die sie von den alten Illyriern erhalten zu haben behaupten. Ihre Waffen bestehen in ein Paar Pistolen, die in ihrem Gürtel stecken, aus einem langen Handjar-Messer oder Dolch, und einer Muskete mit einem langen Laufe. Sie sind gute Schützen, und ihre Pistolen und Flinten sind meistens mit vielen Zierrathen in Silber gefaßt.

Bei der Türkischen Armee muß sich der Soldat mit den Waffen, die er jedoch nach Selbstgefallen wählen kann, versehen. Die Kavallerie hat oft Lanzen und Wurfspieße, von denen die kürzern an dem Sattel befestiget sind. Einige dieser Spieße sind 6 und mehr Schuhe lang, über einen Schuh hoch mit einer eisernen Spitze beschlagen, und mit einer Art Quaste von Federn oder Haaren versehen. Die meisten besitzen eine große Geschicklichkeit, diese Spieße nach einem bestimmten Ziele zu werfen. Einige führen auch Streitäxte und Streitkolben, Säbel, und manchmal Karabiner oder gezogene Rohre. Die Türken bedienen sich äußerst wenig der Bajonette, sind aber meistens, besonders die Kavallerie, mit Pistolen versehen, die fast durchgehends mit Silber montirt sind. Zwei Dinge wird der Türkische Reuter nie vergessen, nämlich eine oder mehrere lederne Wasserflaschen, die bis an den Bauch des Pferdes hinab hängen, und

seine Tabakspfeife, die an dem Sattelknopfe befestiget ist.

Die Kavallerie ist bei den Türken meistens viel stärker als die Infanterie. Der Werth ihrer Pferde bestimmt sich hauptsächlich nach der Gegend, aus der sie kommen.

Auf dem Marsche hält die Kavallerie eben so wenig Ordnung, als die Infanterie. Im Gefechte sind sie mehr zerstreuet als die Janitscharen. Jedoch bleibt immer jedes Korps, jede Eskadron, sie mögen stark oder schwach seyn, beisammen, ohne sich mit anderen zu vermischen. Bei dem Angriffe schreien sie alle Allah! Allah! indem sie damit den Beistand Gottes anrufen.

In der leichten Kavallerie zeichnen sich die Georgier und Cirkassier, die gewöhnlich Leghis genannt werden, durch ihre hübsche Gestalt, und meistens schöne Gesichtszüge und Farbe, vorzüglich aus. Die Streitigkeiten, in denen sie immer mit den Russischen Truppen, die an ihrer Gränze liegen, leben; die kleinen Räubereien, die sie in ihrem eigenen Lande und den umliegenden Gegenden ausüben; die Gebirge, in denen sie aufwachsen, machen sie ganz zu ihrer Bestimmung geeignet. In ihrem Aeußeren sind sie den Tataren nicht unähnlich, ausgenommen, daß ihre Köpfe nicht geschoren sind, und daß sie eine Mütze von Schaffell statt des Turbans auf dem Kopfe tragen.

Unter der Benennung der Freiwilligen oder Volontaire, sind eigentlich die religiösen Sektirer zu verstehen, die von ihrem Enthusiasmus angefeuert, ihr oft äußerst geringes Vermögen zusammen nehmen, und aus allen Theilen des Reiches zu der Fahne ihres Propheten eilen. Indessen ist unter allen Sekten die der Plünderer die größte, die auch zu seiner Fahne ihre Zuflucht nehmen, um desto sicherer und ungestrafter rauben und plündern zu können.

Die Mameluken, die sich in vorigen Jahrhunderten so berühmt gemacht und bei dem Einfalle der Franzosen in Aegypten so sehr ausgezeichnet haben, sind meistens Sklaven aus Georgien und Cirkassien, die nach Aegypten gebracht werden; nur einige wenige, die sich aber durch ihre braune Gesichtsfarbe, so wie durch ihre Gestalt und Gesichtszüge auszeichnen, kommen aus Nubien. Jeder Mameluck muß Sklave gewesen seyn, wenn er zu den Würden eines Bei's und dergleichen gelangen will. Indessen ist das Klima von Aegypten oder sonst eine andere Ursache, den Abkömmlingen der Mameluken, so wie den Kindern der Europäer, die sich in Aegypten niederlassen, äußerst ungünstig, indem sie nie ein hohes Alter erreichen.

Vor Zeiten sind die Mameluken öfter bis zu der höchsten Würde eines Scheik-el-belled oder obersten Gouverneurs erhoben worden; jedoch ist ihre Macht, die sie sonst in diesem Lande hatten, seit kurzem sehr vermindert worden.

Die Arabischen Kameeltreiber haben weder Zelte noch andere Bequemlichkeiten. Auf dem Marsche machen sie des Abends in der Nähe ihrer Kameele mit den Sätteln und Gepäcke einen runden Kreis, in dem sie sich aufhalten und versammeln. In diesem Kreise machen sie von Kameeldünger, Reisig, trocknen Wurzeln und dergleichen ein Feuer, um das sie sich mit aller Fröhlichkeit herumlagern, und so gut sie können, unterhalten. Sie singen, tanzen und spielen; meistens erzählen sie sich Geschichten, die oft ganze Stunden dauern. Wenn ein Theil von ihnen singt, so schlagen die andern mit ihren Händen den Takt dazu.

So lange auf dem Marsche in Syrien und Aegypten die Kameele mit unserer Bagage bepackt waren, konnten wir uns ganz auf die Treue und Rechtschaffenheit dieser Menschen verlassen, so bald die Kisten aber abgeladen waren, so glaubten sie ihre Schuldigkeit erfüllt zu haben, und alles was sie alsdann erhaschen konnten, hielten sie für ihr Eigenthum. Ueberhaupt konnten wir sowohl auf den Märschen als im Lager nicht genug auf unserer Hut seyn, und jeder Diebstahl, dem man auf die Spur kam, wurde von Arabern ausgeübt.

Endlich waren noch eine gewisse Anzahl von Tataren bei der Armee, die bestimmt waren, die Befehle des Großwessirs an die Behörden zu bestellen. Sie stehen unter einem Khan von ihrer eigenen Nation, und werden nicht nur im Lager, sondern auch von der Hauptstadt in die Provinzen mit allen möglichen Aufträgen ver=

sendet. Sie sind so ruhig und ordentlich, als sie treu und pünktlich sind. Statt des Turbans tragen sie einen gelben Kalpak auf dem Kopfe, der mit einem breiten schwarzen Tuchstreifen um die Stirne befestiget wird. Sie sind eine starke abgehartete Rasse, die die größten Strapazen auszuhalten fähig sind, und ihre Reisen mit unglaublicher Geschwindigkeit und meistens ohne zu schlafen, vollenden. Sie sind gewöhnlich mit einem Firman oder Befehl versehen, zu Folge dessen ihnen in den Städten oder Dörfern, durch die sie reisen, sowohl Pferde als alle übrige Bedürfnisse verabfolgt werden müssen.

Der Wessir wie die übrigen Paschas hatten eine Art Ehrenwache, die Bostangis genannt werden. In Konstantinopel sind diese Bostangis *) sehr zahlreich und bilden eine Garde oder Leibwache des Sultans, die ihn überall begleitet, und der seine Barke anvertrauet ist, wenn er eine Reise zu Wasser vornimmt. Das Amt eines Bostangi-Baschi ist von großer Wichtigkeit, indem ihm sowohl die Gerichtsbarkeit des Serails als die der Dörfer links und rechts des Bosphorus übertragen ist.

Daß die Türken wirklich persönlichen Muth besitzen, ist nicht zu läugnen; wie Schade ist es daher, daß diese Eigenschaft durch Aberglauben und die eingewurzelten unendlichen Fehler und Mängel der Regierung unterdrückt, unnütz, und öfters gar verderblich gemacht wird. Sie sind stark, mäßig, geduldig in Widerwärtigkeiten, aufrichtig

*) Das Wort bedeutet nach dem Buchstaben Gärtner.

und bieder in ihren Handlungen. Die unteren Klassen, die von Jugend auf an Enthaltsamkeit gewöhnt und durch Arbeit abgehärtet sind, besitzen alle Eigenschaften für den Soldatenstand. Ihre gewöhnliche Kost bestehet in einer geringen Portion Brod oder Zwieback und etwas wenig Käse, Zwiebeln oder Oliven und Oel, wenn einer oder der andere dieser Artikel zu haben ist. Nur selten können sie sich mit Fleisch laben; wenn aber dieses der Fall ist, so lieben sie vorzüglich Schöpsen- oder Hünerfleisch mit Reis gekocht; sonst ist Kaffee und Tabak ihr größtes Labsal. Den Kaffee trinken sie so stark als möglich, und der Tabak ist ihr unzertrennlicher Gefährte. Da der Wein im Koran verboten ist, so ist das gewöhnliche Getränk aller Stände Wasser; wenn sie aber so viel über sich vermögen, ihre Gewissensscrupel zu überwinden, so verschlingen sie den Wein, so wie andere geistige Getränke, in solcher Menge und mit solcher Begierde und Hastigkeit, daß sie bald ihre Sinne verlieren, und alle mögliche Ausschweifungen begehen.

Das Schachspiel, das nicht so wie Karten- und Würfelspiel verboten ist, wird im Lager so wie in Städten häufig gespielt. Außerdem sind sie große Liebhaber vom Singen, so rauh und unharmonisch auch ihre Stimme ist.

Zu dem wenigen Brode und Reis bekommt der gemeine Soldat noch ungefähr an zwei Groschen täglich, wovon er sich seinen Kaffee, Tabak, Zwiebeln und Oliven verschaffen muß. Wenn er krank wird, so hat er von

der Geschicklichkeit des Arztes so wenig als von den Arzneimitteln, die er nur selten bekommt, Trost und Linderung zu erwarten.

Sowohl im Lager als zu Hause verrichten die Türken fünfmal des Tages ihr Gebet, nämlich bei Sonnenaufgange; um 9 Uhr des Morgens; um 4 Uhr des Nachmittags; 2 Stunden vor, und das letzte bei Sonnenuntergange. Vor jedem Gebete, das sie meistens knieend verrichten, waschen sie den Kopf, die Hände und Füße. Nach dem zweiten Gebete des Morgens frühstücken sie, und erst nach dem letzten Gebete essen die geringen Klassen ihre einzige Mahlzeit.

Der Sais oder Arabische Reitknecht wird wegen seiner Geschicklichkeit und sorgsamen Pflege der Pferde dem Türkischen vorgezogen, obgleich auch diese letzteren ihre Pferde nichts weniger als vernachlässigen. Die Pferde selbst werden mit dicken Decken zugedeckt, um sie sowohl vor der Hitze als den Schnaken und Fliegen zu sichern. Sie mögen im Stalle oder unter freiem Himmel stehen, so werden sie gespannt, sonst aber gesattelt und in jeder andern Rücksicht zum Dienste bereit gehalten.

Es ist nichts ungewöhnliches einen Türken in vollem Galloppe gegen einen andern, der ebenfalls zu Pferde ist, reiten, und, nachdem er eine Pistole in die Luft abgefeuert hat, sein Pferd plötzlich pariren zu sehen. Er thut dieses nicht nur um damit einen Beweis der Ehrerbietung zu geben, die er für den andern hat, sondern auch seine

Geschicklichkeit im Reiten und Vertrauen auf sein Pferd zu zeigen, das ganz unter seiner Gewalt stehet.

Dieses Kompliment muß jeden Fremden, der zum ersten Male damit regalirt wird, in Furcht und Schrecken setzen; es kann aber für den üble Folgen haben, der in der Reitkunst nicht ganz bewandert ist.

Obgleich die Lehren der ausschließenden Religion die Nation stolz und gebieterisch machen, so zeigen doch viele Türken aus den höhern Ständen in Gesellschaft viele Artigkeit und Freundschaft.

Zwölftes Kapitel.

Aufbruch des Lagers zu Jaffa. — Neues Lager. — Ekron. — Aschdod. — Askalon. — Ramah von Gilead. — Neues Lager bei Esdal oder Estaol. — Arabische Dörfer. — Lager bei Gaza. — Fortschritte der Engländer in Aegypten. — Aufbruch der Armee. — Lager bei Kahnyunes. — Marsch durch die Wüste. — Ankunft zu El-Arisch. — Marsch nach Salahieh. — Marsch nach Korin. — Belbeis. — Meschtul. — Dagona. — Schellakan. — Schlulkusky. — Heliopolis — Eroberung von Kairo.

Den 25sten Febr. 1801 brach die Armee des Großwessirs auf, die aus Topdschis oder Kanonieren, Janitscharen, Arnauten, Mameluсken, Dehlis, Asiaten, Tar-

taren und Beduinen-Arabern bestand, und sich noch ungefähr auf 12000 Mann belief. Die Brittische militärische Sendung marschirte mit dem Großwessir, den Reiß Effendi, und den anderen Stabsoffizieren. Vor unserer Abreise schickte der Großwessir einen Pascha mit einem seiner Roßschweife ab, der auf dem Platze aufgesteckt wurde, wo die Zelte des Großwessirs und der Stabsoffiziere zu stehen kamen. Das Lager der Brittischen Sendung war immer in der Nähe dieser Zelte. Um 3 Uhr Nachmittags erreichten wir das Dorf Yebna, in dessen Nähe das neue Lager in einer schönen Ebne aufgeschlagen wurde.

Das Zelt des Großwessirs zeichnete sich, wie gewöhnlich, durch zwei große vergoldete Kugeln an den vorderen Zeltstangen und eine große weiße Fahne voll Arabischer Inschriften aus. Die Truppen schlugen ihre Zelte in der Nähe ihrer Paschas in ihrer gewöhnlichen Unordnung auf, wie die Plätze von dem vorausgeschickten Pascha oder eigentlichen Quartiermeister ausgesteckt waren; auf dem Marsche machten die verschiedenen Banden abwechselnd kriegerische Musik. Die Topdschis oder Kanonierer waren mit ihrer Artillerie unter die verschiedenen Paschas eingetheilt.

Yebna liegt sehr angenehm auf einem kleinen Hügel. Der Felsen Etam in der Nähe von Yebna soll der Felsen seyn, wo Simson von den Philistern überfallen worden. Ein hoher Berg in der Nähe des Lagers gewährte eine herrliche Aussicht. Auf der einen Seite lag Ramla, auf der andern übersah man eine fruchtbare Ebene mit einigen Anhöhen, auf denen Yebna, Gath, Ekron,

Aschdod und Askalon zerstreut herum liegen. Alle diese Orte sind, so wie das ganze Land der Philister, merkwürdig. Ramla, das alte Ramah, war Samuels Geburtsort. Der Riese Goliath, der von David erschlagen wurde, war aus Gath, ostwärts von Aschdod. Im Thale von Ekron ergriffen die Kinder Israels und die Völker von Juda die Waffen, und verfolgten die Philister bis an die Thore der Stadt. Als David von Saul verfolgt wurde, floh er nach Gath, wo er, so wie bei Samuel zu Ramah, in Schutz genommen wurde.

Täglich und stündlich kamen Nachrichten, wie sehr die Pest in mehreren Gegenden wütete; mehrere Paschas wurden weggerafft, und die Franzosen mußten Kahira verlassen und vor der Stadt kampiren, um diesem schrecklichen Uebel nur in etwas auszuweichen. Diese Nachrichten hielten den Großwessir ab, seinen Marsch fortzusetzen. Erst am 9ten März ließ er sich durch das anhaltende Zureden des Obersten Holloway, wahrscheinlich aber noch mehr durch die Nachrichten, daß die Pest in El-Arisch und anderen Gegenden nachließ, bewegen die Janitscharen und einige andere kleinere Detaschements vorauszusenden, und den gänzlichen Abmarsch bekannt machen zu lassen; zu diesem Ende ritten einige Chausen im Lager herum, die von Zeit zu Zeit verkündeten, daß der Sader Azhim (Großwessir) seinen Marsch weiter fortsetzen würde.

Den 12ten wurde mit Sonnenaufgange zum Abmarsche

geblasen und die Kameele mit den Zelten und der Bagage vorausgeschickt. Um 11 Uhr brach die übrige Armee in folgender Ordnung auf: erstens kamen die sämmtlichen Truppen; 2tens des Großwessirs Tartavan oder Türkischer Palankin, 9 Handpferde, der Wessir, umgeben von seiner Wache, Musik und Gefolge; 3tens der Palankin des Kai Bey mit 7 Handpferden, Wachen, Musik und Gefolge; 4tens folgte der Reis-Essendi mit eben dem Gefolge; 5tens die Brittische Sendung, endlich schloß der Tefterdar mit ungefähr demselben Gefolge, und der Kriegsfahne, die er immer in seiner Verwahrung hat, den ganzen Zug.

Der viele Regen, der seit einigen Tagen gefallen war und noch anhielt, war nicht nur äußerst unangenehm, sondern verursachte auch vielen Schaden an den Zelten und der Bagage, die zum Theil wegen des selten anhaltenden Regens hier nicht so gut als in Europa verwahrt werden, zum Theil auch, weil die Kameele nicht fortkommen konnten, abgepackt und auf der Straße gelassen werden mußten. Diese armen Thiere sind an die drückende Hitze der Wüsten, wo fast eine immerwährende Trockenheit herrscht, gewöhnt. Sie können Hunger und Durst leiden, ungeheure Lasten tragen, unglaubliche Märsche machen, und das alles in einem Klima, wo jedes andere Thier unterliegen würde; aber sie scheinen nur für dieses Klima geschaffen zu seyn; das anhaltende feuchte Wetter konnten sie nicht ertragen, in den morastigen Wegen konnten sie ihre Lasten nicht fortbringen, und ungeachtet diese vermindert wurden,

so giengen doch auf diesem Marsche zweihundert dieser armen Thiere zu Grunde.

Wir blieben in einer großen Ebne, die von einigen auf kleinen Anhöhen liegenden Arabischen Dörfern umgeben war. Viele Offiziere sowohl als Gemeine mußten die Nacht im Freien zubringen, weil ihre Zelte zurückgeblieben waren. Dieser Aufenthalt verzögerte auch unsern weitern Marsch, den wir erst am 14ten wieder fortsetzen konnten.

Dieser Marsch war angenehmer, als der vorige. Wir kamen durch eine schöne Gegend, nach Aschdod, das eine schöne Moschee mit einem hohen Minaret hat; unweit davon stehet eine alte Ruine auf einem hohen Berge, über welche noch eine hohe Säule emporragt, welches der fruchtbaren Ebene, den vielen hohen Olivenbäumen, und den hie und da meistens auf hohen Anhöhen zerstreuten Dörfern eine schöne pittoreske Aussicht gewährt.

Auf unsern Märschen wurde gewöhnlich zweimal Halt gemacht, jedesmal wurde für den Großwessir ein Zelt aufgeschlagen; in dem ersten speisete er zu Mittag, in dem zweiten nahm er Erfrischungen und Kaffee.

Gegen Abend kamen wir an den Ort unserer Bestimmung; unser Lager wurde an einem kleinen Flusse aufgeschlagen, der helles frisches Wasser hatte, und sich schlängelnd in einem Thale gegen Westen zu verlieren schien.

Die ganze Gegend schien ein Paradies gegen jener Sandgegend bei Jaffa, in der wir 9 lange Monate verleben mußten.

Das Lager umgab die Ruinen eines alten Dorfes, vor welchem eine Menge Feigenbäume standen, die so alt zu seyn scheinen, als die Ruinen des Dorfes. Die fruchtbaren Ebenen gewährten den Pferden zwar eine treffliche Weide, aber der gänzliche Mangel an Getraide nöthigte uns den nächsten Morgen weiter vorzurücken.

Wir hielten in der Gegend von **Gaza**, wo unser Lager am Ende einer großen Ebene aufgeschlagen wurde. Die ganze Gegend zwischen unserm Lager und Gaza war ein schöner Hain von Olivenbäumen. Gaza liegt auf einer Anhöhe, und erhält durch die vielen Minarets und die schönen Dattelbäume, die hie und da über die Häuser emporragen, eine wirklich malerische Ansicht. Die Einwohner von Gaza strömten uns haufenweise entgegen, und empfiengen den Großwessir und die anderen Paschas jedesmal mit lautem gellendem Freudengeschrei.

Die Kameele, Pferde, Maulthiere und Esel, die sich auf fünfzigtausend beliefen, mußten sich in Ermangelung von Gerste oder anderm Getraide mit der Weide, die des fetten Bodens wegen hier sehr gut war, begnügen.

In Gaza selbst bewohnen die Christen, wie in andern Türkischen Orten, einen abgesonderten Di-

strikt. Gegen Osten ist der Thorweg, von dem Simson die Thore ausgehoben haben soll, und nicht weit davon werden einige Ruinen gezeigt, die von dem Hause herrühren sollen, welches Simson über sich und die Philister einstürzte.

Die Vorstädte von Gaza bestehen aus elenden Lehmhütten, aber die Häuser in der Stadt, so wie die Straßen, haben ein besseres Ansehen, als wir in ganz Syrien angetroffen haben. In und um Gaza liegen viele Bruchstücke von Statuen und Säulen; die Gärten an der südlichen und nördlichen Seite sind, sowohl wegen der seltenen Verschiedenheit ihrer Blumen, als auch in Rücksicht ihrer großen Plantagen von Oliven-, Dattel-, Feigen- und Granatbäumen, sehenswerth. Der Haven oder Landungsplatz von Gaza ist wegen der nahen starken Brandung für größere Schiffe äußerst gefährlich. In der Nähe von dem Haven liegt ein Dorf, dessen Dächer durchgehends mit der gemeinen Pappel (Malva), die die Einwohner gekocht essen, bebauet sind. Die Dächer bestehen nämlich aus Baumstämmen, auf denen so viel Lehm und Erde liegt, als diese Malven für ihre Wurzeln nöthig haben.

Die Antelopen, deren sich einige sehen ließen, waren so wild und schnell, daß wir auch nicht eine schießen konnten. Außerdem gab es vorzüglich Wachteln in großem Ueberflusse, und das Geheul der Schakalen störte jede Nacht unsern Schlaf.

Den 19ten wurde Muhamed Pascha zum Tavaskier

oder Kommandanten der Truppen überhaupt, und der Taher Pascha zum Kommandanten eines Korps berittener Arnauten ernannt. Dem ersteren wurde der Hauptmann Lacry, dem letzteren der Hauptmann Leake, jeder mit einem kleinen Detaschement Artillerie, beigegeben.

Die Nachrichten, die nun von allen Seiten von der Landung und den glücklichen Fortschritten der Engländer in Aegypten einliefen, veranlaßten auch mehr Thätigkeit bei der Armee des Großwessirs. Der Taher Pascha wurde mit seinen Arnauten und einem Korps von 2000 Mann im voraus nach El-Arisch, und die Janitscharen und Topdschis mit ihrer Artillerie nach Kahnyunes abgeschickt. Einige hundert Arabische Kameele wurden angeschafft, und den 28sten brach die ganze Armee wieder auf. Auf unserm Marsch erhielten wir die Nachricht von der Einnahme von Abukir, und den verschiedenen Treffen, die den Franzosen drei Generale und über 4000 Mann gekostet hatten.

Wir übernachteten in einer Ebene bei Kahnyunes an der Gränze der Wüste; die ganze Gegend gewährte noch eine fette Weide, und mehr Gras und Klee, als wir bisher an einem Orte angetroffen haben.

Den 29sten betraten wir bald, nachdem wir Kahnyunes verlassen hatten, die Wüste, und in ein paar Stunden darauf gelangten wir an die Gränze, die Asien von Afrika scheidet. Zwei große Säulen von Aegyptischem Granit trennen diese zwei Welttheile.

Das erste Lager, das wir in der Wüste aufschlugen, war bei Saka oder Sheike-Sahwych. Den 2ten Tag gelangten wir nach El-Arisch, wo uns Taher Pascha mit seinen Truppen erwartete. Nun wurde die Aussicht immer öder und unfruchtbarer, nur hie und da standen einige Gesträuche zerstreut, die, sowohl ihrer Farbe, als Gestalt wegen einen traurigen Anblick darboten. El-Arisch, neben dessen Ruinen noch einige Festungswerke standen, war ein großes Dorf, ungefähr eine Stunde von der See entfernt, ist aber nun von den Franzosen ganz zerstört, sogar einige wenige Dattelbäume liegen umgehauen herum. Unser Trost waren einige Schiffe mit Gerste und Getraide, die uns hier erwarteten; alles war mit Ausladung dieser Schiffe beschäftiget, als unsere Hoffnung plötzlich vernichtet wurde.

Taher Pascha war schon mit 3000 Mann und 3 Kanonen nach Salahieh abgeschickt, und die Armee sollte folgen, so bald die Schiffe ausgeladen wären, als sich plötzlich ein Sturm erhob, der nicht nur ungeheure Sandwolken herumtrieb, hie und da Sandhügel und Berge aufthürmte, sondern so heftig wüthete, daß die Ankertaue rissen, und die Schiffe, diese einzige Hoffnung, vor unsern Augen verschwanden.

Unruhen, die in der Armee zwischen den Janitscharen und Arnauten ausbrachen, und wobei mehrere getödtet und viele verwundet wurden; der gänzliche Mangel an Nahrung für unsere Pferde und Lastthiere; die Desertion einiger hundert Kameeltreiber, die mit dem

größten Theile unserer Kameele nach den Gebirgen flohen, die Pest, die sich wieder hie und da zu zeigen anfieng, waren Uebel, die nicht nur den Aufbruch der Armee verhinderten, sondern uns noch in jeder andern Rücksicht in eine fürchterliche Lage versetzten.

Erst am 19ten kamen wieder einige Schiffe zum Vorschein, die den 10ten wirklich ankerten, und nicht nur achthundert Arnauten, sondern auch Getraide am Bord hatten; den 12ten kamen einige von den Schiffen zurück, die durch den Sturm von den Küsten getrieben wurden. Mehrere davon waren zu Grunde gegangen, indessen riß uns der neue Vorrath aus unserer Noth, und zweihundert Kameele, die den entwichenen Kameeltreibern von den nachgeschickten Truppen abgejagt worden, setzten uns in den Stand, unsern Marsch wieder anzutreten.

Vor unserm Abmarsch erhielten wir noch die Nachrichten, daß Taher Pascha Salahieh erobert hatte, daß Damiatte nur mit wenigen Franzosen besetzt wäre, und Rosette, das von dem Kapudan Pascha, vereinigt mit den Englischen Schiffen, blockirt wurde, sich unmöglich halten könnte.

Den 19ten April brach endlich die Armee auf, nachdem sie in zwei Kolonnen getheilt und die gehörige Aufsicht auf die Kameeltreiber veranstaltet worden war.

Nach 2 Stunden gelangten wir an die Quellen von Messudieh, den gewöhnlichen Ort, wo die Karawanen sich

mit Wasser versehen, ehe sie ihre weitere Reise durch die Wüste fortsetzen; weder Wohnung noch Menschen waren zu sehen, und kaum konnten so viele Disteln und dürre Pflanzen zusammengebracht werden, um Kaffee zu kochen. Zwei und drei Fuß tief unter dem Sande lagen die Wasserquellen, die, ungeachtet wir so nahe an der See waren, gutes frisches Wasser enthielten.

Auf diesem Marsche wurden wir mit der besondern, dieser Sandwüste allein eigenen Täuschung überrascht, die darin bestehet, daß die Oberfläche des Sandes in einiger Entfernung ganz täuschend dem Wasser ähnlich sieht, und die Schatten der Kameele und anderer Gegenstände wie auf der Oberfläche des Wassers erscheinen. Die entfernten grossen Sandhügel gleichen Wolken, die kleinern aber sehen Schiffen ähnlich, die in vollen Segeln auf spiegelnder See vor Anker liegen.

Unsere Märsche wurden jetzt durch die Tiefe des Sandes und die drückende Luft, die aus einem glühenden Ofen zu wehen schien, äußerst ermüdend; wir waren genöthigt bei kleinen Tagreisen zwei und dreimal Halt zu machen. Die wenigen Quellen die wir hie und da trafen, enthielten Salzwasser, das selbst das Vieh zu trinken sich weigerte. Indessen wurde doch einigermaßen die Gegend freundlicher, wir fanden Pflanzen, Blumen und zerstreute Dattelbäume, und je näher wir Theah kamen, desto mehr fanden wir Gesträuche und Gehölze. Theah bedeutet in der Arabischen Sprache ein Dorf, von dem wir jedoch außer einigen Trümmern von Back-

steinen, die zerstreut herumlagen, keine weitere Spur fanden. Die Quellen lagen in einem kleinen Gehölze von Dattelbäumen, das von verschiedenen Vögeln voll war. Die verschiedenen Seen und kleine Flüsse, die durch das Austreten des Nils entstanden waren, und die wir umgehen mußten, die drückende Hitze, der tiefe Sand durch den wir hie und da waten mußten, verbreitete Kleinmuth durch das ganze Heer. Zudem wurde die Wüste wieder so öde und unfruchtbar, daß wir zu unserm nöthigen Feuer nicht genug Reißig finden konnten.

In der Nähe von Salahieh, wo wir endlich nach einer äußerst beschwerlichen Reise von mehreren Wochen den 27. April ankamen, war nichts als öder Sandboden; in einer kleinen Entfernung aber, lag ein schöner Dattelwald, und die Gegenden von den umliegenden Dörfern waren durch das Gewässer des Nils so fruchtbar gemacht, daß uns die Araber mit Getraide und Fleisch sowohl als Gemüsen und Früchten hinlänglich versehen konnten.

Die Befruchtung dieser Sandgegenden durch den Nil, geschieht nicht durch Ueberschwemmung, sondern durch das Aufsteigen des Wassers aus der Erde. Durch die vielen Salztheile, die es in den verschiedenen Schichten der Erde findet und auflöset, bekommt es den salzigen Geschmack, den es hier durchgehends hat. Die umliegenden Dörfer bestanden aus elenden Lehmhütten, die mit Schilf, Dattelzweigen u. drgl. gedeckt waren.

Im Schatten der Dattelbäume wird Gerste und Tabak gebaut. Das Hornvieh ist schön und groß, die Büffel aber, die hier sehr viel gebraucht auch gegessen werden, sind klein und von schwarzgrauer Farbe. Die Kleidung der Einwohner ist so elend als ihre Hütten; sie bedeckt kaum ihre Nacktheit. Die Weiber haben das Gesicht mit einem schmutzigen Lappen bedeckt; sie sehen blaß und kränklich aus.

In der Gegend von Korin, wohin wir den 7. Mai aufbrachen, wurde der Boden fester, und der größte Theil des Weges durch die vielen Dattelbäume angenehm. In den tieferen Gegenden, die noch von dem letzten Austritte des Nils feucht waren, hatten die Einwohner vorzüglich Wolfs- oder Feigbohnen gebauet, die bei sechs Fuß hoch wurden. Korin ist ein langes Dorf, in dem man nichts als die Lehmmauern der Hütten sieht. In ihren Gärten, die ebenfalls mit solchen Mauern umgeben sind, ziehen sie Datteln, Feigen, Zitronen, Pomeranzen und Granatbäume. Sie sind elend gekleidet, und so wie in allen diesen Gegenden und Ländern viel mit Augenkrankheiten geplagt. Von der einen Seite unsers Lagers hatten wir die Aussicht auf die schönsten Weizen- und Gerstenfelder, auf der andern in die öde unfruchtbare Sandwüste.

Mehrere der umliegenden Dörfer waren mit hohen Mauern von Erde oder Lehm umgeben, die gewöhnlich im Viereck gebaut waren und an jeder Ecke einen

runden oder viereckigen Thurm hatten; der Eingang in diese Dörfer war ein niedriges enges Loch; an mehreren war auch gar kein Eingang, und die Einwohner stiegen mit Leitern über die Mauern. Die Veranlassung zu dieser sonderbaren Verzäunung ist theils um ihr Vieh und Früchte vor der Ueberschwemmung des Nils zu verwahren, theils auch um sich vor den ersten Anfällen der Beduinen=Araber in etwas zu schützen.

Ungeachtet der schönen Weizen= und Gerstenfelder, der schönen Schaf= und andern Heerden, läßt sich doch nichts elenderes denken, als der Anblick der hiesigen Menschen; sie gehen halb nackend, und in ihren Gesichtern liegt Noth, Jammer, Elend und Krankheit; die Kinder gehen ganz nackend. Es ist empörend solche Menschen in einem so schönen und fruchtbaren Lande zu sehen.

Die Einwohner von Belbeis, wo wir zunächst anhielten, waren mit der Aerndte ihres Weizens beschäftigt, den sie mit der Wurzel aus der Erde rissen und in Schichten legten, wo er auf der Stelle ausgetreten wurde. Das Lager der Truppen, die wir zu Belbeis fanden, war verschanzt.

Mit jedem Tage nahm die Hitze zu, und um die Mitte des Mais erreichte das Thermometer im Schatten den 112. Grad.

Die Franzosen hatten während ihres Aufenthalts

einige Festungswerke erbauet, die sie aber vor ihrer Abreise, so wie Belbeis selbst und seine schöne Moscheen eingerissen und zerstört haben.

Den 15. Mai kam die Nachricht daß die Franzosen im Anmarsche wären, um die Armee des Großwessirs anzugreifen. Der Taher Pascha wurde sogleich mit 3000 Mann Kavallerie und drei Kanonen dem Feinde entgegen geschickt, der ihn auch mit einer Verstärkung von 1500 Mann Kavallerie, die in einigen Stunden folgte, angriff; Muhamed Pascha stieß mit 5000 Mann dazu, wodurch der Feind nach einem hartnäckigen Gefechte von 7 Stunden zum Weichen gebracht und bis nach El-Hanka verfolgt wurde.

Die Armee selbst rückte erst den 18. über El-Hanka bis Mesechtoule, und den 19. darauf bis Ben-El-Hazar vor, wo das Lager längs eines Arms des Nils, der der Damiatte-Arm genannt wird, aufgeschlagen wurde.

Die vielen Dörfer, durch die und an denen wir vorbeigiengen, waren volkreich, die Menschen hatten ein gesünderes, muntereres Ansehen und waren besser gekleidet. Die Gegend ist offen, und reich an schönen Weizen- und Kornfeldern. Der Boden ist größtentheils schöne, fette Erde. Die einzigen Bäume sind Dattel-, Feigen- und Cedernbäume. Die Hütten sind von röthlichen Backsteinen in konischer Form gebaut, deren unterer Theil von Menschen bewohnt wird, während der obere den

Tauben bestimmt ist, die hier überall in großer Menge gezogen werden. Sonst wird hier viel Tabak und Indigo, Wassermelonen, Gurken und andere Gemüse gebauet.

Im Anfange des Junius rückten wir bis Schourah Schaabi vor. Dieser Theil von Aegypten ist gut kultivirt, und die Gärten sind voll der schönsten Pfirschen-, Aprikosen-, Granat-, Feigen-, Zitronen- und Pomeranzenbäume. Die Cedern-, Akazien- und Feigenbäume sind hie und da haufenweise gepflanzt, und gewähren nicht nur einen schönen Anblick, sondern sind auch in Rücksicht ihres Schattens wohlthätig. Die Felder sind voll von Korn, Indigo und Saflor, und die schönen Weiden werden von wohlgenährtem Hornviehe belebt.

Die Gegend von Schellakan, wo wir in der Folge an dem Ufer des Nils unser Lager hatten, bot uns eine schöne Ansicht von Kahira und den Pyramiden von Giza dar.

Durch die verschiedenen Bewegungen der Armee, die dem Feinde überlegen war, wurden Kahira und Giza so eingeschlossen, daß sich der Feind genöthiget sah, einen Waffenstillstand zu verlangen. Dieser wurde ihm auf 48 Stunden ertheilet, nach deren Verlaufe aber gleich das Fort Schulkusky, das seinen Namen einem Adjutanten des Bonaparte zu verdanken hat, eingenommen wurde.

Kahira selbst konnte sich nicht länger halten; ein Fort ergab sich nach dem andern, bis wir endlich die Stadt selbst in Besitz nahmen. Die Anzahl derer, die kapitulirten, war zwölftausend.

Die Citadelle, die auf einer Anhöhe an dem Berge Mokatam liegt, ist außer den wirklichen Festungswerken in schlechtem Zustande; und diese sind nichts weniger als zu einer wirklichen Vertheidigung geeignet.

Die große Wasserleitung, die von dem Nil nach dem Kastell gehet, hat über 200 Bogen. In der Gegend des Wasserbehälters, wurde von vielen Arbeitern ein Damm aufgeworfen, um die Ueberschwemmung des Nils so lange abzuhalten, bis er 14 Cubitus *) über seine gewöhnliche Höhe gestiegen war; alsdann wurde er mit großer Ceremonie geöffnet, damit sich dieses erfrischende und befruchtende Gewässer über die umliegende Gegend von Kahira verbreiten konnte.

Die Bäder sind von denen in Konstantinopel dadurch unterschieden, daß man sich in einer viereckigten Cisterne, die mit Wasser angefüllt und mit verschiedenem Marmor gepflastert ist, wirklich badet.

*) Ein Cubitus ist ungefähr 1½ Fuß lang.

Dreizehntes Kapitel.

Die Pyramiden von Giza. — Der große Sphynx. — Der Großwessir erhält einen Dolch. — Fest. — Hochzeits-Prozession in Kahira. — Pest. — Der Dattelbaum. — Eröffnung des Nilkanals. — Pyramiden von Sakkara. — Mumien — Memphis. — Aegyptische Götzen. —

Die Pyramiden von Giza*) stehen ungefähr zwei Teutsche Meilen südlich von Kahira auf einer felsigten Anhöhe, die zum Theile mit weißem Sande bedeckt ist, und zu der Kette der Lybischen Gebirge gehöret, die der Ueberschwemmung des Nils gegen Westen Gränzen setzen. Unter den vielen Pyramiden, die sich in dieser Gegend befinden, sind eigentlich nur die drei größten merkwürdig; die übrigen sind nicht nur sehr verfallen, sondern auch ihrer Größe wegen unbedeutend. Nach den neuesten Ausmessungen beträgt die Höhe der größten 600 und die unterste Weite 700 Fuß. Der Gang, durch welchen man in die Pyramide hinab gehet, so wie jener, der nach dem großen Zimmer führt, ist jeder über 100, die Hauptgallerie aber über 150 Fuß lang. Ueber dem großen Zimmer, in welchem der Sarkophag oder Sarg stehet, ist noch ein kleines Zimmer von ungefähr 18 Fuß Länge

*) Oder Dschise. (M. s. die detaillirtere Beschreibung in der Reise nach Aegypten im XIII. Bd. der Sprengel-Ehrmannschen Bibliothek von Reisebeschreibungen, S. 166 u. f.)

und Breite. Das Maaß des großen Zimmers und steinenen Sarges ist folgendes:

	Fuß	Zoll
Länge des Zimmers =	34	4
Breite = = = =	17	¾
Länge des Sarges = =	6	6
Innere Weite = =	2	2¾
— Tiefe = = =	2	8
Aeußere Höhe = = ,	3	5½
Dicke des Steines = = =		6

Diese Pyramiden, so einfach sie auch in ihrer Bauart sind, bleiben schätzbare Denkmäler des Alterthums, die ewig erhalten zu werden verdienten. Sie sind von einer kalkartigen Materie gebauet, die in ihrer Härte sehr verschieden ist; an den weicheren Stellen stehen mehrere tausend Namen von Menschen, die ihren Besuch in dieser Gegend verewiget haben; die kleinste dieser Pyramiden, scheint ursprünglich, wenigstens zum Theil, mit rothem Granit und Porphyr bekleidet gewesen zu seyn, wie sich aus den vielen großen Stücken urtheilen läßt, die in der Nähe derselben herumliegen und fast durchgehends einige Spuren haben, daß sie auf eine oder die andere Art zusammengefügt waren.

Ungefähr 200 Schritte von der großen Pyramide, stehet gegen Osten der große Sphynx, ein aus einem Stücke Felsen gehauener Kopf, der 25 Fuß hoch ist, und vom Ohr bis an das Kinn 15 Fuß mißt. Die Züge des ungeheuern Gesichtes sind deutlich und ziemlich gut er=

halten, die Nase allein ausgenommen, die muthwillig verstümmelt zu seyn scheinet. Man glaubte sonst, daß dieser Kopf auch einen verhältnißmäßigen Körper haben müßte; aber die Franzosen haben diesen Irrthum gehoben, indem sie den Sand um den ganzen Kopf aufgegraben haben. Die Züge sind weiblich und gleichen denen der Aethiopischen Weiber.

Die Stufen an den äußeren Winkeln der Pyramide, die sich ungefähr auf 200 belaufen, sind 2½ auch 3 Fuß hoch, und daher so gefährlich als mühsam zu ersteigen.

In dieser Gegend werden auch hie und da Spuren von alten Gebäuden angetroffen, deren eigentliche Stellen jedoch wegen den vielen Steinen und Sandhaufen schwer zu finden sind. In einer dieser Ruinen ist noch ein tiefer jedoch ausgetrockneter Brunnen vorhanden.

Endlich hat man noch hier die Aussicht auf sieben andere solcher Pyramiden, die ohngefähr 2 Meilen von Giza in der Gegend von Sakkara stehen.

Gegen Ende des Julius schickte der Großsultan dem Großwessir einen Handschar (Dolch) der so reich mit Diamanten und Edelsteinen besetzt war, daß er auf 15000 Piaster oder ungefähr 60000 Thaler geschätzt wurde. Das Geschenk wurde von einem Schreiben begleitet, das vom Großsultan selbst unterschrieben und mit dem kaiserlichen Siegel versehen war. Bei dieser Gelegenheit wurde folgende Ceremonie beobachtet. Es wurde ein

förmlicher Diwan gehalten, der aus dem Großwessir, den Ministern, vorzüglichen Paschas und dem Janitscharen-Aga bestand. Der Reis-Effendi brachte den Brief. Bei dessen Erscheinung riefen die Chiauser, die mit ihren silbernen Stäben in zwei Reihen aufgezogen waren: Möge der Allmächtige den Großsultan so wie den Großwessir erhalten! Bei diesen Worten standen alle Gegenwärtige auf, der Großwessir gieng dem Reis-Effendi in die Mitte des Diwans entgegen, und nachdem er das Schreiben geküßt, und einige Augenblicke an seine Stirne gehalten hatte, gab er es dem Reis-Effendi zurück, der es dann unter Wiederholung der obigen Ausrufung öffentlich vorlas.

Der Reis-Effendi wurde bei dieser Gelegenheit zum Chiaous-Baschi ernannt, ein Amt, das nicht nur äusserst einträglich, sondern auch von großer Wichtigkeit im Reiche ist. Er führt alle fremden Gesandten und Minister bei dem Großsultan ein, fertiget die kaiserlichen Schreiben aus, und ist der oberste Richter in Streitigkeiten und anderen kleineren Beleidigungen und Vergehen.

Den 21. Julius feierten die Araber den Geburtstag von Mahomeds Mutter. Sie zogen mit Fackeln in den Straßen von Kaira herum, indem sie Arabische Sentenzen sangen, und verschiedene angekleidete Figuren auf ihren Köpfen herum trugen. Die Arabischen Scheiks tragen ein weites wollenes Gewand von Purpur oder dunkelblauer Farbe mit einem großen hellblau und weiß ge-

streiften Tuche, das sie nachlässig über die Schulter werfen. Ihre Waffen bestehen aus Säbeln und langen Spießen; ihre Pferde sind ihrer außerordentlichen Schnelligkeit wegen berühmt.

Einige Tage vor einer Hochzeit reuten die Bräute von allen ihren weiblichen Freundinnen und Bekannten begleitet einige Male auf Eseln in der Stadt herum.

Die Pest wüthete kurz vor unserer Ankunft so heftig in Kahira, daß von 270 Griechen, die in einem Distrikte beisammen wohnten, in einigen Tagen mehr als die Hälfte weggerafft wurden, und in einigen Gegenden die Pferde und Kühe zum Theil verhungerten, zum Theil frei in den Straßen herum irrten, ohne daß sich Jemand ihrer erbarmte. Wenn die Pest in einem Orte ausbricht, so gehet sie gewöhnlich eine gewisse Strecke fort, auf welcher sie weder Stadt noch Dorf verschonet. So brach sie das letzte Mal in Damask aus, und raffte viele Tausende bis Kahira weg, wie sie sich sonst öfters von Kahira aus nach Syrien verbreitet hatte.

Die Hitze war jetzt so heftig, daß sie Jucken in der Haut und Beulen verursachte. Der geringste Biß einer Schnake oder anderer Insekten verursachte Entzündung und Geschwüre. Man konnte bei Tage fast nicht aus dem Hause gehen, da hier die schattigen Gegenden viel seltner als in Syrien und der Türkei angetroffen werden. Die einzigen Bäume, die eine gewisse Größe erreichen, sind der Sykomor- und Dattelbaum.

Das Holz des ersteren ist sonst seiner unverderblichen Härte wegen zu den Särgen der Mumien gebraucht worden. Von dem letztern ziehen die Einwohner vielerlei Vortheile; Zäune, Besen, Matten, Stricke und viele andere Dinge werden aus den Ruthen geflochten. Die Datteln sind, wenn sie abgenommen werden, noch hart, und werden erst reif, nachdem sie einige Zeit gelegen haben; indessen werden sie doch von den Einwohnern vom Baume gegessen.

Zu Anfang des Augusts wurde der Damm, mit dem das Wasser des Nils geschwellt worden, mit großer Feierlichkeit eröffnet. Mahomed Pascha und viele andere vornehme Türken zogen mit ihren Musikanten hinaus. Ehe der Damm aufgebrochen wurde, wechselte das Kanonenfeuer mit Raketen und anderen Feuerwerken ab. Mit dem eindringenden Wasser kamen viele kleine Fahrzeuge mit fliegenden Wimpeln in den Kanal von Kahira, und Mahomed Pascha ließ von Zeit zu Zeit Geld in denselben werfen, das von den Arabern die gut schwimmen und sich lange unter Wasser halten können, um die Wette heraus geholt wurde.

Einige Tage nach dem Austritte des Nils wurde das Wetter milder, und die Hitze erträglicher. Das veranlaßte uns auf dem Nil nach den Pyramiden von Sakkara und dem Mumienfelde zu reisen. Die Fahrt ist äußerst angenehm, aber auffallend ist der Kontrast zwischen den beiden Ufern; die östliche Seite ist nicht viel besser als eine Wüste, von der nur ein schmaler Strich Landes an

dem Ufer bebauet ist, das Uebrige bis an den Berg Mokatam bei Kahira aber von einer unfruchtbaren Bergkette begränzt wird, während das westliche Ufer eine große Anzahl beträchtlicher Dattelhaine, die mit blühenden Feldern und üppigen Weiden abwechseln, darbietet. Der schöne Anblick der Dattelbäume wurde in dieser Jahreszeit noch durch die schöne Goldfarbe ihrer häufigen Früchte verherrlichet.

Ehe wir Sakkara erreichten, mußten wir einen großen See passiren, der durch die Ueberschwemmung des Nils entstanden war, und sich bis an das Dorf erstreckte.

Die sieben Pyramiden von Sakkara, von denen alle, eine einzige ausgenommen, mehr oder weniger verfallen sind, boten uns nichts neues dar, desto neuer und auffallender aber war das Mumienfeld. Erstaunen ergriff uns, als wir in die unterirdischen Felsengewölbe traten. In dem ersteren fanden wir nichts als zerstümmelte Mumien herum liegen, die noch zum Theil mit ihrer Hülle oder Gewand umgeben waren. Letzteres gleicht einer bituminösen (erdharzigen) Materie. Die Zellen oder unteren Gewölbe, in die man durch eine vier Fuß weite und 16 Fuß hohe Oeffnung auf einer Leiter hinab steiget, enthalten eine faule Luft, die nicht nur unangenehm, sondern ihrer Dünste wegen äußerst schädlich ist. Auch hier sind die Mumien größtentheils verfallen und verstümmelt. Der Eingang in die Gewölbe der Vögel war noch beschwerlicher; wir mußten bei 50 oder 60 Schritte durch einen niedern finstern Gang kriechen, bis

wir in die Gewölbe selbst kamen. Die Mumien dieser heiligen Vögel sind in irdenen Gefäßen, die ungefähr 2 Fuß hoch sind und eine konische Form haben, aufbewahret. Sie waren so wie die Körper der Menschen einbalsamiret und in eine Art Gewand eingehüllt, das so wie die obigen in eine bituminöse Materie verwandelt war. Bei den meisten dieser Vögel sind nach Verlauf so vieler tausend Jahre die Schnäbel, die Knochen, zum Theil auch einige Federn unversehrt. Diese Vögel werden von den Arabern Abuhannes genannt, und sind unstreitig der Ibis der Alten.*)

Dieser Vogel wurde von den alten Aegyptern für heilig gehalten, weil er gewöhnlich das Land von den Schwärmen Heuschrecken reinigte, die mit den heißen Südwinden nach Aegypten kamen.

Von den Anhöhen des Mumienfeldes, ist eine vorzüglich schöne Aussicht auf den Nil, und die verschiedenen Krümmungen und Seen, die er zu dieser Jahrszeit bildet, wo er seine fruchtbringenden Gewässer über das ganze Land verbreitet. Als wir an unser Schiff kamen, wurden uns mehrere alte Götzen zum Verkauf angeboten, die in jenen Zeiten gewöhnlich mit den Mumien beigesetzt wurden.

*) Tantalus Ibis. L.

Vierzehntes Kapitel.

Waffenstillstand. — Pflanzen. — Ueberschwemmung des Nils. — Reise nach Alexandria. — Zubereitung des Indig. — Säule des Pompejus. — Cleopatra's Nadel. —

In Alt-Kahira oder Kahira wird die Höhle oder Grotte gezeigt, in welcher sich Joseph mit Maria vor Herodes flüchtete, als ihm von dem Engel des Herrn der Mord der Kinder angekündigt wurde. *) Ueber diese Höhle ist eine koptische Kirche gebauet, die den dortigen Priestern, außer den geringen Geschenken die sie von Fremden erhalten, wenig einträgt.

Der erste Sept. war für die Araber ein großes Fest, indem sie in der sichern Ueberzeugung lebten, daß sie ihr Prophet Mahomed besuchen würde, der nun ihrer Meinung nach wegen der Franzosen seit drei Jahren weggeblieben war.

Die Fortschritte der Armee bei Alexandria nöthigten die Franzosen, um Waffenstillstand anzusuchen, der ihnen zwar ertheilt wurde, nach den damaligen Umständen aber keinen großen Vortheil bringen konnte.

*) Daß dies ein abergläubisches Mährchen ist, bedarf wohl keiner Erinnerung. —

Diese Nachricht veranlaßte den Großwessir eine Djeridenpartie zu geben.

In der Gegend von Kahira noch mehr aber in der Gegend von Damiatte, wird vorzüglich das Colocassium (arum colocassia, L.) oder der Coulcas der Araber häufig gebauet. Die Wurzel ist eigentlich der Theil, der gegessen wird; sie hat eine konische Form, und einen viel bessern Geschmack als die Kartoffel, nur muß sie zuerst viel gewaschen werden, um sie von der scharfen schleimigen Feuchtigkeit zu reinigen, mit der sie in der Erde umgeben ist. Die Einwohner von Kahira mischen sie beinahe in alle ihre Gerichte, und bauen sie wie die Kartoffeln.

Die Safflorstaude (Carthamus sativus oder tinctorius) wird in Aegypten mit großem Nutzen gezogen; die gelbe Blüte die die Araber Oßfur nennen, dient ihnen zur Farbe, der Saamen wird zu Oel ausgepreßt, und die getrockneten Blätter als Brennmaterial benutzt.

Unter den wenigen Bäumen um Kahira, sind der Dattel- und Maulbeerbaum die wichtigsten. Eine Gattung Kassie *) wächst hier sehr hoch, und gewährt einen angenehmen Schatten. Ihre wohlriechende Blüte ist gelb und in der Mitte mit Staubfäden geziert, die einem Büschel Seide ähnlich sehen. Die bohnenähnliche Frucht hat eine zusammenziehende Kraft; die Akazie

*) Cassia Fistula.

(mimosa nilotica), ist ein zarter Baum der sowohl seiner wohlriechenden Blüte wegen, als wegen seines Gummi, das in Teutschland unter dem Namen Arabisches Gummi bekannt ist, häufig gezogen wird.

An Gemüsen hat Aegypten vorzüglich Wälsche Bohnen, Malven, Lattig, Zwiebeln, verschiedene Gattungen Rüben und Rettige.

Den 6ten Sept. kam die Nachricht von der Einnahme von Alexandria, die drei Tage lang mit Freudenfesten, Illuminationen, und Feuerwerken gefeiert wurde. In diesen Tagen wurden auch mehrere Hochzeiten gehalten, denen allezeit die Parade, deren oben erwähnt worden, vorausgieng.

Diese Feierlichkeit bestehet in folgendem. Die Braut sitzet gewöhnlich auf einem prächtig geschmückten Esel, über dessen breiten Sattel eine reiche Decke bis auf den Boden hängt. Sie hat ihr Gesicht verschleiert, auf ihrem Haupte glänzet eine Mütze die mit Zechinen, Glasperlen und andern Zierrathen behängt ist, und eine Krone bildet. Außer diesem Brautschmuck ist sie durchgehends reich gekleidet. An ihrer Seite gehet ein Weib, das ihr beständig mit einem großen Fächer Wind zufächelt, und über ihrem Haupte schwebet ein prächtiger Paltachin oder Himmel, der von vier Männern, gewöhnlich von Janitscharen, getragen wird. Zwei ihrer Freundinnen oder Verwandten gehen neben ihr, die übrigen gehen oder reuten paarweis vor ihr her, und eine Musikbande

schließt den Zug. Zuweilen wird sie noch mit Rosenwasser besprengt, oder wohlriechendes Räucherwerk in silbernen Gefäßen vor ihr hergetragen. Manchmal geschieht es auch, daß eine Knabe, an dem die Beschneidung vorgenommen werden soll, den Zug anführet, dieser Knabe hat seine Hände dunkelgelb gefärbt, ist aber übrigens reich gekleidet, und sein Pferd mit einem prächtigen Zaume und reich gestickter Decke ausgeschmückt; vor ihm werden in einem vergoldeten Kästchen die Instrumente getragen, die bei der Operation gebraucht werden; er wird von vielen Bedienten und Sklaven begleitet, und hält ein weißes Tuch vor dem Mund.

Ich machte eine zweite Reise nach den Pyramiden von Giza; wegen des ausgetretenen und noch immer steigenden Nils, mußten wir sie zu Wasser machen. Die Aussicht auf die verschiedenen Dörfer und Haine, die als so viele kleine Inseln erscheinen, ist einzig in ihrer Art. Die Araber, Männer, Weiber und Kinder schwimmen mit ihren Kleidern auf dem Kopfe von einem Dorfe zum andern, viele folgten uns bis an die Pyramiden. Die Begierde mit der sie nach der ihnen gereichten Gabe haschten, übertrifft alle Habsucht der Europäischen Bettler. —

Der Berg Mokatam bei Kahira bestehet zum Theil aus einem gelblichen Kalkstein, der hart genug ist, um zum Bauen und andern Arbeiten verwendet zu werden. In einigen Gegenden enthält er eine Mischung von Schieferstein und Sand, in vielen aber einen weichen

kalkartigen weißen Stein, der wenn die Sonne darauf scheinet, die Augen sehr angreift.

In Kahira sind zwei Gebäude oder geschlossene Marktplätze zu dem Sklavenhandel; der eine ist für die Schwarzen, der andere für den Verkauf der Weißen bestimmt. Beide bestehen aus einem großen Vierecke, das zwei Stockwerke hoch ist und viele Zellen hat, in welchen diese Unglücklichen ihre Käufer erwarten. In dem, das für die Schwarzen bestimmt ist, waren drei Negerinnen, das andere aber wo die Sklaven aus Georgien, Cirkassien, und andern Gegenden verkauft werden, war zur Zeit als ich es besuchte, ganz leer. In beiden sind die Zellen der Sklaven elende Höhlen, nur mit dem Unterschiede, daß sie in dem letztern reinlicher sind.

So wohlthätig die Ueberschwemmung des Nils in Befruchtung des Landes ist, so nachtheilig ist sie doch auch zuweilen in anderer Rücksicht. Ein Beispiel davon sahen wir auf einer Reise, die ich mit dem Obristlieutenant Holloway und Major Hope nach Alexandria machte; als wir in die Gegend von Menuf kamen, die ganz unter Wasser stand, hatte der Nil eben zwei große Dörfer ganz weggeschwemmt. Wir begegneten noch den Einwohnern die mit ihren Kleidern auf dem Kopfe, mit den Kindern in ihren Armen, durch das Wasser wadeten und schwammen, um in Menuf und andern höher liegenden Gegenden, Obdach zu finden. Viele waren beschäftiget die minder tiefen Gegenden zu suchen, wo sie das Vieh, das sie noch gerettet hatten, durchtreiben konn-

ten, wobei ich bemerkte, daß die Büffel überall die Tiefen suchten, und mit einer Leichtigkeit schwammen, die sonst nur Amphibien eigen ist.

Menuf bestehet, wie alle übrigen kleineren Städte in Aegypten, aus Lehmhütten, die nur einen erbärmlichen Anblick gewähren; eine Mattenfabrik, die beträchtlich ist, verdient allein erwähnt zu werden.

Zu der Zeit, wo der Nil am höchsten stehet, und das ganze Land einem großen See gleicht, aus dem nur hie und da eine kleine Insel hervorragt, ist es schwer immer dem Bette des Flusses selbst zu folgen, und es kostete viele Mühe uns durch alle seine Krümmungen zu winden, bis wir den westlichen oder sogenannten Rosettearm des Nils erreichten.

In Benofah einem kleinen Dorfe, wo wir landeten, waren die Einwohner mit Zubereitung des Indigs beschäftiget; dieser allgemein gebrauchte Farbenkörper ist weiter nichts, als der verfaulte Bodensatz der Indigpflanze, die in warmem Wasser aufgelöst wird.

Fua an dem östlichen Ufer des Nils auf der fruchtbaren Insel Delta, ist eine Handelsstadt die einst einer der beträchtlichsten Handelsplätze in Aegypten gewesen seyn soll; die Häuser sind von rothen Backsteinen mit Mörtel gebauet, und übertreffen sowohl in Ansehung ihrer Festigkeit als ihrer freundlichen Bauart, alle andern in Aegypten. Die Gegend ist äußerst fruchtbar und enthält unter

andern auch Reiß- und Zuckerplantagen, und eine Verschiedenheit von Bäumen, die wir bis jetzt in Aegypten noch nicht angetroffen hatten.

Die merkwürdigen Gegenstände dieser Reise, auf der wir durch die Ueberschwemmung, mancher Widerwärtigkeit und Gefahr ausgesetzt waren, sind die Pompejussäule, und Cleopatrasnadel; erstere stehet eine halbe Stunde von Alexandria. Zufolge einiger neuerlichen Entdeckungen, ist dieses berühmte Denkmal zu Ehren des Kaiser Domitian errichtet worden. Die Säule selbst ist aus drei Stücken von schönem Granit zusammengesetzt, und ohne Piedestal 90 Fuß hoch; zu Zeiten der Franzosen war sie mit einer rothen Freiheitskappe geschmückt. Der Obelisk oder die Cleopatrasnadel ist aus einem Stück, und 60 Fuß hoch, unweit davon liegt ein anderer Obelisk von dem nämlichen Stein. Die Hieroglyphen sind tief eingehauen, und auf beiden Obelisken äußerst deutlich und kennbar, die östliche Seite des stehenden allein ausgenommen, die vom Wetter und den heißen Winden etwas gelitten hat. In der Nähe des einen Stadtthores von Alexandria liegt der hintere Theil einer Hand von Granit, die von den Knöcheln bis an das Gelenke über drei Fuß mißt. Sie wurde von den Franzosen aus Oberägypten dahin gebracht, und für einen Theil des Kolossen gehalten, der zu Ehren des Memnon errichtet worden. Verschiedene andere Alterthümer, als Särge mit Hieroglyphen, und dergleichen, lagen häufig in der Gegend herum.

Fünfzehntes Kapitel.

Schilderung von Kahira. — Palläste der Bei's. — Moscheen. — Umfang der Stadt. — Bevölkerung. — Joseph's Brunnen. — Einwohner. — Handel von Aegypten. — Wasserleitung. —

Groß-Kairo die Hauptstadt von Aegypten, wird von den Arabern Mesr, oder Meßer und nach der Sprache des Landes auch Kahira genannt. *) Sie liegt an dem Fuße des Bergs Montagan, eine halbe Stunde von dem östlichen Ufer des Nils entfernt, und ist mit einer Mauer umgeben, die ungefähr anderthalb Stunden im Umfange hat.

Die Citadelle liegt auf dem höchsten Theile der Stadt, dichte an dem Berge Montagan, und wird von den Einwohnern Gibbelgirgis genannt. Einige behaupten, sie wäre von Salah-Eddin einem Sultane von Aegypten, vor 700 Jahren erbaut worden, während andere ihre Entstehung in die Zeiten der Griechen hinausrücken, und behaupten, daß sie einen Theil des Aegyptischen Babylon ausgemacht habe. Sie nimmt einen sehr großen Raum ein, und enthält viele baufällige Gebäude, die in vorigen Zeiten zum Theil von den Aegyptischen

*) M. s. nähere Nachrichten über diese Stadt in der schon angeführten Reise nach Aegypten, im XIII. Bde. der Sprengel-Ehrmannschen Bibliothek.

Sultanen bewohnt wurden. Vor dem Einfalle der Franzosen hatte der Pascha von Kahira seinen Pallast in einem Theile der Citadelle, wobei noch seine Garden, sein Gefolge, und mehrere Korps Janitscharen darin wohnten.

So sehr diese Citadelle auch geeignet seyn mag, die Einwohner in Gehorsam zu erhalten, so würde sie doch im Fall einer ordentlichen Belagerung wenig nutzen, da sich ein Feind leicht des Berges Mokattam bemächtigen, und dann von außen den Belagerten allen möglichen Schaden zufügen könnte.

Die Mauern sind sehr hoch, und sind von den Franzosen in vielen Gegenden verbessert und mit Festungswerken versehen worden; überhaupt haben die Franzosen sowohl um Kahira selbst, als in der ganzen Gegend viele Verschanzungen aufgeworfen, und größere und kleinere Festungswerke errichtet.

In der Citadelle ist eine Münze, in welcher Gold- und Silbermünzen mit dem Stämpel der Stadt geschlagen werden, wovon aber die letzteren so schlecht sind, daß sich der Betrag des Silbers kaum auf 25 Prozent beläuft.

Die Straßen sind enge, ungepflastert, und so in einander verwebt, daß der Fremde meistens eines Wegweisers bedarf; indessen haben sie den Vortheil, daß sie den Einwohnern immerwährenden Schatten in ihren

Häusern gewähren, der in einem Klima, wie das von Aegypten ist, nur wohlthätig seyn kann.

Die Häuser sind hoch, mit flachen Dächern; die Mauern der untern Theile sind von Stein, die obern Stockwerke sind von Holz gebauet, die Fenster sind vergittert, und ragen so weit in die Straße hervor, daß sich die Einwohner die Hände über die Straße reichen können.

Die Zimmer sind gewöhnlich groß und mit einer Oeffnung an der Nordseite versehen, wodurch eine gelinde Zugluft die Hitze mildert; noch mehr aber tragen die Springbrunnen zur Kühlung bei, die man in den Sälen der Bei's und reichen Kaufleute antrifft. Der Fußboden ist gewöhnlich von verschiedenen Steinen mit Geschmack ausgelegt; die Meubeln bestehen wie in der Türkei, vorzüglich aus Sophas und dick gepolsterten Matratzen, auf welchen die Reicheren im ruhigen Genusse der orientalischen Pracht, bis zu Sonnenuntergang ihren Tabak rauchen, und zwischen den Mahlzeiten ihren Kaffee und Sorbet schlürfen, während die armen Arbeiter und Sklaven, ohne Obdach in der fürchterlichsten Hitze beinahe verschmachten. Ueberhaupt leben die niedern Klassen gewöhnlich mit ihren wenigen Hausthieren, die ihnen ihre kärgliche Nahrung geben.

Die Paläste der Bei's sind sehr groß, und meistens mit hohen Mauern umgeben; größtentheils aber von den Franzosen ganz zerstört worden.

Die Moscheen sind sehr groß und häufig, und ihre Minarets geben der Stadt in der Ferne ein schönes Ansehen; die Moscheen selbst aber stehen weit unter denen von Konstantinopel.

Die Länge der Stadt von Norden gegen Süden beträgt ungefähr 1½ Stunde, die Breite beiläufig eine Stunde. Sie hat verschiedene Thore, deren eines in einer nördlichen Richtung nach Syrien führet und Bab-el Nasser genannt wird. Durch dieses Thor gelangt man in eine lange enge Straße, die jedoch, des großen Handels wegen, äußerst volkreich und voll von Fremden ist. Sie enthält mehrere Bazars, die sowohl mit inländischen Manufakturen, als Europäischen Waaren versehen sind. In dieser Straße hängen, so wie in den übrigen beträchtlichern, eine Art großer hölzerner Lüster oder Leuchter, die bei besondern Feierlichkeiten oder Festen beleuchtet werden.

Jedes Kaffeehaus hat einen oder mehrere Dichter, die aus dem Stegreife Verse machen. Diese Improvisatori, die für ihre Kunst nur wenig ärndten, sind öfters sehr lästig. Sie halten sich nicht nur in den Kaffeehäusern auf, sondern man trifft sie auch in den Straßen und nicht selten in den erbärmlichsten Umständen an. Das unterscheidende Zeichen ihres Berufs ist gewöhnlich eine Binsenkappe. Sie setzen die Vorbeigehenden, besonders die Fremden, in Kontribution, indem sie dieselben, so unbekannt sie ihnen auch sind, auf die fürchterlichste Art lobhudeln.

Die Volksmenge von Kahira läßt sich schwer bestimmen; die engen Straßen, die immer voll Menschen sind, geben ihr zwar ein volkreiches Ansehen, allein die vielen leeren Plätze, die großen Gebäude der Bei's, die vielen Moscheen, die immer mit einem großem leeren Raume umgeben sind, nehmen einen so großen Theil der Stadt ein, daß der Raum, der für die wirklichen Vorhäuser übrig bleibt, im Verhältnisse sehr gering ist. Die Anzahl der Einwohner läßt sich nicht wohl bestimmen. *)

Der einzige Brunnen, der Quellwasser enthält, ist der sogenannte Josephs-Brunnen in der Citadelle; er soll vom Kaliph Salah-ed-din (Joseph) erbauet worden seyn; was auch wahrscheinlicher ist, als die Meinung derer, die seinen Namen von Joseph, dem Pflegevater Christi, herleiten. Dieser Brunnen ist 280 Fuß tief und 40 weit. Auf einem Wege, der schneckenförmig an der Wand hinabläuft, können Menschen und Thiere, die Wasser holen, bequem auf und ab gehen. Beide, sowohl der Brunnen als der Weg hinab, sind mit außerordentlicher Mühe und Arbeit in einen Felsen gehauen. Das Wasser ist salzig und wird von Büffeln oder Ochsen in irdenen Gefäßen heraufgezogen. Diese Gefäße leeren sich in einen großen Trog, aus dem das Wasser alsdann in die verschiedenen Eimer geschöpft und heraufgeschafft wird.

*) Reynier schätzt die Zahl der Einwohner von Kahira auf 250 bis 300,000 Seelen. D. H.

Außerdem bedienen sich die Einwohner des Nilwassers, das auf Eseln oder Kameelen in ledernen Säcken in die Stadt gebracht und verkauft wird. Die Weiber und Kinder der Armen, die das Wasser, so wohlfeil es auch ist, nicht bezahlen können, tragen es selbst auf dem Kopfe in irdenen Gefäßen nach Hause.

Die Einwohner von Groß-Kahira bestehen, wie in den andern Städten Aegyptens, aus Arabern, Kopten oder Alt-Aegyptern, Griechen, Armeniern, Türken und Mameluцken. Die Araber machen überhaupt in ganz Aegypten den größten Theil der Einwohner aus. Die Zahl der Christen ist unbedeutend. Das Arabische ist die herrschende Sprache, indem die Kopten ihre eigene Sprache beinahe ganz verloren haben. Ihre Priester bedienen sich zwar noch bei ihren Messen der Koptischen Bücher, sehr wenige aber verstehen, was sie lesen.

Die Araber in Kahira sind sehr thätig; gut und schlank gewachsen. Zu allen schweren Arbeiten werden die Weiber gebraucht, die eine dunkle kränkliche Gesichtsfarbe und Abscheu erregende Züge haben. Sie heurathen sehr jung, haben viele Kinder, die aber meistens frühzeitig sterben. Der Anblick der neugebornen Kinder, die oft schon in den ersten Tagen mit Augenkrankheiten behaftet sind, erregt Mitleid. Die vielen Krankheiten, so wie das viele Sterben unter den niederen Klassen rührt vorzüglich von ihrer erbärmlichen Nahrung und ihrem elenden Leben her.

Die Mahomedaner nehmen bekanntlich nach ihrem Stande oder Vermögen ein, zwei, auch mehrere Weiber.

Die Kleidung der Männer aus den niederen Klassen bestehet in einer Art Hemde von blauer Baumwolle mit einem breiten ledernen Gürtel um ihre Mitte, und einem weißen oder gefärbten Tuche, das in Form eines Turbans um den Kopf gewunden wird. Sie tragen weder Schuhe noch Strümpfe; nur ihre Schcicks haben ein großes, buntes oder gestreiftes Tuch über eine Achsel hängen und Pantoffeln an den Füßen.

Die Tracht der Weiber ist äußerst einfach und bestehet ebenfalls aus einem blauen Hemde, ohne Pantoffeln oder Strümpfe. Ein Stück schwarzer Lappen von Seide vertritt die Stelle des Schleiers, die Augenbraunen werden mit Bleierz schwarz, das Kinn aber blau gemalt. An den Fingern, die roth oder dunkelgelb gefärbt sind, tragen sie viele Ringe; die Arme sind mit Armbändern geziert. Die Ohrringe hängen voll Münzen. *)

Die Weiber vom höheren Range kleiden sich wie die Türkinnen. Zuweilen tragen sie auch einen großen schwarzen Mantel, der den Körper bedeckt und bis auf die Fersen reicht.

Unter den verschiedenen Artikeln, die in Kahira

*) Weitere Nachrichten findet man in der schon mehrmals angeführten Reise nach Aegypten.

fabrizirt werden, verdienen vorzüglich die weißen und gefärbten Kattune, Shawls, seidene und wollene Schnupftücher, nebst den schönen Sattlerarbeiten und Stickereien vorzüglich erwähnt zu werden.

Die Säbelklingen, in welche die Türken und Araber überhaupt großen Werth setzen, kommen, so wie die guten Flintenläufe aus Damask, zum Theil auch aus Persien, und werden oft wegen einer Kleinigkeit oder Eigenheit sehr theuer bezahlt, so wie die Pferde, deren hier viele gekauft und verkauft werden, oft wegen einiger gekräuselten Haaren an der Mähne oder sonst am Kopfe, einen ungeheuern Werth erhalten.

Die Artikel, die aus Aegypten nach Europa ausgeführt werden, sind: Reis, Kaffee, verschiedene Farben und Gummi, rohe und andere Seide, Oel, Seife, Leder, Mandeln, Datteln und andere getrocknete Früchte.

Unter den öffentlichen Volksunterhaltungen behaupten die Alme's oder Tänzerinnen, sowohl in Kahira als ganz Aegypten den ersten Rang. Sie mögen sich auf Plätzen in den Straßen oder andern öffentlichen Orten zeigen, so drängt sich das Volk herbei, um ihren Vorstellungen beizuwohnen. Diese ungesitteten lüderlichen Mädchen gehen mit unverschleiertem Gesichte, was bei den Weibern im Orient für die größte Ruchlosigkeit gehalten wird. Ihr Gewand, das hauptsächlich berechnet ist, die Form des Körpers zu zeigen, ist mit besonderer Nachlässigkeit übergeworfen. Ihre Bewegungen sind

schnell und mehr geschickt als schön. Gegen das Ende des Tanzes werden sie immer schneller, und ihre Gebärden und Verrenkungen ungeziemend und ausgelassen. Die Vorstellung beschränkt sich gewöhnlich auf zwei Tänzerinnen, ihre Musik ist ein Hautbois oder Flöte mit einem Tamburin, die sie mit ihren Castagnetten nach dem Takte begleiten.

Diese Tänzerinnen werden in allen Städten und Dörfern in Aegypten angetroffen; die Vornehmern nehmen sie in ihre Häuser, wohl auch in ihre Harems auf, wo sie die Weiber Haltung des Körpers und Anstand lehren, ohne daß man ihre Sittenverderbtheit scheuet.

Eben so beliebt sind die Taschenspieler und Gaukler. Erstere besitzen wirklich viele Geschicklichkeit, und führen meistens Schlangen bei sich, die sie nach Belieben todt und lebendig machen. Die Gaukler und Seiltänzer haben, so wie in Europa, einen Spaßmacher, der die Zuschauer bei guter Laune erhält.

Alt-Kahira oder Mesr-Attar liegt südlich von Kahira, ungefähr ¾ Stunden entfernt. Die Häuser sind in üblem Zustande, aber der Werft- oder Landungsplatz wimmelt von Menschen, indem es der einzige Haven ist, wo Getraide und andere Produkte aus Oberägypten ausgeladen werden.

Bulak an dem östlichen Ufer des Nils liegt nordwestlich von Groß-Kahira; und ist so wie Alt-Kahira

zum Getraidehandel sowohl, als anderen Waaren geeignet; ersteres wird auf große Haufen geschüttet, letztere werden in den vielen Magazinen und Gewölbern verkauft. Die Stadt sowohl als die Vorstädte oder vielmehr Dörfer, die um Kahira liegen, haben durch den Einfall der Franzosen unendlich gelitten.

Südlich von Groß-Kahira, nahe bei Alt-Kahira, ist noch die große Wasserleitung von 300 Bogen merkwürdig, durch welche in vorigen Zeiten das Wasser in den Pallast des Pascha geleitet worden. Sie ist zum Theil verfallen, die Franzosen aber haben sie als eine Mauer benutzt, und die Zwischenräume unter den Bogen ausgefüllt.

Die Pferde in Aegypten sind die eigentlichen Arabischen Pferde, die, sowohl ihrer Güte als Schönheit wegen, so berühmt sind. Die Kameele und Esel werden als Lastthiere gebraucht. Da es mit Ausnahme der Tartavanen oder Palankins der Großen und Reichen keine Wagen im Lande giebt, und da nur die Mamelucken und Türken allein Pferde reuten dürfen, so werden die Esel und Maulthiere mit der größten Sorgfalt gepflegt und gewartet, auch sind sie größer, besser gebaut, und weit munterer, als in andern Ländern. Die Weiber reuten nach Männer-Art auf einem hohen breiten Sattel, der mit einer großen Decke oder Teppiche bedeckt ist.

Das Fleisch der Büffel, welches hier statt Ochsenfleisch gegessen wird, ist besonders zur Zeit der ersten

Weide nach der Ueberschwemmung sehr fett und gut. Die kleinen Kühe und Ochsen werden gewöhnlich zu häuslichen Arbeiten gebraucht und selten geschlachtet. Die Aegyptischen Ziegen sind fein von Haaren und reich an Milch, weshalb sie in großer Menge gezogen werden. Ihre Ohren sind von außerordentlicher Länge.

Schöpsenfleisch und alle Gattungen Geflügel sind in ganz Aegypten nicht nur in großem Ueberflusse, sondern auch sehr gut.

So häufig auch alle Gattungen Früchte sind, so ist doch ihr Geschmack nicht immer der beste; besonders sind die Pfirschen und Aprikosen wenig schmackhaft, und unter den Limonien, Citronen, Pomeranzen, Feigen, Datteln, Mandeln und Granatäpfeln und andern Früchten, sind nur die Trauben und Wassermelonen vorzüglich gut, besonders sind die letzten eine wahre Erquickung in diesem Lande. *)

Unter den Gemüsen haben vorzüglich die Zwiebeln einen besonders guten, milden Geschmack; die übrigen Gartengewächse sind: Gurken, Kürbisse, mehrere Gattungen Rüben, Rettige, Coulcas die gekocht mit der Kartoffel viel ähnliches haben, Spinat, Artischocken und dergleichen.

In allen kultivirten Gegenden von Aegypten wächst

*) Angurien (Cucurbita citrullus).

Bartweizen, Gerste, Reis, Indianisches Korn oder Türkischer Weizen, Bohnen, Linsen, Flachs, Indig in Ueberflusse. Das Korn wird, wie in Syrien, von Pferden oder Ochsen ausgetreten und in Handmühlen gemahlen. Das Brod ist gut. Die Backöfen werden mit den Stängeln des Türkischen Weizens, zuweilen mit Rohr geheizt.

Sechszehntes Kapitel.

Verhaftnehmung einiger Bei's. — Prozession. — Fallen des Nils. — Turrah. — Karawane nach Mekka. — Pest zu Alexandrien. — Die Britten werden nach Alexandrien berufen.

Bei unserer Zurückkunft waren wir nicht wenig erstaunt, als wir erfuhren, daß eilf der Mamelucken-Bei's auf Befehl des Groß-Sultans in Verhaft genommen und in dem Pallaste des Großwessirs im Gefängnisse säßen, und daß die übrigen zu Alexandrien von dem Kapudan-Pascha auch zu gleicher Zeit arretirt worden wären, ohne daß man je die eigentliche Veranlassung zu diesem außerordentlichen Verfahren erfahren konnte. Zu Kahira wurden alle Effekten der Eingezogenen versiegelt, und Wachen vor ihre Häuser gestellt. In den Pallästen waren starke Wachen von Arnauten, und Patrouillen giengen beständig in den Straßen herum. Alles dieses geschah ohne den geringsten Aufstand in der Hauptstadt eines Landes, das

die Mameluchen über 300 Jahre selbst im Besitze hatten, und wo sie noch immer in Ansehen waren. Anders war es in Alexandrien, wo mehrere Bei's und Kaschefs von den Truppen, die zu ihrer Verhaftnehmung abgesendet waren, theils getödtet, theils verwundet worden, weil sie sich dem Befehle des Groß-Sultans nicht gleich und willig fügten.

Den 29sten Okt. gieng die große Prozession oder Begleitung des Kameels vor sich, welches den Teppich nach Mekka trug, mit dem das dortige Gotteshaus belegt werden sollte. Diese Prozession wurde von den Chiaus angeführt, denen der Großwessir folgte. Nach diesem kam der Kadi oder Richter mit einer Menge Derwische und ihren geheiligten Panieren. Die Offiziere des Großwessirs mit mehreren Musikbanden und der Taher-Pascha mit einem zahlreichen Militär schloß den ganzen Zug. Das Kameel, welches die geheiligte Decke trug, war auf dem Kopfe mit einem Busche von Federn ausgeschmückt, und mit einer großen, mit Gold gestickten Decke von grünem Tuche bedeckt. Mehrere grüne Tücher mit Gold und Türkischen Charakteren gestickt, wurden auf Tragbahren getragen, und einige Kameele, die mit grünen Tüchern bedeckt waren, trugen die Schätze, die nach Mekka geschickt wurden. Die Einwohner drängten sich von allen Seiten herbei, um das gestickte grüne Tuch des ersten Kameels mit ihren Fingern zu berühren. Die Derwische sangen während des Zugs Hymnen aus dem Koran.

Dieser heilige Teppich wurde sonst immer jährlich

nach Mekka geschickt, und gewöhnlich von der großen Karawane begleitet, was aber seit drei Jahren der Franzosen wegen nicht statt haben konnte.

Im Anfange Novembers fiel in der Gegend von Basſati, kaum 2 Stunden von Kahira häufig Regen, obgleich wir in der Stadt eine beständige Trockne hatten, und einige Kranke die von Suez ankamen, versicherten, daß sie in der Wüste mehrere Stürme mit heftigen Wassergüssen ausgestanden hätten. Gegen Ende Novembers fieng das ausgetretene Gewässer an, so plötzlich zu fallen, daß der Boden überall wieder zum Vorschein kam. Alle Hände waren sogleich beschäftiget, das Land zu bebauen, das von der Ueberschwemmung wieder reichlich befruchtet war.

In den Monaten November und December sind die Südwinde, die überhaupt in Aegypten die Oberhand haben, und im Julius und August die drückendste Hitze bringen, kalt und rauh, welches vermuthlich von der Feuchtigkeit des Bodens herrührt, über den sie in dieser Jahrszeit kommen.

Anfangs Decembers machten wir mehrere kleine Ausflüge.

Schön und malerisch ist die Gegend an dem sogenannten Pilgrimsee in der Nähe von Heliopolis. *)

*) M. s. Reise nach Aegypten (im XIII. Bd. der Sprengel-Ehrmannschen Bibliothek, und die beigefügte Charte.)

Dieser See, der einige Stunden im Umfange hat, ist mit schönen Dattelwäldern umgeben, so wie die schönen grünen Weiden an seinen Ufern mit zahlreichen Heerden von Schafen, Ziegen und Büffeln belebt werden. Auf unserm Rückwege giengen wir durch einen Theil der Wüste, wo wir verschiedene Familien von wandernden Arabern antrafen, die in kleinen schwarzen Zelten wohnten. In einiger Entfernung entdeckten wir noch die Zelte der Karawane, die mit dem geheiligten Teppich nach Mekka reiste.

Ungefähr 5 Stunden von Kahira verdienen die Dörfer Halluan und Masser erwähnt zu werden, weil sich in ihrer Nähe die Gränze von Ober-Aegypten befindet. Diese Gränze bestehet in einer Steinmauer mit verschiedenen Thürmen, die sich vom Nil bis an die Gebirge erstreckt.

Merkwürdig aber ist die Gebirgsgegend in der Nähe von Turrah die ungefähr 3 Stunden von Kahira entfernt ist und an die Sandwüste von Suez gränzet. Ein Theil der oberwähnten Gränzmauer gehet dichte an dem Dorfe Turrah vorbei. Der kahle unebne Berg, auf dem die Mamelucken eine Art Kastell errichtet haben, gewähret eine schöne ausgebreitete Aussicht gegen die Westseite des Nils, über ganz Kahira und viele umliegende Dörfer. Das schöne blasse Grün des aufkeimenden Getraides, das mit dem verschiedenen dunkleren Grün der Bäume und Gesträuche abwechselte, gab der Scene eine seltene Verschiedenheit. Düster aber ist die

Aussicht auf das östliche Ufer, das größtentheils aus felsigten Anhöhen oder öden Sandgegenden bestehet, und wo sich das urbare Land bloß auf die Ufer des Nils, oder die Gegenden um die hie und da zerstreuten Dörfer einschränkt. Das Kastell ist ganz zerstört, die Fußböden sind aufgerissen, die Decken abgebrochen und wahrscheinlich als Brennholz verbraucht worden. — Es liegt ungefähr eine halbe Stunde vom Nil, und wurde vermuthlich zur Vertheidigung der Gränzmauer errichtet.

Den 27sten December war bei der Frau des kaiserlichen Konsuls Madame Rosetti große Gesellschaft, bei der sich vierzig Frauenzimmer von ihrer Bekanntschaft einfanden. Sie waren alle ohne Schleier und rauchten mit der größten Gelassenheit, wie die Männer, aus den langen Pfeifen, die im ganzen Oriente gewöhnlich sind. Viele unter ihnen hatten schöne Gesichtszüge, die aber meistens durch große hervorragende Augen verstellt wurden.

Das Wetter hatte jetzt etwas winterähnliches, das vorzüglich darin bestand, daß das Laub von dem Weinstocke und den Maulbeerbäumen ganz abfiel; die übrigen Bäume und Gesträuche verloren es nur nach und nach, während die frischen Blätter wieder neu zu grünen anfiengen.

Der beständige Nebel, die oft äußerst schnell abwechselnden Winde, die Wärme, so oft sich die Sonne blicken ließ, mit den kalten und feuchten Nächten mußten nothwendig viele Krankheiten verursachen, die jedoch meistens

in Dyssenterie bestanden, ohne irgendwo in die Pest auszuarten.

Den 3. Januar 1802 kam noch eine große Prozession von Bulak nach Kahira, die zu der Karawane von Mekka stieß. Zweihundert Mann Mograbier mit ihrem Pascha und seinem Gefolge und Handpferden eröffneten den Zug; dann folgten 60 Kameele, deren Satteldecken von rothem Tuche mit Silber gestickt bis auf den Boden reichten, große Büsche von bunten Federn zierten ihre Köpfe, und große Glocken, die beständig läuteten, hiengen an ihrem Halse; auch waren ihre Beine, so wie der Leib, hie und da braun gefärbt. Auf einigen saßen Männer die die Pauken schlugen. Drei phantastisch gekleidete Gaukler unterhielten die Zuschauer mit Späßen und lächerlichen Gebärden. Ein Aegyptischer sogenannter Heiliger ritt zu Pferde vor den Kameelen; er war nackend, nur um seinen Hals hiengen mehrere Schnüre Glasperlen, an denen einige Glocken befestiget waren. Auch dieser machte verschiedene konvulsivische Bewegungen, so lange die Prozession durch die Stadt zog. Endlich wurde noch eine sonderbare Figur in einem besondern Kasten mitgetragen, der mit rothem Tuche bedeckt, und mit Federn und andern Verzierungen ausgeschmückt war. Sechzig Kameele mit Wasserschläuchen beladen schlossen den ganzen Zug, den die Einwohner von Kahira mit Abfeuern ihrer Flinten und andern Freudenbezeugungen begrüßten.

Der Großwessir übergab die Oberaufsicht über die

Karawane dem Osman-Bei seinem Ceremonienmeister, der nun den Titel eines Emir-Hadschi oder Karawanen-Prinzen annahm, und in jeder Rücksicht ein wichtiges und einträgliches Amt bekleidete. Unter andern fällt das Eigenthum aller derer, die auf dieser vierzig Tage dauernden Pilgerschaft sterben, dem Emir-Hadschi zu.

Den 5. wurde wieder der Anfang des Ramazan (Fasten) mit Abfeuerung der Kanonen in Kahira verkündiget.

Während dieser Zeit sowohl, als an dem darauffolgenden Bairamfeste (Ostern) wurden die Straßen von Kahira, jedoch nicht mit so vieler Pracht als in Konstantinopel, beleuchtet; indessen hatten die Moscheen und Minarets bunte Lampen, die eine schöne Wirkung thaten.

Den 24sten rückten die Mamelucken mit ihrem Lager in die Gegend von Giza vor, und den folgenden Tag wurde der Roßschweif des Großwessirs vorausgeschickt, um sein Lager nördlich vor Kahira auszustecken.

Die Mamelucken, die sich auf 3000 beliefen, waren kaum in ihr neues Lager eingerückt, als sie plötzlich Giza verließen, und nach Ober-Aegypten zogen. Diese heimliche Entweichung ließ einen innern Krieg befürchten, da dadurch die Unterhandlungen, die zur Aussöhnung der Türken und Mameluken im Werke wa-

ren, plötzlich vereitelt wurden. Noch am Abend als die Nachricht anlangte, wurden alle Vorkehrungen getroffen, und mehrere Schiffe mit Gewehr und Munition für die Truppen geladen, die den entwichenen Mameluckeu nach Ober-Aegypten nachsetzen mußten.

Den 3. Februar hatten wir unsere Abschiedsaudienz bei dem Großwessir, wobei goldene Medaillen unter diejenigen Offiziere vertheilt wurden, die vorher noch keine erhalten hatten.

Siebenzehntes Kapitel.

Bairamfest. — Aufbruch der Janitscharen und des Großwessirs — Memphis. — Mekias. — Bemerkungen über das Steigen und Fallen des Nils.

Das Bairamfest wurde in Kahira so wie in Konstantinopel gefeiert, nur mit dem Unterschiede, daß die Kanonen die 3 Tage durch dreimal, nämlich in der Frühe, des Mittags und Abends in der Citadelle sowohl, als den übrigen Festungswerken abgefeuert wurden, und die Türkischen und Arabischen Knechte und Arbeiter, so wie es in den meisten Gegenden von Teutschland um Weihnachten zu geschehen pflegt, herumgiengen, um Geschenke einzusammeln.

Gleich nach Verlauf dieses Festes brach der Janitscharen-Aga mit seinen Truppen nach Konstantinopel auf. Der Großwessir folgte den 13ten Februar, indem er den größten Theil der Armee unter dem Kommando des Pascha von Kahira in Aegypten zurückließ, und nur mit ungefähr 5000 Mann nach Konstantinopel zurückkehrte.

Den 15ten reiste ich den Nil hinauf nach Bederaschin, und von da nach Matterhenna, einem elenden Dorfe, das weiter nichts für sich hat, als daß es auf dem Platze stehen soll, wo einst das berühmte Memphis gestanden hat, das in der Geschichte, sowohl in Rücksicht der Künste und Wissenschaften, als wegen des Reichthumes und der Freigebigkeit der Einwohner so sehr berühmt ist. Memphis wurde von Uchoreus erbauet, und nach seiner Tochter genannt. Diese heurathete Nilus, der alsdann dem Nil seinen Namen gab. Von Aegyptus, dem Sohne des Nilus und der Memphis soll dann Aegypten seinen Namen herleiten. *)

Matterhenna stehet östlich von Sakkara und ungefähr 1½ Stunde von den dortigen Pyramiden. In dessen Nachbarschaft, besonders an der nordöstlichen Seite, liegen viele Stücke von Granit, mit Inschriften und Hieroglyphen herum; die meisten scheinen Bruchstücke von ungeheuern Säulen und andern Bauzierrathen zu seyn. An der östlichen Seite des Dorfes laufen nördlich

*) Daß dies irrig ist, wissen Alle, die den Griechischen Ursprung dieses Namens kennen. D. H.

und südlich große und beträchtliche Hügel von altem Gemäuer und Schutt eine lange Strecke fort, auch sind die Spuren einer starken dicken Mauer deutlich sichtbar. Diese Mauer, die ungeheuern Massen von Schutt, die Bruchstücke von Granit, und die Lage, die von jeher in der Nähe der Pyramiden von Sakkara angegeben war, lassen nicht zweifeln, daß dieses die wirkliche Stelle seye, wo einst das berühmte Memphis gestanden hat. Die hohen Dattelbäume, die in der Gegend von Matterhenna schöne Haine bilden, mit den reichen Korn-, Flachs- und andern Feldern hatten um so mehr eine angenehme Wirkung auf uns, als wir so lange in dem heißen düstern Kahira wie eingeschlossen waren.

Bemerkungen über das Steigen und Fallen des Nils.

Den 16ten Junius 1801 besuchte ich schon an dem östlichen Ende der Insel Raudah bei Alt-Kahira den Mekias oder Nilmesser *), wo ich eine Französische Inschrift folgenden Inhalts fand:

„Im 9ten Jahre der Französischen Republik und im „Jahre der Hegire **) 1215, 30 Monate, nachdem Bo„naparte Aegypten erobert hatte, wurde der Mekias,

*) Eine Säule im Nil mit Graden nach denen man die Höhe des Wassers berechnet.

**) Die Jahresrechnung der Türken.

„von Menou, Kommandant en Chef, wieder in guten
„brauchbaren Stand gesetzt.

„Als der Nil den 10ten Tag nach dem Solstitium „des 8ten Jahres *) am niedrigsten war, stand das „Wasser an der Säule 3 Cubitus, 10 Daumen hoch.

„Den 16ten Tag nach besagtem Solstitium fieng es an „zu steigen. Den 10ten Tag war es 2 Cubitus 3 Dau„men über den Schaft der Saule gestiegen.

„Den 115ten Tag nach besagtem Solstitium fieng es „an zu fallen.

„Die ganze Gegend war unter Wasser. Dieses „außerordentliche Steigen von 14 Cubitus 17 Daumen „laßt ein überaus fruchtbares Jahr vermuthen. Der „Schaft hat in allem 16 Cubitus.“ **)

Man sagt, daß das Delta in 3284 Jahren 14 Cubitus höher geworden seye. Savary behauptet, daß 18 Cubitus in dem Steigen des Nils ein Beweis des Ueberflusses an allen Früchten wäre.

Den 5ten Aug. wurde das Wasser trübe und okerfarbig. Zu dieser Zeit kann es nicht gebraucht werden, bis sich die Erdtheile gesetzt haben. Die Aegypter halten

*) Anfang des Julius 1800.

**) Ein Cubitus (Coudée) macht ungefähr 22⅛ Engl. Zoll, und ein Daum (doigt) der 24ste Theil des Cubitus ist etwa $\frac{11}{12}$ eines Engl. Fußes; also sind 13 Daumen ungefähr = 1 Engl. Fuß.
A. d. Verf.

es in irdenen porösen Gefäßen, die in Aegypten gemacht werden, in denen sich das Wasser nach und nach läutert.

Den 2ten Okt., wo der Nil im Jahre 1801 am höchsten stand, war die Höhe 18 Cubitus 4 Daumen.

Den 8ten Okt. fieng er zu Kahira und einige Tage früher zu Rosette an zu fallen.

Die Einwohner behaupten, daß wenn zur Zeit des höchsten Wassers der Nordwind anhaltend ist, auch der Nil in seiner Höhe zuweilen 10 und 14 Tage stehen bleibt, und dadurch das Land in vollem Maaße befruchtet. Wenn hingegen ein starker Westwind einfällt, so soll es dem Lande sehr nachtheilig seyn, indem alsdann der Nil zu schnell fällt, ehe der Boden die gehörige Feuchtigkeit eingesaugt hat.

Vom 8ten Okt. 1801 bis zum 14ten Febr. 1802 ist der Nil 10 Cubitus gefallen.

Der Schlamm, der von dem Nil auf der Oberfläche der Erde angelegt wird, hat Anfangs eine schwärzliche oder Bleifarbe, die aber heller und gelber wird, wenn das Erdreich zu trocknen anfängt. Die Höhe des angelegten Schlammes betrug in einigen Gegenden 8 auch 10 Zoll, die aber bald bis auf 4 oder 6 Zoll zusammentrockneten.

Herr Regnault hat die Bestandtheile dieses Schlammes folgendermaßen angegeben:

Hundert Theile enthalten

11	Theile	Wasser
9	—	Kohle
6	—	Eisen=Oxid.
4	—	Kiesel
4	—	Magnesia=Carbonat
18	—	Kalk=Carbonat
48	—	Alaun.
100		

Das Nilwasser, wenn es ruhig in den irdenen Gefäßen stehet, und von seinen Erdtheilen gereiniget wird, ist sehr klar, und angenehm zu trinken, auch erhält es sich lange gut und frisch.

Achtzehntes Kapitel.

Reise auf dem Nil von Kahira nach Rosette. — Kanal von Menuf. — Daruth. — Rosette. — Das Fort Julian. — Straußen=Jagd. — Manufakturen. — Reise nach Alexandrien. — Feierlichkeiten. — Katakomben und Bäder der Cleopatra.

Den 19ten Febr. verließen wir endlich Kahira — um 2 Uhr Nachmittag passirten wir Bulak und um Mitternacht gelangten wir an die Mündung des Kanals von Menuf, wo wir, wegen der gefährlichen Schiffahrt durch denselben, bis den nächsten Morgen anhielten. Der

Kanal schlängelt sich in verschiedenen Richtungen, und ist meistens nur einige vierzig Klafter, an vielen Orten aber auch viel weniger breit.

Die Menge von Cedern, Datteln und Sykomoren, die mit den Dörfern an beiden Seiten abwechseln, die schönen Kornfelder und Weiden gewähren in jeder Rücksicht einen äußerst pittoresken Anblick. Die Fahrt selbst ist wegen der vielen Krümmungen und Sandbänke öfter gefährlich, besonders waren unsere Schiffsleute so unerfahren, daß mehrere unserer Fahrzeuge mehr als einmal auf den Sandbänken sitzen blieben und mit vieler Mühe wieder losgemacht wurden.

Den 22sten fuhren wir des Morgens bei Fua vorbei, und des Abends 9 Uhr gelangten wir nach Dahrut einem Dorfe an dem westlichen Ufer des Nilarms von Rosette, wo wir ankern mußten, um die andern Fahrzeuge, die zurückgeblieben waren, zu erwarten. Dahrut liegt von Fua ungefähr 2 Stunden entfernt, und dem Dorfe Sindiy-Whoun an der östlichen Seite des Flusses gegenüber. Die Häuser sind von gebrannten Backsteinen und das Dorf im Ganzen ansehnlicher als die gewöhnlichen Dörfer in Aegypten; indessen waren doch viele der Häuser unbewohnt, und überhaupt schien das Dorf nur wenig bevölkert. Einige Stunden vor unserer Ankunft war der Scheik des Dorfes ertrunken; wir fanden noch vor dem Hause die Weiber, die seinen Tod mit lautem Geschrei und Geheule beweinten, wie es überall in Aegypten, sowohl gleich nach dem Tode, als bei dem

Begräbnisse, Sitte ist. Der Waarenvorrath in dem Bazar bestand nur in Datteln und Zuckerrohr. Die Wohnungen der Einwohner, die beinahe nackend umher giengen, waren elend und äußerst schmutzig, welches unstreitig mit der schlechten Nahrung, als entfernte Ursachen der Pest angesehen werden kann, besonders wenn man noch die unreine Beschäftigung der Weiber und Kinder dazu rechnet, die den Dünger der Thiere als ihr einziges Brennmaterial zusammensuchen. Sobald sie hörten, daß wir Engländer waren, brachten sie uns Gänse, wilde Enten, Tauben, Eier und Brod an die Schiffe, die sie uns um guten Preis verkauften.

So bald unsere Schiffe beisammen waren, setzten wir unsere Reise nach Rosette fort, wo wir den 22sten Febr. in der Nacht anlangten. Unter den dortigen Truppen herrschte die Pest so sehr, daß mehrere auf dem Wege von der Kaserne nach dem Spitale starben, andere öfters in den Gliedern todt hinstürzten. Wir mußten wider unsern Willen so lange in Rosette verweilen, bis wir andere Schiffe erhielten, indem unsere jetzigen Fahrzeuge nur für den Nil geeignet, auf der See aber ganz unbrauchbar waren.

Die Sandbänke von Rosette an der Mündung des Nils können nur bei gutem Wetter mit Sicherheit passirt werden, wodurch die Schiffahrt sehr beschränkt wird. Diese Sandbänke werden eigentlich durch den schnellen Lauf des Nils, und die dagegen gleichsam kämpfende See gebildet, und sind, besonders in gewissen

Jahreszeiten und bei herrschenden Nordwinden, wo sich diese Haufen schnell bald dort bald da anlegen, äußerst gefährlich. Es sollen über 200 Englische Matrosen da umgekommen seyn, die weder Wind noch Wetter scheueten, und diesen, so wie andern Gefahren mit ihrer anangebornen Kühnheit trotz bieten wollten. Die Araber warten immer auf gänzliche Meeresstille, oder wenigstens auf gelinde Seewinde, bei denen das Meer gewöhnlich ruhiger ist.

Das Fort Julian ist ungefähr 2 Stunden von Rosette und eine Stunde von den Sandbänken entfernt. Es ist ein viereckiges Fort, das in seiner Mitte ein Blockhaus hat, und regelmäßig gebaut ist. Der Weg von Rosette nach dem Fort krümmt sich durch Wälder von Datteln und Gärten, die die ausgesuchtesten Fruchtbäume enthalten.

Auf meinem Wege nach Rosette begegnete ich einem jungen Strauße, der bis an den Rücken ungefähr 4 bis an den Kopf aber 7 bis 8 Fuß hoch war; es giebt deren die eilf Fuß hoch werden. Ihre Geschwindigkeit spottet oft der Geschicklichkeit der Araber, die sie ohne Windhunde nicht einholen können, und ihnen daher meistens nur im Verborgenen auflauern. Ihre schönen Federn sind die Hauptveranlassung, daß ihnen nachgestellt wird. Das Fett wird in der Küche verwendet, und ihre ungeheuern Eier in den Moscheen, zum Theil auch in katholischen Kirchen als Zierde aufgehängt.

Wegen der Pest war alle Gemeinschaft zwischen Ro-

sette und Alexandrien zu Lande gänzlich aufgehoben, zu Wasser aber nur gegen eine Quarantaine von 21 Tagen verstattet.

Rosette liegt ungefähr 3 Stunden von der See, und 26 Teutsche Meilen nördlich von Kahira, am westlichen Ufer eines Nilarms, der sonst der Bolbitische genannt wurde, heut zu Tage aber unter dem Namen Rosettearm bekannt ist. *) Der Haupthandel zu Rosette ist der Speditionshandel, besonders der Europäischen Waaren, die von Alexandrien, das zu Wasser nur 8 Meilen entfernt ist, nach Kahira geführt und von da durch ganz Aegypten vertheilt werden. Rosette ist eigentlich die Waarenniederlage von Aegypten, und in dieser Rücksicht wirklich von Wichtigkeit.

Die Häuser sind von gebrannten Backsteinen gebauet, und öfters 4 und 5 Stockwerke hoch. Obgleich die Straßen sehr enge sind, so verdient doch Rosette vor den andern Städten von Aegypten in jeder Rücksicht den Vorzug. Die Bevölkerung beläuft sich auf 8 bis 10000 Seelen, obgleich es nach den Häusern zu urtheilen, die bei unserm Daseyn leer standen, noch dreimal so viel Menschen fassen könnte. Die Einwohner sind durch den großen Handel mit den fremden Nationen viel gebildeter, daher auch Rosette von den Franzosen weniger, als irgend ein anderer Ort in Aegypten gelitten hat.

*) M. s. die angeführte Reise nach Aegypten

Der Werft, der beinahe eine halbe Stunde lang ist, enthält eine große Menge Magazine und Waarenlager.

Rosette überrascht vorzüglich den Reisenden, der von Alexandrien durch die Wüste reiset, und plötzlich an die Mauern der Gärten gelanget. Diese öde Gränze schränkt auch die ganze Kultivation auf die Wasserseite ein; wo die Wässerung der Gärten und anderer Gründe durch Maschinen, die von Kühen und Büffeln getrieben werden, geschiehet.

Wilde Enten und Wasserhüner, deren es unzählige giebt, werden hier mit Netzen gefangen, und um äußerst geringen Preis verkauft. Auf der Seite der Insel Delta giebt es auch viele Schnepfen. Das Hammelfleisch ist gut, so wie das Büffelfleisch, das auch hier nur allein gegessen wird, nach der Ueberschwemmung gut und schmackhaft ist. Die Schafe leben von den jungen Zweigen des Gesträuches, das sie an den Gränzen der Wüste oder in den Dattelwäldern finden. Indessen erhalten die Einwohner ihre meisten Bedürfnisse von der so fruchtbaren Insel Delta, deren üppiger Boden immer einen unerschöpflichen Ueberfluß hervorbringen wird, so lange ihn der wohlthätige Nil befruchtet.

Der Nil hat viele kleine Fische, die aber von den Europäern nicht geachtet werden.

Die Manufakturwaaren von Rosette bestehen meistens in Kattunen, Schawls und anderen Kleiderartikeln, die

sowohl für die Einwohner als zur Ausfuhr bestimmt sind, und zweitens in Körben und Matten; erstere werden von den Arabern Cuffa genannt, und gewöhnlich zur Versendung des Reises verwendet; die Matten werden von feinen Binsen sehr niedlich geflochten und machen einen beträchtlichen Handelsartikel aus.

Die Einwohner bestehen aus Arabern, Türken, Griechen, Juden, Kopten und Armeniern. Die Zahl der Christen ist unbeträchtlich. Es ist nicht zu zweifeln, daß Rosette ein beträchtlicher Handelsplatz werden könnte, wenn zur Wegräumung der gefährlichen Sandbänke einige Vorkehrung getroffen würde; jedoch ist das nicht zu erwarten, so lange die Türken die Oberhand behalten, die alles verabscheuen, was einige Mühe oder Thätigkeit verlanget.

Die Gärten an der nördlichen Seite von Rosette müssen einem Jeden Vergnügen gewähren, der ein Freund der reinen ungekünstelten Natur ist; die hohen Dattelbäume, die gewöhnlich in großen Haufen dicht nebeneinander gepflanzt werden, geben mit ihrem Laube sowohl als ihrer Farbe den Pisang-, Pomeranzen-, Limonien-, Citronen- und Granatbäumen, die vermischt herumstehen eine seltene Schattirung. Eben so unregelmässig werden die andern Vegetabilien herum gepflanzet und mitten unter den Tafelgemüsen wird der Aegyptische Hartriegel *) überall in großer Menge an-

*) Henna, oder Alkenna. (Lawsonia inermis.)

getroffen, dessen getrocknete Blätter die Orangenfarbe liefern, mit der sich die Weiber gewöhnlich die Nägel und Finger schminken.

Nördlich von Rosette sind viele Moräste und Sümpfe, die mit dem stehenden Wasser, das sich in niederen Gründen von dem ausgetretenen Nile sammelt, nothwendig in den heißen Sommermonaten schädliche Ausdünstungen hervorbringen müssen; daher auch wirklich die Pest in Rosette immer mehr wüthet als in andern Gegenden von Aegypten. Auch die Elephantiasis*) ist eine sehr gewöhnliche Krankheit, besonders unter den Weibern.

Anfangs wurden wir wegen Mangel der Schiffe in der Folge aber durch widrige Winde, die die Fahrt über die Sandbänke unmöglich machten, aufgehalten, so sehr wir auch wünschten einen Ort zu verlassen, in welchem die Pest täglich weiter um sich griff. Endlich am 6ten März wurde der Wind günstig und die See ruhig, so daß wir den 7ten mit Anbruch des Tages die gefährliche Barriere passiren konnten Diese Sandbänke bilden eigentlich einen halben Mond; auf der östlichen Seite stestehen drei Backen**) die den Schiffen die Fahrt bezeichnen.

*) Eine Art Aussatz, der die Haut mit einer Rinde überzieht, die der Elephantenhaut ähnlich ist.

**) Zeichen für Schiffende, damit sie wissen, wo das Fahrwasser ist. Diese Zeichen sind entweder Tonnen die so im Wasser befestiget werden, daß sie auf der Oberfläche schwimmen, oder ein Feuerbacken auf einem erhabenen Orte, manchmal auch nur eingeschlagene Pfäle oder Stangen.

Auf der entgegengesetzten Landseite sind zwei Wege leicht zu unterscheiden, deren einer zur Einfahrt der andere zur Ausfahrt in den Rosettearm dienet.

Nachmittag landeten wir in der Halbinsel, wo wir nach den bestehenden Verordnungen unsere Quarantaine halten mußten.

Wir erhielten Zelte außer dem Lazareth und wurden täglich von unseren Freunden aus Alexandrien besucht, ob wir gleich keinen Augenblick wagen durften, unsere Gefangenschaft zu verlassen. Einige Tage nach unserer Ankunft wurde eine Schildwache zum Tode verurtheilt, weil sie 2 Araber aus dem Lazareth entfliehen ließ. Jedoch erhielten wir bald Nachsicht von unserer Quarantaine, so daß wir den 20sten nach Alexandrien aufbrechen konnten.

Den 21. wurde der Jahrtag der glorreichen Schlacht bey Alexandrien, mit Abfeurung der Kanonen von den verschiedenen Forts sowohl, als von den Schiffen in den Haven mit Racketen und anderen Ergötzungen gefeiert; auch wurden alle Englische Offiziere in einer Moschee, die eigentlich dazu eingerichtet wurde, auf das prächtigste bewirthet. Die Anzahl der Gäste belief sich auf 180, die an 8 verschiedenen Tafeln speisten.

Vor meiner Abreise besuchte ich den Tempel der Diana, die Katakomben, und die Bäder der Cleopatra; der Tempel ist unter der Erde in einen Felsen gehauen.

Er hat eine schöne Kuppel und vier große Thore, deren eines zum Eingange diente, die andern aber nur große Nischen waren, in welche die Särge oder Sarkophagen gesetzt wurden. Die Thore waren mit Bildhauerarbeit verziert, von der noch hie und da Spuren übrig sind. Die Gänge und Katakomben, die sich weiter als der Tempel erstrecken, lassen vermuthen, daß vielleicht noch mehrere Tempel hinter dem großen bestehen. Die Gänge sind aber gänzlich mit Erde und zum Theil auch mit den Gerippen von verschiedenen Thieren, unter denen sich nur wenige Menschenknochen befinden, so verstopft, daß man unmöglich weiter gelangen kann. In der Nähe des Tempels stiegen wir in eine hohe geräumige unterirdische Höhle, in welcher der Sage nach die Körper einbalsamirt wurden.

Das Unternehmen, einen Tempel mit einer so hohen Kuppel in einen Felsen zu hauen, muß in jeder Rücksicht unsägliche Mühe gekostet haben. Die Bildhauerarbeiten über dem Eingange, unter denen sich ein halber Mond und eine Rose befindet, sind mit vielem Fleiße und Genauigkeit gearbeitet.

Neunzehntes Kapitel.

Abreise nach Konstantinopel. — Sturm. — Landung an der Insel Kastel-Rosso — Insel Rhodus. — Abreise von Rhodus. — Wasserleitung. — Küste von Natolien. — Insel Samos. — Scala Nova. — Chio.

Am 27. März verließen wir in einer Korvette, die von Griechen bemannt war, den Haven von Alexandrien. Nachdem wir einige Tage in einem beständigen Sturm unter verschiedenen Winden bald dort, bald dahin herumgetrieben worden, und einige Zeit in Gefahr waren jeden Augenblick unterzugehen, waren wir endlich so glücklich auf der Insel Kastel-Rosso an der Küste von Kleinasien zu landen.

Kastel-Rosso oder das alte Cistene liegt an dem Ende einer Bai, auf einem Felsen und hat die Form eines Halbmondes. Die ganze Insel bestehet eigentlich bloß aus Felsen, aus dem auch die Häuser gebauet sind. Die Einfahrt in die Bai ist romantisch, der Haven gut und der Grund zum Ankern vortrefflich. In dem Mittelpunkte der Stadt stehet auf einer Anhöhe eine Citadelle, die mit mehreren Kanonen versehen ist. Diese Insel gehörte in vorigen Zeiten den Venetianern, welche die Citadelle gebauet und überhaupt den Felsen befestiget haben. Die jetzigen Einwohner sind, außer einigen wenigen Türken, meistens Griechen, die gesund aussehen. Alle Gat-

tungen Produkte sind so äußerst selten auf der Insel, daß kaum einige Ziegen und Kühe sich kärglich erhalten können. Die Straßen sind eng und in Felsen gehauen.

Den 6. verließen wir diese Insel, gelangten aber wegen der fast immerwährenden Windstille erst den 8ten in den Haven von Rhodus, das nur 16 Meilen von Kastell Rosso=entfernt ist.

Die Stadt ist groß, die Häuser sind von weißen Quadersteinen gebauet, und die Straßen, die sehr reinlich gehalten werden, auf eine zierliche Art mit Marmorkieseln gepflastert. Die Einwohner sind eine Mischung von Türken, Juden und Griechen, von denen die letzteren die zahlreichsten sind. Die Stadt ist eigentlich in 3 Theile getheilt, deren jeder von einer der drei Nationen bewohnt und nach ihr benannt wird.

Die Einwohner der ganzen Insel werden auf 15000 geschätzt, wovon aber so wie in der Stadt selbst die Griechen den größten Theil ausmachen. Eine der Straßen von Rhodus die la Rue des Chevaliers genannt wird, enthält die Häuser, die in vorigen Zeiten von den Rittern bewohnt worden und die noch in gutem Stande sind, obgleich einige davon schon im 13ten Jahrhunderte erbauet worden. Die meisten sind noch mit dem Kreuze von Jerusalem und Rhodus bezeichnet, und das Mauerwerk mit vielen Verzierungen versehen. Die Ritter haben eine regelmäßige Schanze errichtet, welche nebst den anderen

Festungswerken um ein geringes in einen vortrefflichen Zustand versetzt werden könnte.

Die Einwohner sehen sehr gesund aus, die Griechischen Weiber und Kinder sind hübsch, werden aber durch ihre unschickliche Tracht und die vielen Tücher um den Kopf verunstaltet.

Die Stadt hat zwei Håven, deren einer für große Schiffe, der andere aber für kleine Fahrzeuge bestimmt ist. Der erste ist viereckig und ziemlich groß, aber den Nordost- und Ostwinden zu sehr ausgesetzt. Ueber der Mündung dieses Havens soll der große Koloß von Rhodus gestanden haben, so daß die großen Schiffe zwischen den Beinen dieser ungeheuern Gestalt aus und ein segeln konnten. Die Einwohner zeigen den Fremden noch die Stellen, wo die Füße gestanden haben.

Der kleine Haven, der an der nordwestlichen Seite der Stadt liegt, ist seiner engen Einfahrt wegen nur für kleine Fahrzeuge geeignet. An dem einen Ende dieses Havens stehet das Arsenal.

Das alte Rhodus, das von der neuen Stadt bei zwei Stunden entfernt war, lag auf einem hohen Berge, der jetzt mit vieler Mühe erstiegen wird. Die Seiten des Berges sind mit Tannen, Eichen, und Aeschen, mit vielen Myrthen- und Mastixbäumen bewachsen. Auf dem Gipfel findet man noch die Ruinen von Mauern, Festungswerken und einem großen Gebäude, welches ein Kloster

gewesen zu seyn scheint, und dessen Dom und gewölbte Decken mit dem Kreuze von Jerusalem und Rhodus bezeichnet sind.

Die Aussicht von dem Berge ist durch die Abwechselung der felsigten Anhöhen mit den schönen ausgebreiteten fruchtbaren Thälern äußerst angenehm. Die Oberfläche dieser Anhöhen bestehet theils aus einem schönen weißen Kalk- theils aus einem Sandstein, nebst vielem runden Marmorkiesel, der meistens zum Pflaster der Straßen und Fußböden der Häuser verwendet, und mit Geschmacke ausgelegt wird.

Die Thäler werden mit großer Sorgfalt gebauet, und bringen einen Ueberfluß von Weizen und Gerste, zum Theil auch Hafer hervor. Die Weingärten sind mit Mauern umgeben, um welche Feigen- und Olivenbäume gepflanzt sind. In den Dörfern sind die Häuser von weißen Steinen gebauet, sie sind klein aber reinlich. Um die Scene noch malerischer zu machen, sind die Gegenden, die mit nichts anderem bebauet werden können, mit Eichen, Tannen und Aeschen besetzt.

Die Insel hat einen Ueberfluß an Hasen, Schnepfen, Rebhünern, und wilden Enten; die Pferde sind klein und unbedeutend; Schafe, Ziegen und Schweine sind von der Größe und dem Schlage der Türkischen.

Das Brod und der Wein ist gut und wohlfeil; von den getrockneten Feigen brennen die Einwohner

eine Art Branntwein, den sie Rackay nennen, und dem sie mit Anissaamen oder mit Citronen- und Pomeranzenschaalen einen Wohlgeschmack geben.

Rhodus ist in jeder Rücksicht eine gesunde, fruchtbare und angenehme Insel, auf welcher das Klima im Ganzen genommen äußerst gemäßigt ist, und die für uns nach einem so langen Aufenthalte in den unfruchtbaren Sandwüsten von Aegypten ein Paradies war.

Seit 6 Jahren war die Insel von der Pest ganz befreiet. In den heißen Sommermonaten herrschen Wechselfieber, zu denen aber wohl auch die schädlichen Ausdünstungen von einem stehenden Wasser und kleinem Sumpfe in der Nähe der Stadt vieles beitragen mögen.

In dem Arsenal von Rhodus werden Schiffe von Tannenholz gebaut. Die Bauleute sind Griechen, die ehedem einige Brittische und Schwedische Meister hatten und jetzt in ihrer Kunst nicht unerfahren sind.

Das Türkische Dorf Ezgurah ist so von Eichen, Aeschen und Olivenbäumen umgeben, daß es mitten in einem schönen Walde zu liegen scheinet. Die anderen Dörfer die meistens von Griechen zum Theil auch von Juden bewohnt werden, liegen zwischen schönen Kornfeldern und Weingärten, öfters auch mitten in schönen Orangenhainen. Letztere gehören meistens den reichern Stadtbewohnern, welche die heißen Sommermonate auf den Dörfern verleben.

Die Einwohner scheinen sehr bequem zu leben. Die Kleidung der gemeinen Griechen sowohl in der Stadt als auf dem Lande, bestehet an Sonn- und Festtagen aus einem baumwollenen Gewande, das gut und reinlich aussieht. An den Werktagen tragen sie eine braune Jacke, und Stiefeln von ungegerbtem Leder. Die Weiber der unteren Klassen kleiden sich auch in Baumwolle, wobei sich jedoch die Städter durch ein rothes Wams und Rock von den Dorfbewohnern unterscheiden. Auf dem Kopfe tragen sie einen häßlichen Kopfputz von bunten Tüchern, Auf dem Wams ist eine Reihe von 3 über einander stehenden metallenen Rosen. Die Griechen und Griechinnen der höheren Klassen sind wie jene in den Vorstädten von Konstantinopel gekleidet.

Den 19ten April verließen wir in einem Kaick *) die Insel Rhodus. Unsere Schiffer mußten oft ihre Ruder zu Hülfe nehmen, um uns bis den 21sten Nachmittag nach Stancho zu bringen. Die Eile unseres Reiß oder Schiffskapitäns der den günstigen Wind benutzen wollte, nöthigte uns eher abzureisen, als wir uns vorgenommen hatten.

Stancho ist mit einem Kastell und einigen andern Festungswerken versehen. Die Straßen sind enge, aber die Häuser von Stein gebaut; die Insel hat einen Ueberfluß von Limonien, die die Einwohner eben auszudrücken beschäftiget waren, um den Saft in Fässern nach Konstan-

*) Kleines Fahrzeug, eine Art Barke.

pel und Rußland zu senden. Der Wein der hier wächst, ist mittelmäßig.

Die Volksmenge der Insel wird auf 4000 Seelen geschätzt, wovon die eine Hälfte aus Türken, die andere aber aus Griechen und Juden bestehet; die Stadt und die umliegende Gegend werden vermittelst einer Wasserleitung von einer Quelle mit Wasser versehen, die auf einem hohen Berge entspringt, und ungefähr zwei Stunden von der Stadt entfernt ist. Ueber dieser Quelle stehet ein rundes Gebäude, zu dem man durch einen finstern Gang von ungefähr 100 Fuß gelanget. Das Wasser entspringt aus dem Felsen, und wird durch einen engen Kanal in die Wasserleitung, und in dieser um die Berge in die Stadt geleitet.

Die Gegend um Stancho bestehet aus Weizen- und Gerstenfeldern, Weingärten, und Gärten von Limonien, Feigen, Mandeln, Maulbeer- und Granatbäumen, die fast durchgehends mit Mauern umgeben sind. Auch diese Insel war seit fünf Jahren von der Pest befreiet; die Kinder waren stark und gut genährt, und verriethen in ihrem Aeußern die guten behaglichen Umstände ihrer Aeltern. Uebrigens giebt es viele Rebhüner auf der Insel.

So sehr uns auch der Reiß anlag den guten Wind zu benutzen, so waren wir doch genöthiget einige Stunden, nachdem wir Stancho verlassen hatten, an der Küste von Natolien zu ankern; die Gegend von dem

Dorfe Chutalkar, wo wir landeten, hatte viele Kornfelder und Fruchtbäume. Die Ochsen die im Felde ackerten, waren klein, aber von einem besonders schönen Schlage.

Wir hatten kaum zwei Stunden die Bai verlassen, als wir Patmos entdeckten, und an Calamo, Lero und andern kleinen Inseln vorbei segelten. Der Wind nöthigte uns den folgenden Tag in einer Bai, nordöstlich von der Insel Samos zu ankern. Bei unserer Landung fanden wir, daß das Erdreich in den Thälern fett und von röthlicher Farbe war, die Berge aber aus Felsen, blau und weißem Marmor bestanden. Die urbaren Gegenden waren mit Olivenbäumen, Tannen, Mastix- Erdbeer- (Arbutus) und andern Bäumen und Stauden bepflanzet. Wir fanden keine Wohnungen, entdeckten aber mehrere Höhlen, die wahrscheinlich zur Aufbewahrung des Weines bestimmt waren. Nachdem wir, theils von der öfters anhaltenden Windstille, theils von widrigen Winden, theils auch von der Laune des Kapitäns bald in dieser bald in jener Bai aufgehalten wurden, bekamen wir endlich den 29sten die Insel Chio zu Gesichte, aber der wenige Wind der noch öfter mit gänzlicher Windstille abwechselte, hinderte uns die Insel vor dem 30sten zu erreichen. Wir landeten noch denselben Morgen in der Stadt Chio, die von den Türken Circas genannt wird. *)

*) M. s. Oliviers Beschreibung dieser Insel, Ir Thl. S. 380 (Im VI. B. der Sprengelschen Bibliothek.)

Zwanzigstes Kapitel.

Sonderbare Kleidung der Griechischen Weiber zu Chio. — Leuchtthürme. — Griechisches Kloster zu Nehamony. — Erdreich und Kultur auf der Insel. — Homer's Schule. — Mastix. — Del Campo. — Die Stadt Chio. — Volksmenge. — Hospital für Aussätzige. — Gewöhnliche Krankheiten. — Medizinische Quelle. — Abreise. — Lesbos. — Cartor. — Tabernen. — Früchte. — Insel Tenedos. — Stadt und Festungswerke. — Waaren. — Haseninsel. — Scamander-Ufer. — Ebene von Troja. — Grab des Patroclus. — Schennakally. — Ankunft zu Konstantinopel.

Das erste was uns bei unserer Landung in die Augen fiel, war die besondere Tracht der Weiber, die wegen einem Festtage in ihrem größten Staate waren. Ihr Kopfputz ist nicht unangenehm; er bestehet aus einer Art Mützchen mit Gold gestickt, über die ein buntes Tuch so gebunden wird, daß der gestickte Theil unbedeckt bleibt. Einige tragen auch bloß ein weißes Tuch um den Kopf gewunden. Die Haare sind bei einigen abgeschnitten, andere tragen sie fliegend in Locken gekräuselt.

Ihre Kleidung bestehet aus einem kurzen Spencer von grünem Seidenzeuche oder Atlas mit dick wattirten Aermeln, deren goldgestickte Handkrausen zurückgeschlagen sind. Ueber diesen Spencer haben sie ein weites Oberkleid von rosenfarbenem oder grünem Atlas, das bis

an die Kniee reichet, und so gefaltet ist, daß sie so dick und rund aussehen, als ob sie einen weiten Reifrock über sich geworfen hätten. Eine kurze Schürze, entweder von Seide mit Gold gestickt, oder auch von geblümtem Kattun, reichet bis an die Kniee. Der weiße baumwollene Rock ist so kurz, daß die rothgestrickten Strumpfbänder zu sehen sind. Die Strümpfe sind so wie die Pantoffeln oder Schuhe weiß, und mit seidenen Bändern von verschiedenen Farben auf eine besondere Art verziert.

Sie sind gewöhnlich blond mit schönen Gesichtszügen; die Gesichtsfarbe ist auf dieser Insel, sowohl bei den Griechinnen als Türkinnen gut und gesund, doch glauben die ersteren, die beständig ohne Schleier gehen, ihre Reize noch durch Schminke erheben zu müssen. Die gemeinen Weiber tragen die oberwähnten gefalteten Oberkleider von gemeinem Tuche, wodurch sie noch unförmlicher aussehen.

Wenn ein Türk eine Griechinn heurathet, so werden die Kinder in der Mahomedanischen Religion erzogen, der Mutter aber ist verstattet ihren Glauben beizubehalten.

In Chio sind zwei große Leuchtthürme errichtet, die den Schiffern die Einfahrt in den Haven bezeichnen.

Am ersten Mai ritten wir nach dem Kloster Nehahmony, das ungefähr zwei Stunden von der Stadt entfernt ist. Der Weg ist so schlecht und felsigt, daß

unsere Maulthiere 2½ Stunde brauchten, ehe wir das Kloster erreichten.

Die Kapelle oder Kirche ist besonders ihrer schönen Mosaischen Arbeiten wegen merkwürdig, die hie und da mit gefärbtem Glas und vergoldeten Steinen eingelegt sind, und verschiedene Figuren vorstellen. In dem Kloster selbst, das von Konstantin dem Großen gestiftet worden, ist eine schöne Cisterne oder Wasserbehälter von vortrefflichem Wasser, über welchen ein großes Dach auf zwei Reihen Säulen ruhet; die umliegenden Berge sind sehr hoch und mit Tannen bewachsen.

In diesem Kloster wird jeder Wanderer drei Tage beherbergt, ohne daß nach seinem Stande oder nach seiner Religion gefragt wird.

Uebrigens wohnen bei dreihundert Menschen in diesem ungeheuern Gebäude, unter denen jedoch nur vierzig Priester sind, die den Gottesdienst versehen, während die Mönche oder Brüder das Land, das ihnen angewiesen ist, zum Nutzen des Conventes bauen. Wenn diese heurathen, können sie nicht Priester werden, den wirklichen Priestern ist zwar auch die Ehe verstattet, jedoch müssen sie alsdann ein weißes Stirnband um ihre schwarze Mütze zum Zeichen ihres ehelichen Standes tragen.

Ein Theil der Insel ist wegen der vielen Felsen, und des schlechten Bodens ganz unkultivirt, das wenige Ge-

traide, und der Wein der noch hie und da in diesen Gegenden gebauet wird, belohnt nur schlecht die Mühe die auf die Bearbeitung des Bodens gewendet wird. Feigen, Oliven, Mandeln, und Granatbäume sind die Fruchtbäume, und der Maulbeerbaum wird wegen der Seidenwürmer häufig gezogen, die bei den vielen Seidenmanufakturen einen beträchtlichen Erwerb ausmachen.

Die Bevölkerung beläuft sich auf 40 bis 50000 Seelen, für welche die Landesprodukte nicht hinreichen, daher sie ihr Getraide sowohl als ihr Vieh aus Natolien und andern Ländern beziehen.

Die Häuser der Reicheren sind sehr geräumig und hoch, und gewöhnlich in Chinesischem Geschmacke meublirt. die Baumaterialien sind großentheils Marmor oder zwei andere Gattungen Steine, deren die eine auf der Insel gefunden, die andere aber von Esca Stambul mit grossen Kosten auf die Insel gebracht wird.

Eine der großen Merkwürdigkeiten dieser Insel ist der Ort, wo Homer seine Schule gehalten hat. So verschieden auch die Meinungen über den Geburtsort dieses Dichters sind, so bleibt doch kein Zweifel übrig, daß dieser außerordentliche Mann auf dieser Insel wirklich gelebt, und öffentlich gelehrt habe. In einem Felsen ungefähr 2½ Stunden nördlich von der Stadt an der See, ist in dem Mittelpunkte eines Felsen ein Tisch ausgehauen hinter dem der Redner gestanden hat, und um welchen noch die Ruinen der Bänke zu sehen sind, die von seinen

Schülern eingenommen wurden. In der Gegend dieses geheiligten Ortes ist ein kleiner Hain von verschiedenen Bäumen mit einer schönen Quelle frischen Wassers. Diese Gegend ist ein Lieblingsaufenthalt der Einwohner, die in den heißen Sommertagen gewöhnlich die umliegenden Dörfer bewohnen, und des Abends hier die frische Seeluft genießen.

In der Gegend von Calligmaschy, einem der 24 Dörfer auf der Insel, ist der Mastixbaum *) einheimisch, von welchem der Mastix, der eigentlich das Eigenthum des Großsultans ist, nach Konstantinopel geschickt wird. Eine ungeheure Menge davon wird jährlich von gewissen Leuten, die nach der Insel geschickt werden, gesammelt, und jeder Unterschleif der mit diesem Gummi getrieben wird, ist mit schweren Geld- oder Leibesstrafen belegt. Dieses Harz wird seines balsamischen Geschmacks und angenehmen Geruchs wegen, von den Türkischen Weibern fast beständig gekauet. **)

*) Pistacia Lentiscus L. Der Mastixbaum wird 5, 6, auch 8 Fuß hoch. Seine Blätter sind den Blättern der Myrten ähnlich nur mit dem Unterschied, daß sie stumpfer sind. Das Harz wird im Julius zum ersten Male gesammelt. Die Operation die alsdann 2 oder 3 mal im Jahre wiederholt wird, bestehet in einem Einschnitt in die Rinde, durch welchen der Saft heraustritt und zu Harz wird. Der Mastixbaum wird erst im fünften Jahre zum ersten Male angezapft. Die Einwohner dieses Dorfes, dessen Häuser so wie das alte Kastell in einem elenden Zustande sind, belaufen sich ungefähr auf 300 von denen sich die Weiber mit Baumwolle-Spinnen erhalten.

**) Man vergleiche Olivier's Reise, I. Th. S. 387 u. f. (im VI. B. der Sprengelschen Bibliothek.)

Der fruchtbarste und angenehmste Theil dieser Insel wird Delcampo genannt, und erstreckt sich von dem obigen Dorfe bis an die Stadt, ungefähr drei Stunden Weges. In diesem Grunde stehen eine Menge schöner Häuser, deren Gärten sowohl ihrer schönen Cypressen-Alleen wegen, als in Rücksicht ihrer kostbaren Früchte und der aromatischen Pflanzen und Sträuche, deren Wohlgeruch einem überall entgegenduftet, einen eigenen Genuß gewähren.

Uebrigens sind noch vorzüglich viele Terpentinbäume auf dieser Insel, von denen das Harz, wie von den Mastixbäumen erhalten wird. Die Gebirge haben Ueberfluß an Marmor von verschiedenen Farben, so wie das Erdreich in vielen Gegenden aus Walkererde und verschiededenen Thonarten bestehet.

Die Stadt Chio ist ziemlich groß, die Häuser meistens von Stein, und die der Reichern, sowohl in ihrer Bauart als innern Einrichtung schön; diejenigen die noch von den ehemaligen Besitzern der Insel, den Genuesern herstammen, haben gewöhnlich abhängige Dächer; die neuern aber werden durchgehends mit flachen Dächern gebauet. Die Straßen sind eng und gepflastert; sie haben einen erhabenen Fußweg und werden, wenn man bedenkt daß Chio in dem Bezirke des Türkischen Reiches liegt, außerordentlich reinlich gehalten. Die Bazars haben zwar einen großen Waarenvorrath, die aber meistens um einen sehr hohen Preis verkauft werden. Chio hat einen starken Handel nach Livorno und andern Gegenden im

Mittelländischen Meere. Die Hauptmanufakturwaaren sind Seidenzeuche, glatte und gestreifte Kattune, Barchent, und verschiedene gestickte Arbeiten. Die baumwollenen Strümpfe und Mützen werden sehr hoch geschätzt, und eine große Menge von dem besten Oliven- und Terpentinöl wird jährlich nach Venedig verführt. Die Ausfuhr des Weines nach Konstantinopel und andern Gegenden ist unbeträchtlich, indem die Einwohner selbst den größten Theil auf der Insel trinken.

Der Haven ist bequem für kleine Fahrzeuge, bei heftigen Ostwinden aber nicht der sicherste.

Die Reise von Chio nach Smyrna kann füglich in einem Tage gemacht werden, wenn man von Chio nach Chisme, wozu immer Schiffe bereit sind, überfährt; der übrige Theil des Wegs wird auf Maulthieren in weniger als 12 Stunden zurückgelegt.

Die Volksmenge der Stadt beträgt bei 25000 Seelen, was ungefähr die Hälfte der Bevölkerung der ganzen Insel ausmacht, unter diesen sind 22000 Griechen, 2000 Türken, und ungefähr 1000 Katholiken und Juden.

Ungefähr ½ Stunden, nordwestlich von der Stadt, ist das große Spital, in welches alle Aussätzigen aus dem ganzen Archipelagus zusammengebracht werden; zu der Zeit als wir es besuchten, enthielt es ungefähr zweihundert dieser Unglücklichen beiderlei Geschlechts. Kinder sind diesem schrecklichem Uebel nicht unterworfen;

diejenigen, die wir sahen, waren meistens zwischen 30 und 40 Jahr alt, auch noch älter; einige unter ihnen hatten ein oder beide Augen verloren, andere hatten keine Finger. Mehrere waren auch ohne Nasen. Der größte Theil hatte kontrakte Glieder und geschwollene Beine und Hände, überhaupt zeigt sich die Krankheit äußerlich im Gesichte, an den Händen und Füßen, während es innerlich Husten, Heiserkeit, Magenschmerzen und Unverdaulichkeit, bei den Weibern auch häufig Schwindel verursachet.

Unter den übrigen Krankheiten sind vorzüglich die Blattern öfters von böser Art, und bei Erwachsenen ist die Schwindsucht so gewöhnlich, als ein hohes Alter äußerst selten ist.

Unter Homer's Höhle ist eine Quelle, die ihrer diuretischen Kraft wegen berühmt ist, und von deren Wasser eine große Menge jährlich nach Konstantinopel versendet wird. Uebrigens sind viele Quellen von gutem Wasser auf der Insel, die durch Wasserleitungen in die entlegnern Gegenden geleitet werden.

Nach einer kurzen Reise von ungefähr 24 Stunden landeten wir in dem Haven von Castro oder Mitylene, dem alten Lesbos, in dessen Mauern so viele gelehrte Männer das Tageslicht erblickt haben. Pittacus, Alcäus, Sappho, Epicus, Theophrastus und andere große Geister mehr wurden da geboren, und Aristoteles selbst hat sich zwei Jahre lang auf dieser Insel dem Studium und der Einsamkeit gewidmet.

Castro hat zwei Haven, den einen an der nordöstlichen Seite der Stadt, der andere ist den Ost- und Südostwinden ausgesetzt. Zwei Leuchtthürme bezeichnen die Einfahrt in beide Häven. Auf einer Anhöhe stehet eine Citadelle, die noch von den Venetianern, den vormaligen Besitzern der Insel, erbauet worden, und von der man sowohl die Stadt, als den Haven beschießen kann. Wenn man gerade von Chio nach Mitylene kommt, so findet man zwar nicht jenen üppigen Reichthum der Bäume und Gewächse; indessen ist doch die nordwestliche Seite mit Olivenbäumen und Kornfeldern hinlänglich bedeckt.

Die Stadt ist kleiner als Chio, die Straßen enge, aber die Häuser größtentheils mit Ziegeldächern gedeckt. Nebst verschiedenen Oelpressen sind auch mehrere Seifenfabriken in der Stadt, besonders aber fallen die vielen Weinschenken auf, in denen der Wein, der auf der Insel wächst, sehr wohlfeil verkauft wird.

Die Kleidertracht der Weiber ist, wie jene der Weiber zu Chio, nur im Ganzen etwas länger, und ihr Kopfputz bestehet aus einer Art Fächer, der 5 oder 6 Zoll breit und 7 oder 8 Zoll hoch ist, und am Hinterkopfe so befestiget wird, daß er 2 bis 3 Zoll vor der Stirne hervorragt; über diesen besondern Kopfputz wird auf der Straße ein Tuch getragen.

Castro enthält ungefähr 2000 Häuser und bei 10000 Einwohner, wovon die Türken beiläufig den 5ten Theil

ausmachen. Es ist in der Form eines halben Mondes gebauet, und liegt auf kleinen Anhöhen, wodurch es in der Ferne eine hübsche Ansicht erhält. Viele Bruchstücke von alten Säulen und andern Architekturverzierungen sind nicht nur in den Gebäuden hie und da wieder verwendet, sondern liegen auch so in verschiedenen Gegenden der Stadt herum, wodurch die Sage bestätiget wird, daß Castro oder Mitylene auf den Ruinen von Lesbos gebauet sey.

Feigen und Wein ausgenommen, werden wenig Früchte in der Gegend von Castro gebauet. In den Gärten stehen meistens nur Zypressen- und Terpentinbäume, und nicht in allen findet man einige zerstreute Pomeranzenbäume. Die Stadt wird vermittelst Wasserleitungen mit Wasser versehen.

Die Insel Tenedos, auf der wir zunächst landeten, hat einige Hügel, bestehet aber meistens aus flachem Lande, und die Kultur hauptsächlich im Weinbaue. Einige Feigen- und Maulbeerbäume ausgenommen, sieht man weder Bäume noch Gesträuche, die Kornfelder sind nur hie und da zwischen die Weinberge zerstreut. Die Häuser sind klein und meistens von Holz gebauet; die Einwohner sind ungefähr 1000 Türken und vierhundert Griechen.

Die Stadt hat zwei Forts, von denen das eine an der nordwestlichen Seite ziemlich stark ist, das andere aber, obgleich es nicht so fest ist, doch eine so vortheilhafte

Lage hat, daß man von demselben die Einfahrt in den Haven verbieten kann.

Der Handel auf dieser Insel bestehet in der Ausfuhre des Weines, der hier von besonders guter Eigenschaft wächst.

Widrige Winde nöthigten uns, zu Coombcally zu landen, wo wir noch einmal die Ebene von Troja und das Grab des Patroclus besuchten.

Coombcally ist eine elende Stadt, die nur wegen ihrer beiden Forts wichtig ist, von denen man die Meerenge der Dardanellen beschießen kann.

Den 15ten Mai erreichten wir Chennecally, und den 18ten landeten wir in Tophana, welches ich jedoch bald verließ, um in Buyukdere meinen Firman oder Paß, und einen guten Wind abzuwarten, um über Varna nach Wien abzureisen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Abreise von Buyukdere. — Varna. — Galatz an der Moldau. — Reise auf der Donau. — Reise durch Galizien. — Salzwerk zu Wilitschka. — Wien.

Meine Reise von Buyukdere nach Varna, die ich den 23sten März antrat, legte ich ohne besondere Vorfälle in vier Tagen zurück. Eine kleine Karawane von Türken und Griechen, die den andern Morgen nach Rutzschuck und Bukarest abgiengen, veranlaßten mich, Varna gleich wieder zu verlassen.

Den 28sten traten wir unsere Reise in kleinen bedeckten Wagen an, die Arabars genannt werden, und deren ich einen für mich, einen für meinen Bedienten, und einen andern für meine Bagage bedurfte. Diese Wagen, die eigentlich kleinen Proviantwagen ähnlich sind, werden von einem Pferde gezogen, und sind so eingerichtet, daß der Reisende bequemer darin liegen als sitzen kann.

Von Varna nach Rutzschuck oder Rutzig sind 5 kleine Tagereisen. Unser Weg führte uns Anfangs durch Wälder und Gebirge, gegen Abend aber fuhren wir durch schöne kultivirte Gegenden, wo besonders viel schöner Roggen gebauet war. Die Wälder haben Zwergeichen,

Haselstauden, Weiß- und Schwarzdorn, aber äußerst wenig Bauholz. In einigen Gegenden legten sich die Einwohner vorzüglich auf den Acker- und Weinbau. Den andern Tag fuhren wir beständig durch die fruchtbarsten Gegenden, und begegneten mehreren kleinen Karawanen, welches in diesen Gegenden der Sicherheit wegen die gewöhnliche Art zu reisen ist. In den Dörfern wohnt der ärmere Theil meistens unter der Erde oder in Höhlen, die mit einem leichten Strohdache bedeckt sind. Rasgat, eine kleine Stadt, durch die wir den 3ten Tag fuhren, hat zwei Thore, und ist mit Lehmmauern und Pallisaden umgeben. Die Nächte brachten wir in unsern Wagen zu, die zusammengerückt und von einem Theile der Karawane bewacht wurden.

Die Nachrichten, die von den Fortschritten des Paßwan Oglu und von der Flucht des Fürsten von Bukarest einliefen, nöthigten mich, meinen Weg, den ich über Bukarest zu nehmen beschlossen hatte, zu ändern.

Ich benutzte die Gelegenheit, und nahm einen Platz in einem Schiffe, das nach Galatz in der Moldau fuhr.

Rutzig hat eine äußerst angenehme Lage an dem östlichen Ufer der Donau. Die Stadt ist ziemlich groß, und theils von Türken, theils von Griechen bewohnt; auch ist ihr Handel, da es der einzige freie Ort in der ganzen Gegend ist, sehr beträchtlich.

Die größeren Städte an der Donau, an denen wir

landeten, waren Torcolac und Silistria. Erstere hat eine sehr romantische Lage; die nahen Hügel bestehen aus schönen Weingärten, die mit den Waldgebirgen an der Nordostseite einen äußerst pittoresken Anblick gewähren. Der Stadt gegenüber sind sieben Schiffmühlen.

Silistria liegt an dem östlichen Ufer der Donau. So unbedeutend und klein die Stadt für sich ist, so hat sie doch 14 Moskeen. Die Gegend umher ist äußerst fruchtbar; die Hügel sind mit Weinbergen, die Berge mit Wäldern besetzt.

Die Fahrt auf der Donau, wenn man nicht durch widrige Winde aufgehalten wird, ist sowohl in Ansehung des schnellen Stromes, als wegen der vielen Ruderer, die beständig in Thätigkeit sind, äußerst schnell. Die Schiffe sind ungefähr 120 Fuß lang und 18 breit. In der Mitte derselben stehet eine mit Brettern gedeckte Hütte, die 50 Fuß lang ist, und zur Aufbewahrung der besseren Waaren sowohl, als zur Wohnung der Reisenden dienet. Auf dem Dache ist eine Art Terrasse, auf der man die ganze Gegend übersieht, und die besonders des Abends an heißen Sommertagen sehr wohlthätig ist. Die Schiffe werden so geladen, daß höchstens 1 oder 1½ Schuh über dem Wasser stehet. Sie haben gewöhnlich 12 Ruder, nebst 4 großen Rudern, die 40 bis 50 Fuß lang sind. Mit ersteren wird das Schiff eigentlich getrieben, letztere werden an dem Vorder- und Hintertheile des Schiffes der Länge nach befestiget, und statt Steuerrudern gebraucht. Uebri-

gens haben die Schiffe weder Mast noch Tackelwerk, und werden immer an dem Gestade befestiget, wenn angehalten wird. *)

Die westlichen Ufer der Donau in dieser Gegend bestehen meistens aus schönen fruchtbaren Ebenen, während die östlichen mehr bergig, aber meistens mit Weingärten und Wäldern besetzt sind. Die Donau, die in der Gegend von Günzburg kaum 200 Fuß breit ist, hat hier ¾ Stunden und mehr Breite.

Ehe wir Galatz erreichten, fuhren wir noch bei Girsow vorbei. Diese kleine Stadt liegt an dem östlichen Ufer, und verdient nur der großen Niederlage wegen erwähnt zu werden, die die Türken in dem letzten Kriege mit den Russen hier erlitten, und die sich auf 80000 Mann belaufen haben soll.

*) Diese Schiffe werden in der Gegend von Ulm und Regenspurg gebauet, und von da mit Waaren nach Wien gebracht, wo sie an die Wiener Schiffer verkauft werden; diese fahren damit nach Ungarn oder auch weiter nach der Moldau. Einige dieser Schiffe werden wieder gebraucht um Wein oder Getraide aus Ungarn nach Wien zu führen, die meisten aber werden zerschlagen. Die Fahrt gegen den Strom ist äußerst langweilig; die Schiffe deren gewöhnlich drei an einander hängen, werden von 30 und mehr Pferden gezogen, legen aber doch wegen der Schnelligkeit des Stromes, des Tages kaum 3 Stunden Weges zurück.

Je näher wir Galatz kamen, desto gefährlicher wurde die Schiffahrt; die vielen kleinen Inseln, durch die man sich durchwinden muß, erfordern viele Geschicklichkeit und Kenntniß des Bettes.

Den 9ten langten wir in Galatz an, wo ich zu meinem großen Vergnügen Mr. Duff, einen Engländer, traf, der als Courier von Konstantinopel nach Wien reiste.

Galatz liegt in der Moldau, und ist nur von Eingebornen des Landes bewohnt. Den folgenden Morgen setzten wir in Arabarn unsere Reise weiter fort. Die Pferde auf den Poststationen sind klein, besitzen aber eine außerordentliche Schnelligkeit. In der Gegend von Gassy trafen wir in den Städten sowohl als in den Dörfern eine Menge Juden.

Den 12ten erreichten wir Tschernowitsch, wo im nöthigen Falle Quarantaine gehalten wird, sonst aber die Pässe und Bagage der Reisenden untersucht werden, ehe sie Teutschland betreten. Tschernowitsch ist eine kleine Stadt in Westgallizien. Die Einwohner sind meistens Teutsche, mit Ausnahme einiger wenigen Polen.

Auf unserm Wege nach Krakau verdient nur Wilitschka wegen seinen schönen Salzgruben erwähnt zu werden. Diese ungeheuern Werke, in die man, wie in andere Bergwerke einfährt, sind oft 120 Klaftern tief un-

ter der Erde, und über 700 Menschen sind beständig beschäftigt, die Steinsalzfelsen zu brechen. Die oberste Decke, so wie die Seiten der unterirdischen Gänge sind durch das Wasser, das durch die Felsen dringt, auf eine besondere Art krystallisirt. Die Salzwerke laufen unter der Stadt fort, und sind unstreitig die schönsten in Europa, so wie ihr Salz das reinste ist.

Unsere nächste Station war Krakau, die Hauptstadt in Polen. Sie liegt an der Weixel, und hat weiter nichts für sich, als daß die Könige von Polen in vorigen Zeiten da gekrönt wurden.

Unser Weg führte uns durch das Herzogthum Schlesien und die Markgrafschaft Mähren. Das Herzogthum ist fruchtbar, gut angebauet und volkreich. Die Weiber auf dem Lande tragen rothe oder schwarze Strümpfe, die in kleine Fältchen gelegt sind und den Fuß sehr verunstalten. Ihre Röcke, zu denen sie eine blaue Schürze tragen, gehen nur bis an die Knie; um den Kopf tragen sie einen Streif weiße Leinewand oder Kattun gewunden. Mähren ist zwar sehr bergig, hat aber demungeachtet vieles Getraide, ob sich gleich die Einwohner stark auf Viehzucht verlegen.

Den 19ten Junius langten wir endlich in der Kaiserstadt selbst an. Ich speiste noch denselben Tag im Augarten, einem großen sehr schönen, mit vielen großen

Alleen versehenen kaiserl. Garten, und einen Theil des Nachmittags brachte ich in der berühmten Aue dem sogenannten Prater zu, der von Menschen aus allen Klassen voll war.

Dr. Carro, dessen Bekanntschaft ich machte, war eben mit Einimpfung der Kuhpocken beschäftiget, und versicherte mich, daß ihm unter 500 Einimpfungen nicht eine Einzige mißlungen wäre.

Dr. Gall fieng eben an mit seiner Schädellehre Aufsehen zu erregen, mit der er zu beweisen trachtete, daß alle Fähigkeiten so wie die Neigungen des Menschen in dem Gehirne lägen.

Das allgemeine Hospital, so wie der sogenannte Narrenthurm und das Militärhospital verdienen sowohl ihrer Einrichtung wegen, als auch wegen ihrer besondern Reinlichkeit bemerkt zu werden; Es sind würdige Denkmähler Josephs des Zweiten.

Das Schloß zu Schönbrunn ist seiner schönen Lage, seiner Gärten und Wasserwerke wegen sehenswürdig, und in jeder Rücksicht kaiserlich.

Da ich eben von den sogenannten heiligen Ländern zurückkam, so führte man mich nach Herrnals, um mir das dortige Grab Christi, das in seiner Form und

Dimension nach jenem in Jerusalem gebauet seyn soll, zu zeigen. Es wurde mir leicht zu entscheiden, daß es in beiden von jenem sehr verschieden sey.

Da ich mit dem Obersten von Holloway und Major Hope, die schon vor mir nach Wien gekommen waren, nach England zurückreisen wollte, so mußte ich eher als ich wünschte, Wien verlassen, das in vieler Rücksicht für jeden Fremden immer ein äußerst angenehmer Aufenthalt bleiben wird.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Reise durch Teutschland und Holland. — Regenspurg. — Würzburg. — Hanau. — Frankfurt. — Königstein. — Düsseldorf. — Arnheim. — Utrecht. — Rotterdam. — Helvötsluys. — Ankunft in England.

Den 29sten Junius verließen wir Wien und giengen über Linz nach Scharding, wo wir die Oestreichischen Staaten verließen. Bei unserm Eintritte in Baiern fiel uns vorzüglich die Weibertracht der Landleute auf, die in einem dunkeln Rocke und Jacke mit einem großen runden Filzhute bestand.

Nichts kann den herrlichen Anbau in den Oestreichischen Staaten übertreffen. Selten wird irgend ein Acker angetroffen der nicht angebauet wäre; Baiern bleibt in dieser Rücksicht viel zurück; auch sind die Wohnungen viel schlechter, die Häuser auf dem Lande meistens von Holz mit kleinen Fenstern. Uebrigens aber sind die Baiern ein starkes, gesundes und von ihrem guten Biere wohlgenährtes Volk.

Regenspurg, eine Festung und die Hauptstadt in Baiern, liegt an der Donau. In der umlie-

genden Gegend wird viel Getraide auch etwas Hopfen gebaut.

Bei unserer Abreise von Regenspurg, fuhren wir über die Donau, die wir nun auf immer verließen.

Die Straßen sind in Baiern, wie in Oestreich, meistens vortrefflich, schlechter werden sie, so bald man Franken erreichet. Die Weibertracht ist der Baierschen ganz entgegengesetzt; der Rock ist viel länger, und statt des großen runden Hutes tragen sie kleine Strohhütchen, die ihnen mit ihrer übrigen Kleidung ein freundliches Ansehen geben.

Der Weg nach Würzburg gehet durch ein schönes offnes Land voll schöner Weingärten und reicher Kornfelder. Würzburg ist eine befestigte Stadt die in einem sehr angenehmen Thale liegt. Sie hat eine Universität und nebst einer schönen Kathedralkirche viele andere Gotteshäuser. Das Schloß des Fürsten ist ein schönes Gebäude, auch hat die Stadt viele andere große Häuser.

Hanau gehöret zur Landgrafschaft von Hessen und ist ansehnlich und wohl gebaut. Der Boden in der Gegend von Hanau ist sandig, hat aber einen Ueberfluß an Getraide, Kartoffeln und anderu Vegeta-

bilien. Die Wege sind in der ganzen Gegend an beiden Seiten mit Alleen von hohen Bäumen besetzt.

Frankfurt am Main ist befestigt und enthält ungefähr 40000 Einwohner. Sie ist sowohl in Ansehung ihres ausgebreiteten Handels als der großen Messen wegen, die da gehalten werden, berühmt.

Wir verließen Frankfurt am 9. und gelangten bald nach Selters, wo der berühmte Sauerbrunnen seine Quelle hat. Dieser Brunnen gehört nun dem Prinzen von Oranien. Er soll bei 50000 Gulden Einkünfte tragen. Die Landleute trinken ihn gewöhnlich als ein kühlendes Getränke, sowohl allein als mit Wein oder Bier vermischt. Der Boden ist in der Gegend größtentheils röthliche Erde.

Der Weg bis Düsseldorf ist oft nicht der beste, aber die Gegend ist gut angebaut. Düsseldorf liegt am rechten Rheinufer und war ehedem befestiget; die Festungswerke wurden aber in dem letzten Kriege nebst dem Schlosse von den Franzosen zerstört.

Arnheim ist die erste Stadt in Holland, und liegt an dem rechten Rheinufer. Die Anhöhen sind mit Wäldern besetzt, und die Ebenen haben die schönsten Viehweiden, auf denen man besonders schöne große Pferde siehet.

Kaum hatten wir Arnheim verlassen, als wir durch die außerordentliche Reinlichkeit überrascht wurden, die in den angebauten Gründen herrschte. Die Niedlichkeit der Holländischen Häuser und Gärten, verbunden mit der reinlichen Tracht der Einwohner übertrifft alles was wir auf unserer Reise gesehen haben; an den Landstraßen ist nichts auszusetzen, als daß sie zu schmal sind. Obgleich in Holland keine Wälder angetroffen werden, so hat es doch keinen Mangel an Eschen, Ulmen, Erlen, Fichten und anderen Gattungen von Bauholz.

Utrecht ist eine große schöne Stadt mit vielen schönen Häusern, deren Reinlichkeit bei jedem Fremden Bewunderung erregen muß. In der Mitte der Straßen sind schöne breite Kanäle, an deren Ufer Alleen von Bäumen stehen, und über welche hohe Brücken gehen, um von einer Seite der Straße auf die andere kommen zu können. Diese Kanäle sind immer voll von den sogenannten Treckschüten, auf denen Menschen und Waaren um ein Weniges von einem Orte zum andern geschafft werden.

In der Nähe von Rotterdam sind die Weiden vortrefflich und voll von schönem fetten Hornvieh. Schon in den Vorstädten herrscht eine unglaubliche Reinlichkeit, und Rotterdam ist unstreitig eine der schönsten Städte in Holland. Sie hat bei 60000 Einwohner, eine Gesellschaft der Wissenschaften, eine Börse, und den stärksten Handel mit England und Schottland.

Bei unserer Ankunft in Helvötsluys fanden wir ein Englisches Paketboot, das nur auf guten Wind wartete. So bald dieser günstig war, segelten wir glücklich nach England, wo wir den 21sten Julius 1802 landeten, nachdem wir es Anfangs Aprils 1799 verlassen hatten.

Wittman, William

Reisen nach der Türkei, Klein-Asien, Syrien und Aegypten in den Jahren 1799
, 1800 u. 1801

Weimar 1805

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1823
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279300-5